

Rudolf Bahro

DAS BUCH  
VON DER BEFREIUNG  
AUS DEM UNTERGANG  
DER DDR

Dabei über das scheinbar abseitige Thema  
ÖKOLOGIE UND KOMMUNISMUS,

ja über das scheinbar noch viel abseitigere,  
wie die PDS doch einen Sinn machen könnte

Ein Essay

für Sahra Wagenknecht, ihre Freunde und ihre Partner -  
diesseits und jenseits von „Plattform“ und Partei

Seite

## INHALTSVERZEICHNIS

- 5 Das Buch von der Befreiung aus dem Untergang der DDR
- 7 I. Objektiver Einstieg - vorläufig in Thesen und Fragen
- 8 Ökologie - nicht ohne Kommunismus?
- 9 Was meinst Du mit Kommunismus?
- 11 Warum nicht ein einziger Konsens?
- 13 Auf welcher „Plattform“ bewegt sich die übrige Partei?
- 14 II. Meine subjektive Anrede
- 14 Wer bin ich?
- 17 Und wer bist Du?
- 19 Womöglich bist Du ganz wer Anderes...
- 20 Eine Enttäuschung und ein Versprechen
- 21 Was treibt Dich *eigentlich* um?
- 23 III. Patristisches
- 24 Von der „Wiedereingliederung des Menschen in die Welt“
- 25 Als Folie: Zuerst etwas über den nicht mehr ganz so jungen Marx
- 25 Dagegen der jüngste Marx...
- 27 Wann liest der Marx den Hölderlin?
- 29 Der orthodoxe *Marxismus* - gar nicht kommunistisch
- 30 Was meine ich mit Kommunismus?
- 34 Exkurs über die Grundsuppe  
der technisch-ökonomischen Unterlegenheit und Abhängigkeit
- 36 Weiter im Exkurs: Der *Flop* mit dem Sputnik
- 39 Noch im Exkurs: Eine Begegnung mit dem „Kirow“

- 42 IV. Zwischen Klein- und Großkariertem:  
Intermezzo über den Prager Frühling
- 44 Vom Unfug historisierender Diskussion
- 46 Ein Brief an Ulbricht
- 47 Hornberger Schießen im Mai
- 49 Motivation und Dilemma einer politischen Liebe
- 52 V. Kleinkariertes -  
oder über die Gefangenschaft im Klientelismus
- 53 Was ist Klientelismus?
- 56 Eine Umarmung auf der Bühne des Audimax
- 57 Zugang zum Problem  
selbstloser Interessenvertretung in den Metropolen
- 60 Die Mitverschwörung an dem allgemeinen Monopoly beenden
- 64 Ein Paradox, ganz hypothetisch: Sachsen als Weg?
- 66 Am Fuße des Aussichtsturmes:  
Vom Fehlen einer deutschen Tagesordnung
- 69 Noch einmal: „Die Alternative“
- 72 VI. Über deutsch-deutsche Gespräche  
(Oder: Nicht auf das Rechts-Links-Verwirrspiel einsteigen,  
mit dem die west-deutsche Ideologie und Tagesordnung fortgeht)
- 73 Gespräch mit Manfred Frank
- 77 Meine Koordinaten: Ostverschoben
- 80 Über den ökonomischen Gehalt von Nationalismus,  
speziell auch im (ost)deutschen Falle
- 84 VII. Noch ein Intermezzo zwischen Klein- und Großkariertem:  
PDS oder „PSE“?
- 84 Gysi und ich '89
- 86 Wie Ihr PDS geworden seid
- 89 „Partei der Sozialistischen Erneuerung“ - PSE statt PDS?
- 91 Und heute: Könnt Ihr Theorie von mir gebrauchen?

- 92 VIII. Großkariertes -  
oder von der Befreiung aus interessierter Befangenheit
- 94 Ein Präzedenzfall aus einiger Vergangenheit,  
und doch schon ein moderner
- 96 Wer kandidiert?
- 99 Ein unübersichtliches, weites Feld
- 102 Es *gab* Kommunisten in der DDR
- 106 Vom Verschwinden als Perspektive
- 107 Wollt Ihr es wagen, Euch auf Nietzsche einzulassen?
- 109 Von der Schenkenden Tugend
- 110 „Bleibt mir der Erde treu!“
- 113 Von Oberhaus und Unterhaus
- 115 Vom „Totalitarismus“ -  
oder von der Selbstbegrenzung der Schenkenden Tugend
- 119 Eine Praxis der Gnade?



Fünf Jahre nach dem Ereignis, das mindestens so sehr ein innerer Zusammenbruch war wie ein Sieg der anderen Seite, die denn auch trotz aller Erwartung davon überrascht war, was ihr da, und wie leicht es ihr in den Schoß fiel, fünf Jahre danach also scheinen Frust und Bosheit im Osten Deutschlands zuzunehmen. Wozu, für wen soll das gut sein?

Welche „Treuhand“-Kruditäten wir auch gesehen haben und wie beschränkt es auch immer ist, die ostdeutschen Repräsentanten des einstigen *weltpolitischen* Gegners zu kriminalisieren - selbst diejenigen, die das Ganze, aus *ihrer* Perspektive auch mir noch immer verständlich, eine Konterrevolution nennen, müssen, wenn sie sich einmal auch nur kurz erinnern, wie wir uns die vorzustellen pflegten, zugeben, daß die außerordentlich *milde* ausfällt.

Irgendwann nachher erinnere ich kurz an die „Normalisierung“ nach dem Einmarsch gegen den Prager Frühling, für die fast alle SED-Mitglieder - vom gesamten Machtapparat der DDR zu schweigen - mindestens passiv mitverantwortlich waren. Wenn ich nicht sehr irre, hat die Invasion Breschnews und Ulbrichts, hat die Rache der Bilak- und Indra-Gruppe den besiegten CSSR-Reformern, Hunderttausenden, gut ebensoviel angetan, wie jetzt hier dem Personal der besiegten DDR geschehen ist. Wehleidigkeit ist da ganz fehl am Platze.

Indessen geht es mir hier nicht hauptsächlich um diese spezifischeren Schicksale, sondern um die ja doch weitgehend von dem ehemaligen Staats- und Gesellschaftswesen, an das sie eben gewohnheitsmäßig angepaßt war, *enteignete Mehrheit der früheren DDR-Bevölkerung*. Vor allem sind da tatsächlich Allzuvielen - und nur teilweise mangels gelernter Unternehmens-Initiative - in ein Abseits hineinpassiviert worden.

Erstmal stehe ich nicht an, die *Vermengung* der Partei- mit den Volksinteressen in der Alltagspraxis der PDS *schändlich* zu nennen. Und jede(r) in der Partei, der (die) nicht bewußt was dagegen tut, ist daran beteiligt. Insbesondere diejenigen neuen Weggestrigen, die die Volksenttäuschung an der faktischen Ausgrenzung durch den westlichen politökonomischen Machtmechanismus via PDS auszunutzen suchen, um ihr eigenes Süppchen zu kochen, gehörten entschieden abgedrängt.

Was ist an der unerfreulichen, für den betroffenen Teil der Ex-DDR-Bevölkerung vor allem selbstschädigenden Situation zu machen? Unmittelbar nichts, denn die Sache spielt vornehmlich im kollektiven Unbewußten, das sich nur langsam bewegt und dort stellt sie den „Ossis“ inzwischen trotz „objektiver Anlässe“ ein schlechteres Zeugnis aus als zu Anfang des ganzen Prozesses.

Doch gibt es eine einzige politische Kraft in Deutschland - und auch für mich zunächst überraschend, daß es *diese* geworden ist -, die sich mit einiger Aussicht auf langfristigen Erfolg dafür verantwortlich machen *kann*, machen *könnte*. Das ist die PDS, die freilich bisher nicht an dergleichen zu denken scheint.

Die PDS hat jetzt - zu meinem Erstaunen, wie ich gestehen muß - mehr Bewußtsein unter ihrem Einfluß, als sie bei dem Niveau ihres Diskurses, ihrer Politik, vor allem bei dem offenbar großenteils regressiven innerparteilichen Prozeß verantworten kann... In gewisser Hinsicht gilt das sogar für Deutschland, nicht nur für die einstige DDR.

Träte sie auf als die Anwältin der fundamentalen, der langfristigen, der grundsätzlichen Interessen, in denen die Menschen alle eins sind, träte sie wenigstens auf stets oder meistens von *dort*... D.h. gäbe sie sich die Strenge, in der sie das tun könnte, in der sie aufhören könnte, unbedingt und zuerst ihrer *Wählerklientel* die Rückenmassage zu besorgen oder gar zu allererst sich selbst als Klientel zu verhalten...

Aber dann müßte ihr „idealistischer“ Kern bewußt darauf setzen, daß sie sich personell in *einem* Punkt von allen anderen Parteien unterscheidet: Es gibt in ihren Reihen trotz unserer verdorbenen Geschichte einen Anteil von im guten Sinne unverbesserlich kommunistischen Menschen. Damit meine ich solche, die im Zweifel zu einer selbstlosen Haltung neigen, wenn auch leider - was sehr viel mehr hieße - noch längst nicht ideologieunabhängig. Man darf nur nicht den Fehler machen, sich naiverweise einzubilden, das eben sei sie doch, die liebe PDS. Sie ist es nicht.

Um so mehr, als sie selbst bei seelischer Mobilisierung dieses Potentials, empirisch doch (noch?) nicht dazu in der Lage wäre, hier präzeptorisch aufzutreten, weil es in dieser Sache nicht primär an einer Moral, sondern vielmehr an einer Einsicht mangelt. Bisher scheint die PDS genau das Wichtigste, sie scheint die *positive* Bedingung für eine solche nationale, in Wahrheit gerade übernationale Rolle nicht zu wissen, wie gesagt, nicht einmal die *Bedingung*, geschweige denn, daß sie auch nur im entferntesten dabei wäre, sich auf die einzustellen.

*Diese positive Bedingung* - noch viel wichtiger als die eben auch schon kurz berührte negative der inneren Abgrenzung von den in Wirklichkeit Unzugehörigen - ist das Begreifen von „Ökologie“ und ihren Implikationen als Schlüssel zur gesamtdeutschen, ja zur europäischen, ja zur Weltsituation.

Gewiß, heute wird vieles „ökologisch“ geheißen. Und nun komme ich, vollends komisch, außerdem auch noch mit „*Kommunismus*“ anscheinend so unschuldig daher, als wäre nicht inzwischen die ganze Epoche, die in der siegreichen öffentlichen Meinung so firmierte oder jedenfalls weithin unter diesem Namen verstanden wurde, zu den Abgestorbenen versammelt.

Wer außer Sagra Wagenknecht, und ein paar wahrscheinlich doch nicht ganz so einhellig Unentwegten, wird das Wort - es sei denn als Schimpfe - nicht schon deshalb meiden, weil der Erklärungsbedarf für die Sache selbst heute endlos scheint, ganz zu schweigen von dem weiteren Aufwand für die Dummheit, sie dann nicht wenigstens anders zu nennen.

## I. Objektiver Einstieg - vorläufig in Thesen und Fragen

Nun, ich trete absichtlich in diesen Fettnapf, und meine immer noch oder wieder ungefähr denselben *Stoff*, allerdings neu gelesen, der einst im Schlußteil meines ersten Buches unter der Überschrift „Zur Strategie einer kommunistischen Alternative“ erschien. Immerhin hatte ich diese Richtung damals schon mit Ökologie verbunden, darf also insofern hoffen, jetzt vielleicht bloß als anachronistisch und mittlerweile doch wohl ein wenig verkalkt zu gelten. „Will er gar am Ende noch ganz auf so sowas wie die PDS zurückfallen?“ Nein, aber ich will ihr einen Vorschlag machen, will ihr theoretisch, da sie sich selbst mit einer wirklichen Orientierung schwer tut, ein wenig beispringen.

Dann freilich kann ich mir hier gleich anfangs auch noch ein Übriges leisten und zum Zwecke einer kleinen Vorverständigung meine Meinung über das Zueinander der beiden Begriffe vorwegnehmen. Was die Thesen, die das werden, wert sind, wird sich hier noch nicht an ihnen selbst zeigen - sie mögen, wie gesagt, zunächst vor allem alle befremden -, sondern erst am Orte ihrer dann auch noch bewußt nicht „harten“, sondern eben essayistischen Begründung oder vielmehr Auseinanderlegung in den späteren Teilen.

Erste These oder vielmehr Behauptung: Eine kommunistische Plattform, neben der es noch eine ökologische geben muß, ist heute gewiß nicht kommunistisch, war es, auch als wir das noch nicht so dringlich wissen *mußten*, im Grunde genommen nie.

Zweite These oder vielmehr Behauptung, recht analog: Eine ökologische Plattform, neben der es noch eine kommunistische geben muß, ist letztlich keine ökologische.

Beides abgesehen davon, daß so etwas wie eine Plattform ihren Platz wirklich nur im Eisenbahnmuseum vorfinden sollte. Im Politischen spricht das Unwort Bände. Ein „Flügel“ als Metapher versprache wenigstens was Leichteres und Lichteres und nicht gleich von vornherein etwas wahrscheinlich wirklich einigermaßen Plattes.

### Ökologie - nicht ohne Kommunismus?!

Allerdings, die zweite Behauptung, nämlich, daß Ökologie, wenigstens erst einmal theoretisch, nicht ohne Kommunismus ginge, muß dem heutigen Zeitgeist die verrücktere, skandalösere sein. Doch um sie eigentlich kreist mein Essay. Ich habe die Hoffnung, über den etwas längeren Weg der folgenden Seiten gerade sie auch Leuten ganz anderer geistiger Herkunft nahezubringen, als wir sie trotz des riesigen Abstands, der ja nicht nur ein Altersunterschied ist, immer noch teilen.

Deshalb nachher mein III. Abschnitt „Patristisches“, d.h. ja sozusagen Kirchenväterliches. Ich will halt noch mal ein wenig auf Vater Marx zurückgehen, ihn dort aufsuchen, wo er so jung war, wie Du jetzt bist, um mehr noch psychologisch als ideologisch den Anschluß an eine immerhin bis vor kurzem selbst für „Gegner“ obligatorische „große Theorie“ herzustellen.

Aber zuvor will ich noch einmal - (anfänglich sollte hier eine gewisse Redundanz, die des Variationensatzes, nützlich sein) den für mich fast schon trivialen, dafür aber um so weiterreichenden Gedanken der Überschrift auf den schlichtesten Nenner bringen: *daß nämlich ökologische und kommunistische Perspektive i d e n t i s c h sind*, und daß dies nach meiner Einsicht - ehe man es später epochenweise differenzieren mag - *alles* übergreift, was von der Vorzeit bis in die fernste Zukunft die Verhältnisse zwischen Mensch und Mensch wie zwischen Mensch und Erde betrifft.

Oder - mit wieder anderen Worten, die letzte Variation einstweilen: Viel mehr noch in ihrer Eigenschaft als wie auch immer beschaffene Wirklichkeiten denn in der anderen Eigenschaft als Begriffe sind die beiden Topoi „Ökologie“ und „Kommunismus“ *kosmologisch* untrennbar, auch wenn wir ihren Zusammenhang, angetrieben durch den „Schrecken der Geschichte“, grundgestört, ja anscheinend so

weit auseinandergerissen haben, daß die natürlichen und die gesellschaftlichen Gleichgewichte nur noch in unglaublicher Beschwörung über die Versöhnbarkeit von Ökologie und Ökonomie miteinander korrespondieren.

Sie sind dennoch weltgeschichtlich ursprungs-identisch, wie sie auch, auf ein Ende der Geschichte, ihres Schreckens hin, ziel-identisch sind. Und sie passen dennoch viel konkreter und zugleich auch viel abstrakter (im Sinne denkerischer Verallgemeinerung) zusammen, als die offenbaren Unverträglichkeiten ahnen lassen, die primär nur das Produkt fehlender Grundsätzlichkeit schon beim Aufwerfen der entsprechenden Fragen sind, dann aber durch die gewaltige Praxis, die daran hängt, zu ihrer schier uneinholbaren Trägheitskraft gelangen.

So entstehen reale Widersprüche, die letztlich dennoch unecht sind, Widersprüche, die so etwas wie einen planmäßigen Vexiereffekt darstellen - hier und in erster Linie eines schrankenlosen Kurzzeit-Interessenvertretungs-Opportunismus, dort und in zweiter Linie einer anscheinend so systematischen Theorievermeidung im politischen Alltag, daß sich die nur mit präventiver Angstabwehr seelisch immer gravierenderer Störungen von der ach so verantwortlichen Rund-um-die-Uhr-Geschäftlhuberei erklären läßt...

Wenn man andauernd was mit wem auszuhandeln hat, *kann* Theorie nur stören, jegliche, und sei's nur, daß sie einem Zeit stiehlt, die bekanntlich Geld ist. Also setzt man sie - das zieht fast automatisch - gleich schon mal unter Ineffizienz- und (noch viel schöner) Dogmatismusverdacht. Und Prinzipien - ist es nicht schon totalitär, überhaupt welche zu haben?

Wollen sie dieser Vorurteilshaltung begegnen, müssen die theorieinteressierten Kräfte nicht nebeneinander/gegeneinander, sondern themenkonvergent *miteinander* arbeiten - und nicht etwa bloß in dem kleinen Verein, sondern über alle Vereinsgrenzen, alle ohnehin immer obsoleter werdenden Parteigrenzen in der ganzen Gesellschaft hinweg. Der kümmerliche postmoderne Praktizismus aller Farben ist schon *ein* passender Name für das Ganze der Kulturkatastrophe, die wir über uns weggehen lassen.

Was meinst Du mit Kommunismus?

Nun laß uns im Versuch eines „objektiven Einstiegs“ zunächst die Differenz festmachen, die wir wahrscheinlich im Begriff des Kommunismus haben. Wenn dieser



Essay diskutierbar sein soll, dann ist entscheidend, daß wir hierüber schrittweise klarkommen. Ich nehme an, Du machst die Kommunistische „Plattform“ nicht bloß aus Trotz mit, weil das jetzt die provozierendste Position ist, sondern durchaus mit theoretischem Anspruch.

Klarer wird uns die Natur der Differenz, die wir hier wahrscheinlich haben, erst in dem angekündigten Rückgriff auf die Jugend-Entwicklung von Marx, und gegen Ende jenes Abschnitts über „Patristik“ will ich *meine* vorläufige (weil immer noch ökonomisch akzentuierte) Definition geben, um sie gegen Ende des ganzen Essays, in seinem letzten Abschnitt, abzurunden, wo es thematisch nicht mehr so sehr um Ökonomie als vielmehr um Spiritualität und Politik gehen wird.

Hier laß mich erst einmal annehmen, daß Du mit dem Begriff, sozusagen orthodox, auf die Zweiphasen-Einteilung aus der Kritik des Gothaer Programms zurückgehst, wo dann Kommunismus im engeren Sinne die zweite Phase des Sozialismus ist. Dann läge Dein Akzent darauf, daß wir ja weiter wollten, nicht bloß als bis zum „realexistierenden Sozialismus“, sondern weiter auch als bis zum Sozialismus mit seinem Leistungsprinzip in der Verteilung. „Das kann nicht alles sein!“ hatte Volker Braun gedichtet, mancherlei nicht bloß ökonomisch Avancierteres im Sinn.

Ökonomisch aber ging es vor allem um die Ablösung des Leistungsprinzips in den Verteilungsverhältnissen, um den Vorstoß zu der Möglichkeit „Jeder (arbeite bzw. leiste) nach seinen Fähigkeiten, jedem (und jeder werde gegeben) nach seinen (ihren) Bedürfnissen.“

Dann liegt die Crux, die wir denn auch die ganze Zeit praktisch-politisch damit hatten, darin, daß Marx die kommunistische Möglichkeit um jene Zeit (der Gothaer-Programm-Kritik) selbst für die reichsten, wirtschaftlich entwickeltsten Länder, für die allein er ja daher ohnehin zunächst den Durchbruch projektierte, von weiteren Produktionsfortschritten abhängig sah, nicht einfach von der menschlichen Entscheidung für diese Lebensordnung. Wann würden die „Springquellen des gesellschaftlichen Reichtums“ voll genug fließen?

In dem peripheren, unterentwickelten Land, das dann gegen Ende des I. Weltkriegs den Vorstoß machte, folgte daraus jene verschärfte Problematik, die Lenin davon sprechen ließ, man könne in Rußland auch nicht ohne weiteres mit dem Sozialismus beginnen, sondern müsse erst einmal die Grundlagen dafür schaffen: noch eine Phase mehr, und zwar schon aus Gründen der Selbstbehauptung in einer ökonomisch weit entwickelteren kapitalistischen Umwelt.

Marx selbst, in seinen späten - aber warum unabgeschickten? - Briefentwürfen für Vera Sassulitsch, hatte ja noch für möglich gehalten, daß Rußland (aber unter den Bedingungen eines vorhergehenden Durchbruchs im Westen) auf den Wegen des „Mir“, der vorkapitalistischen Dorfgemeinschaft zum Sozialismus vordränge. Davon hat Lenin gar nichts gewußt. Um so größer die trügerische Hoffnung auf Entlastung durch „Liebknecht“, durch die deutsche Revolution. Und dann ist die Sowjetunion dem Dilemma der Unterentwicklung nie entkommen.

Charakteristisch daher später eine der intelligentesten Witz-„Anfragen an den Sender Jerewan“: „Wie erfahren wir, daß wir im Kommunismus angekommen sind?“ Antwort: „Durch einen vertraulichen Brief des Zentralkomitees.“ Die Bedingungen dafür würden nie gegeben sein, und den Maßstab, das westliche Produktions- und Lebensstandard-Niveau, durfte das Volk erst gar nicht erfahren. Die Perspektive war zum Partei- und Staatsgeheimnis geworden.

Nun könntest Du natürlich sagen, zumindest in der Ex-DDR sind wir mit der Vereinigung „wieder bei Marx“, nämlich in dem womöglich sogar allerfortgeschrittensten der großen westeuropäischen Länder. Noch ein wenig Ausgleich des West-Ost-Gefälles, und der Kommunismus der Gothaer-Programm-Kritik wird möglich. Aber daran zeigt sich nur, wie zweifelhaft die ökonomische, ich sage schon einmal die *ökonomistische* Verkürzung des Kommunismusbegriffs war. Und mit Ökologie geht sie gar nicht zusammen.

### Warum nicht ein einziger Konsens?

Logisch verwunderst Du Dich nun sicher nicht mehr, wenn es nun mich am meisten verwundert (klar, „genetisch“ verstehe ich's schon!), daß es bei Euch in der PDS für die beiden Pole ein und desselben ebenso grundlegenden wie geistig zentralen Politikzusammenhangs nicht nur zwei gesonderte, sondern daß es überhaupt besondere „Plattformen“ gibt.

Das sind doch an sich Notmaßnahmen, einst von Lenin gerade noch „genehmigt“ in einer Zeit, da die internationale wie die innenpolitische Zwangslage der Russischen Revolution die Parteimenschen so verzweifelt gegeneinanderstellte. Dies wiederherstellen zu wollen statt des Großen Konsensus, der - unbeschadet aller Flügelbildung - eine Geschichtspartei zusammenhält, kann doch jetzt kein Ideal sein, so richtig es sein mag, dem solange unterdrückten Bedürfnis nach Unterscheidung und Austrag der Meinungen Auslauf zu bieten.

Wie auch immer: *Wenn* die beiden Seiten annähernd so identisch sind, wie ich behaupte, und *wenn* Ihr sie dann von Eurem jeweiligen Ausgangspunkt her konsistent bis zu dem anderen Ende derselben Polarität vortreibt, müßten Du und z.B. mein ebenso junger Freund Marko Ferst, der sich für die Ökologische „Plattform“ engagiert, zu wenigstens ungefähr den gleichen Schlüssen kommen, und es brauchte dann - oh nicht-pluralistischer Graus! - gar keine Plattformen mehr, sondern *in dieser fundamentalen Angelegenheit* nur noch *einen einzigen Konsens*.

Wenn das nicht so läuft, ein Verdacht: Daß Ihr, beide Seiten, Eure Zugänge noch nicht lebendig genug, noch nicht genug vom Herzen her, daß Ihr sie noch zu „technisch“, verzeiht das böse Wort, zu *politbürokratisch* verfolgt.

Setzen wir als selbstverständlich voraus, daß jene konsistente Vermittlung der ökologisch-kommunistischen Einsicht ständig erneuert werden würde, und so, daß in dieser Frage aller Fragen besonders sorgsam auf die realen Zugangsmöglichkeiten für alle an diesem ständigen Diskussionsprozeß Interessierten geachtet würde - was spräche gegen *einen einzigen - dialektischen, prozessualen - Konsens der ganzen Partei? Müßte, sollte es nicht vielmehr so sein?*

Gebrannt von der Erfahrung der innerparteilichen Meinungsdictatur, und ihr oft noch reziprok verfallen, mögen das jetzt viele intuitiv suspekt finden. Aber da scheint mir in den allermeisten Fällen gar kein Argument zu regieren, sondern die Flucht in den Fußfall vor einer der wichtigsten und mächtigsten Selbstverständlichkeiten des herrschenden Bewußtseins. Dem entgegen gibt es erkennbare Optimalbedingungen für den Prozeß sozialer Wahrheitsfindung. Die müßten sich auch „einstellen“ lassen.

Das berühmte Hegelsche Diktum, wonach die Zahl der Irrtümer grenzenlos, die Wahrheit aber nur eine sei, war nicht der private Sparren eines alten reaktionären Griesgramms, sondern - trotz einer gewissen Verhaftung an die spezifisch abendländische Vorliebe für den Satz vom ausgeschlossenen Dritten - dennoch eins der allgemeinsten Axiome des Großen Geistes. Wem das jemals aufging, der oder die *kann* sich nicht weismachen lassen, neuerdings hätten bis zum Beweis des Gegenteils erst mal alle Unverbindlichkeiten, die der Zeitgeist gerade in Umlauf setzt, als gleichermaßen wahrheitsträchtig zu gelten.

Die verbreitete Empörung darüber, was für Hegel selbst bloß ein, wenngleich festzuhaltender, Gemeinplatz seiner ganzen großen Konfession gewesen ist, unterstellt, meist erst einmal unausgesprochen, wer die jeweilige Einmaligkeit der Wahrheit anerkennt, verstehe sich wohl automatisch als auch im Besitz derselben, gar im alleinigen und absoluten, und werde nun unmittelbar dazu übergehen, möglichst die



ganze Welt danach zu reglementieren. Das geht grundlos weit - und läßt am ehesten auf den Autor zurückschließen. Der sitzt offenbar zuverlässig den verkehrten Welten auf, die wir uns sowohl via „Nationalsozialismus“ wie auch via „Kommunismus“ geleistet haben.

Hegel hätte höchstens darauf hingewiesen, sein Satz bedeute leider auch, es werde immer wieder Versuche geben, einen der zahllosen Irrtümer in die Rechte der einen Wahrheit einzusetzen. Allerdings, dergleichen hat die Geschichte oft genug gesehen. Nur hat es dazu nie hauptsächlich einer Rechtfertigung aus dem philosophischen Fundus bedurft.

Wer hier Garantien sucht, muß sich einfach gründlich - weil besorgtes Palavern schlicht nichts hilft - in den Diskurs einschalten.

Auf welcher „Plattform“ bewegt sich der übrige Verein?

Das geht nun gewiß nicht nur an Ökologen und Kommunisten (je der „Plattform“ nach). Auf welcher „Plattform“ steht oder bewegt sich denn die übrige Partei? Doch, ich habe gehört, es gibt noch ein paar mehr „Plattformen“, und außerdem am Rande mitbekommen, daß nun auch wieder längst nicht alle Eure Genossen auf diesen speziellen politischen Turnierplätzen (manchmal, wie bei der Ökologie, offenbar auch Themenfeldern) in Erscheinung treten.

Sind das die Diskussionsfaulen, die Uninteressierten? Gibt es einmal solche „Plattformen“, so dürfte sich empirisch eine gewisse Tendenz durchsetzen, den politischen Meinungsstreit darüber zu kanalisieren, was sich, wiederum empirisch und nicht, weil es gewollt oder festgelegt wäre, meist zum Nachteil der eigentlich notwendigen, nämlich der problem-übergreifenden statt der positions-vergleichenden, Theoriearbeit auswirkt.

Im freilich nicht leicht zu erwartenden Idealfalle würden die meisten sagen dürfen: Das sind kleine Neurosen, diese „Plattformen“, die rennen offene Türen ein. Natürlich dürfen sie das, und manchmal fungieren sie ja auch wie Kommissionen, die sich mal gründlicher in einen wichtigen Aspekt des Ganzen vertiefen. Aber generell denken wir gar nicht daran, uns so einzuschränken. Wir schieben doch so elementare Themen nicht auf Untergruppchen ab.

Tatsächlich jedoch scheint sich die Gesamtpartei höchstens dafür zu interessieren, daß es verschiedene „Plattformen“ gibt (wie gut, da können wir uns „pluralistisch“

darstellen!). Aber zumindest der weiter außen Stehende bemerkt wenig von einer integralen, inhaltlich an Theorie interessierten Instanz. Oder unterschätze ich da diese „parteinahe“ Stiftung, und was die vielleicht bringt oder bringen könnte?

War das sozusagen das objektive Vorwort, folgt jetzt, was überhaupt erst verständlich machen kann, warum ich gerade vornehmlich Dir das Dutzend Sachen schreibe, das mir jetzt schon eine ganze Weile durch den Kopf geht, seit mich Deine in diesem Verein ebenso wahrscheinliche wie zugleich weit aus dem Rahmen fallende Erscheinung angerührt hat und seit mich darüber hinaus eine gründliche Krankheit in der Wahrnehmungsroutine der Nach-'89er Jahre unterbrochen hat - nämlich

## II. Meine subjektive Anrede

Ich glaube, ich muß mich vorstellen, so bekannt mein Name sein mag.

Wer bin ich?

Mit diesem Essay zunächst ein bißchen ein Trickster, was mir nach soviel lebenslanger Ernsthaftigkeit zusteht - hoffentlich irritiere ich nicht zu sehr, da es mir doch so ernst wie eh und je geblieben ist. Ich hoffe, daß mein Spiel durchschaubar ist oder doch mit dem Fortgang der Darstellung wird.

Ich reagiere erst mal auf die Wahrnehmung, daß es keinen anderen politischen Ansprechpartner gibt, den ich in toto ansprechen könnte, keinen anderen als die PDS in ihren verschiedenen Gestalten. Sie war meine Adresse in der „Alternative“, soweit nicht, signifikanter, Michail Gorbatschow diese Adresse war. Nachdem ich in der „Logik der Rettung“ eine bestimmte Wellenlänge in der *ganzen* (westlichen) Gesellschaft angepeilt hatte, so aber kein spezifisches *soziales* Subjekt erreichen konnte, nur einzelne radikale Subjekte, die ihrerseits an Orte jenseits bürgerlicher Gesellschaft gegangen oder unterwegs waren...

Die PDS *möchte* zwar zugelassen werden. Teilweise sogar auf ärgerlich subalterne Weise wirbt sie um Annahme. Aber da ist in ihr selbst viel mehr im Wege als es bei den Grünen (als Formation, ich urteile hier nicht über Individuen) der Fall war, die halt im Westen zu Hause sind, aus dieser Gesellschaft hervorgegangen waren, in

vielen Fällen nicht wußten, wie gering ihre Startgeschwindigkeit in Wirklichkeit war, nicht ausreichend, um der „Erdanziehung“ zu entkommen...

Solche, die eigentlich schon immer im Westen dazugehörten, gibt es sicherlich auch in der PDS, aber da sind sie nicht charakteristisch... Leider könnte Gregor Gysi so einer sein, falls er sich „dort drüben“ nicht wie ein genialer Krieger im feindlichen Labyrinth bewegt. Ich hatte nie das Glück, dort eben so gut im Wind zu liegen wie offenbar beinah auf Anhieb er.

Du gehörst nicht zu denen, die drüben je „hineinpassen“ werden (was nicht heißt, daß Du Dich dort nicht bewegen, daß Du dort nicht „ankommen“ könntest). So mache ich mich daran, das Inadäquate Deiner Ideologie aufzudecken, aber indem ich sie als eine Schmetterlingslarve verstehe, die ihren Dienst schon getan hat, dann allerdings je eher je besser aufspringt. Es ist ja gerade Frühling.

Du studierst Philosophie, allerdings nun doch nicht - wie ich zunächst gehört hatte -, an demselben Institut der Humboldt-Universität, an dem vor 40 Jahren auch ich sie studierte, sondern in Groningen. Jedenfalls kann ich auf den Vorteil rechnen, nicht jede Anspielung gleich wieder erklären zu müssen. Aber derart gäbe es hierzulande doch mehr als eine Handvoll ausgewachsener Adressaten. Es handelt sich wohl darum, daß es mir um Theorie doch nicht in erster Linie geht, vielmehr um eine Begegnung, in der ein Funken überspringt, in der das Wahre eher evident sich zeigt als abstrakt erwiesen werden muß. Du kommst mir vor, als könnte das gelingen.

Jedenfalls schreibe ich Dir nicht als der alte Professor, der sowieso bloß durch die „Wende“ noch aus mir geworden ist. Durchaus nicht in dieser Eigenschaft lade ich Dich, wenn Du denn Lust hast, zu ein paar Privatissima ein, vor allem zu dem Privatissimum dieses Essays, das ja vielleicht auch schon genügt. Ich bin vor allem einer, von dem Du annehmen darfst, daß er von weiter her und weiter hin, und wohl auch mit mehr Herzblut als die meisten sonst in diesem Lande, das Geschick des Sozialismus mitgelebt hat - das eine kann ich sagen: niemals lau.

Ich könnte Dir eine Quelle sein, und zwar indem ich, mit Hegel gesprochen, annehme, Dir zwar *bekannt* zu sein, nicht aber auch *erkannt* von Dir in dieser Zeit der medialen Pseudowirklichkeiten - eine reinere als Du vermuten dürftest. Und ich meine mich nicht als eine Quelle zum Zitieren (mit 25 muß man oder frau sowieso anheben, das Ganze wieder einmal neu zu denken und darf, ja soll mit wenig Pietät aufgreifen, was sich an Brauchbarem im Steinbruch findet), sondern als eine Quelle für den Durst.

Eben kommt mir, in allerletzter Minute vor dem Abschluß des Manuskripts, ein Aufsatz Sebastian Kappens in die Hände, dessen Einleitung das Problem auf den Punkt bringt. Ich zitiere ein ganzes Stück weit daraus, weil es eine für unsern Fall ganz unverdächtige Stimme aus der Ferne, aus dem hinlänglichen Abstand ist, die da spricht, und die Dir bis auf eine Bemerkung ganz am Schluß gefallen wird, wie sie mir gefällt. Wer ist Sebastian Kappen? Ein Mann, der '24 im indischen Kerala, dem in der Zwischenzeit sehr oft kommunistisch regierten Bundesstaat, geboren wurde; 1944 Eintritt in den Jesuitenorden, 1961 Dr. theol. an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, dreißig Jahre lang aktiv im Dialog mit dem Marxismus. Der Aufsatz, von Ende November '93, in der Zeitschrift CONCILIUM erschienen, handelt - aber darauf kommt es mir an dieser Stelle nicht an - von „Spiritualität im Zeitalter der Rekolonialisierung“. Er ist ein Vermächtnis. 2 Tage nach der Vollendung ist Sebastian Kappen gestorben. Jetzt zitiere ich, wie gesagt, aus der Einleitung:

„Die kommunistische Utopie, wie sie von Karl Marx anvisiert wurde, zielt - wenn sie von ihren überholten Elementen befreit ist - auf ein neues Zeitalter. In diesem neuen Zeitalter werden die Menschen nicht mehr von der Natur entfremdet sein, wird das Produkt der Arbeit das Band der Liebe sein, werden die Menschen Herren über die Güterproduktion, die Gesellschaftsordnung und die Schaffung von Ideen und Symbolen sein, wird das größte Bedürfnis eines Menschen die Befriedigung der Bedürfnisse seiner Mitmenschen sein, wird Freiheit sich weniger im Hervorbringen des Nützlichen, sondern im Schaffen des Schönen verwirklichen.

Kurz gesagt: Dies wird ein Zeitalter sein, in dem die Menschen, die einander verbunden sind durch das gemeinsame Interesse am Gemeinwohl und die hingebungsvolle Arbeit für die Schaffung des Schönen, gemeinsam ihre Zukunft gestalten. Dies ist eine Utopie, die nicht untergehen kann. Sie kann bloß degenerieren oder an den Rand gedrängt werden oder zeitweiligem Vergessen anheimfallen. Und sie ist nicht erst mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion degeneriert, sondern als die Sowjetunion zu einem totalitären Regime verkam.“

Und ich zitiere noch eines, über den für Dich einstweilen wohl anstößigen letzten Satz hinaus: Noch mehr als die Degeneration der Utopie beunruhigt ihn „das Aufkommen der Gegenutopie, die Roger Garaudy den ‚Monotheismus des Marktes‘ genannt hat. Ich möchte dieser Utopie lieber den Namen ‚Monotheismus des Kapitals‘ geben. Das Kapital ist die zentrale Gottheit des neuen Landes der Verheißung, das von Milch und Honig fließt. Was es heißt ist nicht die *visio beatifica*, sondern die *consumptio beatifica*, also nicht die beseligende Schau, sondern der beseligende Konsum.



Der Erwerb immer noch neuerer, immer noch zeitsparenderer, immer noch schickerer Güter und Dienstleistungen wird als das Ein und Alles und der Endzweck des Lebens hingestellt. Das ist ein Konsum, der sich immerzu selbst konsumiert, um Platz zu machen für die noch verführerischeren Güter, die noch kommen sollen. Und wo findet man die unerschöpfliche Versorgung mit diesen immer neuen Gütern und Dienstleistungen? Auf dem Markt natürlich.

Darin ist zugleich eine neue Soteriologie enthalten (Soteriologie - wörtlich: Lehre vom Retter bzw. vom Retten). Das alte Axiom ‚außerhalb der Kirche kein Heil‘ hat dem neuen Axiom ‚außerhalb des Marktes kein Heil‘ Platz machen müssen. Um diese Botschaft zu verbreiten, senden die Zentren des Kapitalismus ihre Missionare zu Tausenden in die weniger entwickelten Länder Asiens und Afrikas, die noch nicht voll in die ‚heilbringende‘ Sphäre des Marktes integriert sind.

Dieses ganze Unternehmen ist mit gutem Recht ‚Rekolonialisierung‘ genannt worden. Die Neokolonialisten glauben, daß ihr Erfolg ihnen garantiert ist, weil sie in den Nuklearwaffen, die sie angehäuft haben, über ein letztes weltliches Zwangsmittel verfügen. Für die sogenannten Entwicklungsländer besteht die einzige Möglichkeit darin, zwischen der konsumistischen Utopie oder der Verwüstung durch Atomwaffen zu wählen.“

Ich unterschreibe jedes der zitierten Worte. Das ist die Weltsituation von heute. Und ich verstehe gut, daß Einen, daß Eine die tägliche PDS-Politik empören kann, die nahezu systematisch an dieser Wirklichkeit vorbeizieht und die Antwort, die nur mit der Regeneration der kommunistischen Utopie verbunden sein kann, wenn die auch noch nicht alles ist, kleingläubig dahingibt. obwohl es keinen anderen objektiven Grund als die Degeneration des eigenen bisherigen Projekts für diesen Defaitismus gibt. So, wie Kappen den Konsumismus beschreibt, *ist* er das Substrat der weltweiten ökologischen Krise, so daß die de facto bei ihm eingeschlossen ist nicht nur, soweit er von der „Alternative“ der atomaren Verwüstung spricht.

Und wer bist Du?

Natürlich darf ich, nachdem ich eben erst für mich selbst darauf gerechnet habe, nicht erkannt zu sein, nun nicht behaupten wollen, Dich zu kennen. Aber ich meine, etwas - geschaut zu haben, etwas wie eine aus den mancherlei Bildern oder gar bloß medienmontierten Wortfetzen noch gar nicht ganz hervorgetretene Gestalt, die wer weiß wohin bestimmt ist, jedenfalls über das meiste von dem hinaus, was je

in einem Saal voller politischen Hick-Hacks, in dieser Partei oder überhaupt in irgend so einem Verein, je völlig zu sich kommen könnte.

Dieser Glanz jedoch dürfte verfliegen, wenn Du Dich noch drei, vier, fünf oder wieviel Jahre um eine „Plattform“ kümmerst. Ich denke nicht in erster Linie, es wäre „Schad um Dich!“ - es gehen so zahllose Menschen ihrem Glanze verloren, und das *ist* freilich immer wieder schade. Ich denke, wie aus einer Art Selbstsucht des Großen Geistes: Manche sollten um einer Anlage willen, die über ihre allen wahrnehmbare *persona* hinausliegt, bewahrt bleiben - und wann sonst sollte man auf dergleichen Gestalten achten, wenn nicht in dieser äußersten Zeit, die nur durch außerordentliche Impulse gewendet werden kann.

Ich denke nicht, Dich da in Deinem So-schon-Dasein stilisiert zu haben. Manche - besonders Ältere, wie ich an sich auch einer bin - mögen gerührt sein, weil Du für sowas wie den posthumen Engel der untergegangenen DDR posieren könntest, wie es sie so nun leider niemals gab. Laß gehen! Nicht nur bist Du - anscheinend, denn so dicht bin ich ja nicht dran - in mancherlei politischem Gerede auch allzu normal - es bleibt das Inbild niemals ungekränkt, wenn sich wer so in die politische Arena wirft.

Darum eben, gebe ich zu, würde ich Dich ja gern ein wenig belehren, schreibe besonders Dir so diesen Text. Gleichzeitig will ich sofort das Offensichtliche zugeben, daß ich auch hoffe, über diese Ansprache noch mit ganz andern Leuten ins Gespräch zu kommen, wie ich ganz oben sage, also auch mit Deinen Partnern, erklären wie unerklärten, und sogar mit Menschen völlig jenseits Deines augenblicklichen politischen Milieus.

Aber ich wählte Dich nicht als Brücke, „sähe“ ich Dir nicht unmittelbar ins Antlitz gezeichnet, Du könntest jeden Augenblick einer gerade erst heraufkommenden neuen Essenz den unerwarteten Ausdruck verleihen. Frappierend für mich ist, trotz einer keineswegs vollständigen Überraschung, daß dies nun ausgerechnet in der PDS geschieht. *Nur* Zufall kann das auch nicht sein. Bemerkenswerterweise hat Dich sofort Deutschland wahrgenommen, nicht nur die ehemalige DDR. Was ist das?

Du selbst magst an Rosa denken (die übrigens im persönlichen Umgang nicht nur angenehm gewesen sein soll, die durchaus machtbewußte große kleine Person). Wenige wissen heute, daß der im Philosophischen „idealistisch“ eingestellte Liebknecht oft in weiteren Horizonten dachte als sie. Es ist ja seltsamerweise ein Teil *seines* Namens, den Du mit im Schilde führst. Zugleich sind Karl und Rosa alle beide *Vergangenheit* (wie ja selbst ich es teils schon bin, und über ein Kurzes noch

viel mehr sein werde). So, wie die beiden wollten, werden wir nie wieder „bei Marx“ sein.

Womöglich bist Du ganz wer Anderes...

An wen Du mich am meisten erinnerst, Die ist in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vor allem in Frankreich über die Erde gegangen, und wie man's nimmt, unglücklicher als Du, weil sie körperseelisch alles andere als gesund war, oder glücklicher, weil dadurch Absolutestes in ihr aufgerufen wurde. Das war *Simone Weil*. Wenn Du sie kennenlernen willst - es gibt eine gedrängte Biographie, es gibt vor allem ein Bändchen, das ihren Geist zusammenfaßt. Zuck nicht vorschnell „materialistisch“ zurück: Es heißt „Schwerkraft und Gnade“.

Und gemeint scheint mir mit den beiden Worten etwas ganz Ähnliches zu sein, wie ich es weiter unten in die zwei soviel prosaischeren Abschnittsüberschriften (V und VIII) hineinpunktiert habe:

Einerseits *Kleinkariertes*. Sonderinteressen, ich sage vor allem „Klientelistisches“, „Schatten“ ist noch ein anderer Name dafür. Das alles hat mit Schwerkraft zu tun, mit dem, was uns am Boden festhält, an die sogenannten „Realitäten“ fesselt. Dazu könnte bei Dir der Fehlgriff gehören, für die 68er Intervention in Prag eine Rechtfertigung zu suchen. Über Prag will ich in einem extra IV. Abschnitt etwas mehr mit Dir reden, nicht um Dich zu bekehren oder jegliche damals „konterrevolutionäre“ Tendenz dort zu bestreiten, sondern, weil ich Dich gerne frei von dem unnötigen Spinnweb sähe, in den Du Dich da - wem zuliebe? - kleidest.

Andererseits *Großkariertes* - und hier will ich für den Schluß, um den es sich nachher unter diesem Stichwort handeln soll, noch völlig offen lassen, wieso mir das mit Gnade assoziiert ist.

Jedenfalls habe ich durch alles oberflächlich Sichtbare hindurch an Dir abgelesen, daß es sich lohnen muß, Derartiges mit Dir zu reden, von dem die meisten gar nicht wissen, daß es politischer ist als alle Politik von heute. Und sollte ich mich speziell in Deiner Affinität zu jener jungen Frau geirrt haben - sei's drum, ich will sie Dir nicht aufschwätzen. Es ist sowieso niemand eine schon gewesene Andere. Und auch Simone Weil *war* schon, muß *so* nicht wiederkehren.

Außer Dir kann ohnehin niemand auch nur ahnen, wer Du nun wirklich bist, und wer Du sein wirst. Und trotzdem: Noch ein übriges sehe ich Dir an - auch das ist

nun noch sehr wichtig für mich, weil mir die „Subjektive Anrede“ hier sonst doch nicht so erlaubt wäre - sehe ich an der Art, wie Du Deine Aura bewahrst: Daß Du Dich auch von der Zumutung nicht so leicht wirst übermächtigen lassen, die allemal in einem Überfall wie diesem liegt.

### Eine Enttäuschung und ein Versprechen

Das hört jetzt auch auf, daß ich Dich sozusagen „anrufe“. Ich komme zu Sachen, die ich Dir philosophisch und politiktheoretisch sagen will, wenn auch aus dem nun mal entstandenen Gefühl heraus, das Glück einer ungewöhnlichen Adresse zu haben. Nun bringt mir, nachdem dieser Essay in seinem Grundriß schon fast fertig ist, ein Freund gerade noch rechtzeitig die umfangreiche Broschüre vorbei, die Du den „zwei Taktiken im Kampf gegen die sozialistische Welt“ gewidmet und soeben bei Pahl-Rugenstein herausgebracht hast.

Eine Enttäuschung muß ich hier vorziehen, obwohl ich sie an dieser Stelle nicht bewältigen kann und will: Ich dachte, ich würde meine auch schon niedergeschriebene Rechenschaft über die eigene Haltung zum Prager Frühling ergänzen müssen. Nein, stellt sich heraus. Oder ich müßte gleich hier auf die tiefere theoretische Ursache der Deinen eingehen, die ja in Deinem Urteil selbst nicht erscheint, sondern die Substanz der ganzen Broschüre ausmacht.

Jedenfalls ist Dir - nur möglich, weil Du den Prager Frühling nicht erlebt hast - ein einziger kurzer Absatz (S. 153) genug, ihn - wirklich kaltherzig - unter Deine Sicht der gegnerischen Strategie zu subsumieren:

„In der CSSR“, schreibst Du, „hatte diese Strategie zunächst beachtlichen Erfolg. Nicht nur war die KPC weitgehend auf einen sozialdemokratischen Kurs umgeschwenkt; die Entwicklung erreichte schließlich sogar einen Punkt, an dem der Status quo im sozialistischen Lager ernsthaft erschüttert zu werden drohte und binnen kurzem sich in Prag die Machtfrage stellen konnte.“ (Was heißt das? Meinst Du noch eine Machtverschiebung innerhalb der KPC? Meinst Du offenen Anschluß an den Westen - was dessen „indirekter Strategie“ ja nach Deiner eigenen Analyse quer gekommen wäre, so daß nun gar ein umgekehrter Einmarsch - über den Böhmerwald - völlig außerhalb aller Wahrscheinlichkeit lag)?

In Wirklichkeit kolportierst Du nur kurz die Angst der sowjetischen wie der DDR-Führung vor der Unumkehrbarkeit genau der - will ich erst einmal konzedieren - *ideologischen* Rechts-Entwicklung, in der sich, eigentlich wunderbarerweise, Dein



ganzes Büchlein lang immer nur die eine, die westliche Strategie unbeschränkt siegreich durchsetzt.

Daß diese Rechts-Entwicklung in ihrem Ausmaß und Tempo zumindest *auch* ein Produkt der Massenenttäuschung am Novotny-Regime und *noch viel mehr* der nur zu begründeten Furcht vor der Wiederholung von Budapest '56 war, ist Dir keinerlei Erwähnung wert. Weshalb? Deshalb nicht, weil die Aspirationen der *Völker* - in diesem Falle der Tschechen und Slowaken - bei Dir noch heute überhaupt nichts zählen gegenüber den immanenten Problemen unserer abgehobenen Politbürokratie in *ihrer* „Systemauseinandersetzung“ mit der anderen Seite?

Jedenfalls fährst Du angesichts der Machtfrage, die „sich stellte“, kühl bis ans Herz hinan fort: „Genau in diesem Augenblick griff die Sowjetunion ein und unterband die weitere Entwicklung.“ Und das ist Dir, wo zwei ganze *Völker* aus dem Sozialismus hinausgedemütigt wurden - mit Breshnew, Ulbricht & Co - schlicht nichts als „die Niederwerfung der Prager Konterrevolution durch sowjetische Truppen“? Bist Du denn deren Stimme aus dem Off? Medialen Naturen kann sowas passieren, besonders wenn sie von interessierten Überlebenden umgeben sind.

Was ich Dir hier versprechen kann, das sind für den Schluß meines nächsten, des III. Abschnittes, *Argumente*, die Dir eine Revision dieser Betrachtungsweise erlauben werden. Wie denn, wenn sich die aufrichtigerweise am Anfang, vor der Mitte und am Ende Deiner Broschüre eingestandene *Lücke bezüglich der Ursachenanalyse für den realsozialistischen Opportunismus der letzten Jahrzehnte* als die entscheidende Schwäche Deiner ganzen theoretischen Position herausstellt?

Du bist ja nicht die Einzige, die es bisher versäumt hat, die Tschechen und Slowaken wenigstens für die politisch-ideologisch durchaus nicht geringfügige Beteiligung der *DDR* an der 68er Invasion um Verzeihung zu bitten. Ich habe das einen Tag danach durch einen Anruf bei der Prager Botschaft am Senefelder Platz erledigt. Es wäre in Deinem Falle gewiß nicht nötig, wenn Du nicht jetzt noch nachinterveniert hättest. Ich frage mich natürlich:

Was treibt Dich *eigentlich* um?

Womit willst Du auf diese verirrte bzw. vom Grund her irrtierte Weise fertig werden? Warum der reale Sozialismus untergegangen ist, interessiert schließlich alle, die sich je mit der Sache identifiziert haben. Aber was bringt Dich auf *diesen* Pfad?

Soweit ich erkennen kann, ist es die Leichenfledderei an der DDR, ist es die Wendehälsigkeit der zahllosen „Realos“ im eigenen Verein, ist es die buchstäbliche Prinzipienlosigkeit auch noch der aufrichtigsten Leute, denen nach dem Verlust der Grundstudienargumente keinerlei verlässliche theoretische Basis geblieben ist, so daß ihnen - abgesehen vom Anknüpfen an unmittelbare soziale Interessen aus dem Osten - gar nichts anderes bleibt als Anlehnung bei den nächstliegenden Sektoren des alten westdeutschen politischen Spektrums.

Insofern hat es sich überhaupt nicht ausgezahlt, sich Hals über Kopf in die PDS zu stürzen, um dort „Realpolitik“ zu machen und den andern von Zeit zu Zeit das „Halten zu Gnaden!“ des Hofmusikus Miller aus der Schillerschen „Kabale und Liebe“ zuzurufen. Ohne Theorie - oder noch schlimmer, mit dem „pluralistischen“ Sammelsurium, das aus dieser Not gar noch eine Tugend machen soll - über die Runden kommen zu wollen, ist eine „Strategie“, mit der man sich persönlich nur unter Wert verkaufen kann. Dabei war das theoretische Potential in der DDR doch da, und zwar ein relativ stärkeres als im Westen.

Was mich am meisten gewundert hat, ist die weitverbreitete Blindheit dafür, daß das westdeutsche Spektrum, auch der „linke“ Teil, bis auf ganz individuelle Ausnahmen, absolute Fehlannonce liefert, was irgendeine auch nur halbwegs konsistente, auch nur mittelfristig aussagefähige Theorie angeht. Der Laden läuft absolut leer, nun vollends, nachdem eben mit dem Untergang des Realsozialismus auch der 68er Neo-Marxismus am Ende ist.

Die Auguren, die dann ab '89 hier herüberkamen, um den Status quo der Bundesrepublik zu lehren, sind - und das ist in allen politischen Lagern dasselbe - zu 99 Prozent selbst so unberaten wie nur möglich. Sehr viele davon waren sogar bereit - ich habe das ein paar mal getestet -, die Besser-Wessi-Fassade fallen zu lassen, wenn man sie denn darüber zur Rede zu stellen wagte.

Nur waren die gestandensten Ossi-Kämpen so konsterniert vom Zusammenbruch ihrer eigenen Illusionen oder vielmehr von der plötzlichen Aufdeckung ihres Versagens besonders in den letzten DDR-Jahren - eines Versagens nicht theoretischer, sondern moralischer Natur -, daß sie sich das gar nicht herausgenommen haben.

Allmählich kriegen nun viele mit, daß Wasser Wasser ist und daß man Glück hat, wenn der Partner wenigstens nicht den Tintenfisch spielt, um die Durchsichtigkeit, die dieses Element nun einmal hat, zu trüben. Von einer Freundin, die diesen Spruch aufrichtigerweise einmal auf ihre eigene Verfassung in der Vergangenheit anwandte, übernehme ich nach allem, was ich drüben gesehen habe, bedenkenlos den Satz: „Der Westen ist eine goldene Nuß, innen hohl.“

Nur eines folgt gewiß nicht daraus, nämlich eine nochmalige und nachträgliche Rechtfertigung der Zustände, für die wir, für die jedenfalls fast alle, die jetzt PDS praktizieren, fundamental verantwortlich waren und auf absehbare Zeit auch nach wie vor sind.

Die beiden Industriesysteme, das originale und der unglückliche Nachbau, sind einander schon lange keine Alternative gewesen, und sie sind es jetzt erst recht nicht, wo vielmehr das Industriessystem als solches zur Disposition steht - soviel neuer Beton auch in Deutschland und seiner Hauptstadt gerade in die Erde gerammt und in den Himmel getürmt wird.

Wie gesagt, hier bedarf es zuerst einer *theoretischen* Auseinandersetzung, und die muß, soll sie effektiv sein, die tiefsten Gründe wenigstens einbeziehen.

Deshalb folgt jetzt also, wie schon angesagt, zunächst

### III. Patristisches

aus der Zeit, in der Vater Marx jung war (so lange ist das ja nun doch noch nicht her). Und wesentlich in Berlin, bei der hiesigen Philosophie, hat es sich zumindest teilweise auch abgespielt. Im hiesigen *Klima* von damals, das trotz der beginnenden, von Hegel schon längst für herrschend erklärten kapitalistischen Prosa noch einen Hauch der romantischen Epoche bewahrte, ließ sich der größte, vereinigendste, der integralste Gedanke denken, den Marx jemals hatte. Es war, behaupte ich, sein erster und eigentlich kommunistischer Gedanke, noch nicht der mit den zwei vom materiellen Produktionsumfang abhängigen Phasen...

Und hier ans Abschnitt-Ende wird dann die Auseinandersetzung mit der - ja von Dir selbst noch irgendwie ausgesparten - Ausgangsposition Deiner Broschüre logisch hineinpassen - in der Form eines Exkurses über das, was ich die Grundsuppe unserer technisch-ökonomischen Unterlegenheit und Abhängigkeit von der (kapitalistischen) „Zivilisation“ nenne.

## Von der „Wiedereingliederung des Menschen in die Welt“

Zuerst richtig aufnehmen, nein, überhaupt bloß erst einmal aufnehmen konnte ich den eben erwähnten Marxschen Jugendgedanken durch den alten *Auguste Cornu*, KPF. Der war Mitte der 50er Jahre noch an eben diesem „unserem“ Philosophischen Institut habhaft. Ohne fertig zu werden, suchte er alles seinerzeit Wißbare über die Jugendentwicklung von Marx und Engels in biographischen Büchern zusammenzutragen, von denen immerhin zwei auch erschienen sind. Darüber sprach er gern zu denen, die halt hingingen, in seinem komischen französischen Deutsch, bemüht, uns die beiden, vor allem natürlich „den Engels“, bei dem das leichter ging, wenigstens ein bißchen als Schwerenöter darzustellen.

Aus der neueren Philosophiegeschichte, ich glaube seit Descartes und Leibniz ungefähr, sah Cornu einen Grundimpuls auf Marx und Engels zulaufen, um in dessen Vollendung deren Hauptbeschäftigung herauszufinden. Dieser Grundimpuls war die „Wiedereingliederung des Menschen in die Welt“.

Des Menschen ursprünglich so selbstverständliches, d.h. sein Immer-schon-Eingegliedertsein, war offenbar verlorengegangen, und zwar an das, was ich hier einmal verkürzt mit dem späteren Durkheim die „Anomie“ nenne, die grundlegende Ordnungslosigkeit, die gesellschaftliche Verlassenheit des Individuums, wie sie im Wesen der kapitalistisch-modernen, anorganischen Synthese durch Geld und bürokratischen Staat liegt.

„Wiedereingliederung in die Welt“ war gemeint als nicht bloß in die des Menschen, denn der größere Verlust, der hinter dem Desaster der sozialen Atomisierung verborgen lag, war natürlich die Entwurzelung aus dem bis dahin stets fraglos gegebenen natürlichen, landschaftlichen, dörflichen, verwandtschaftlichen Zusammenhang.

Oder was sonst war schon zwei Generationen früher der schlichte Hintergrund für all die Dichterklagen über die Zersplitterung und Subalternisierung des Menschen wie über die Entgötterung der Natur, auch wenn etwa ein Hölderlin das Thema in seinen „Empedokles“-Torsi bis in die fast schon analoge Situation der sizilischen Griechen von gegen 450 vor der Zeitenwende zurücktransponierte.

Als Folie:

Kurz etwas über den nicht mehr ganz so jungen Marx

Dem Marx des Moselraumes und der Neuen Rheinischen war das noch geläufig. Leider - hier mal nur nebenbei - hat er dann später das Schicksal der Moselbauern, seiner frühen journalistischen Identifikation, nicht nur ziemlich aus den Augen verloren, sondern - über der Konzentration auf die trotz allen aktuellen Gewichtes *tektonisch sekundäre* Arbeiterfrage - den für alle Menschen paradigmatischen Charakter des fundamentalen Heimatverlustes, der mit dem „Fortschritt“ und der „Emanzipation“ verbunden war, einfach weitgehend ignoriert, wenn nicht von Fall zu Fall sogar bejaht.

Ich meine nichts Landsmannschaftliches, sondern etwas viel Elementareres. Die Trennung des Menschen (als Arbeiters) von der Erde erschien nur noch als mindestens in Kauf zu nehmende Vorbedingung jener späteren Revolution, die wir indes bisher nirgends wirklich gesehen haben.

Obwohl ich das nicht übertreiben oder allein hierauf zurückführen will: Der Sieg des Nationalsozialismus über die deutschen Arbeiterparteien und die unheilvolle Form der sowjetischen Kollektivierung hatten auch darin ihre Verwurzelung, daß Marx diese *Entwurzelung* nicht gebührend betrauert hat.

Dagegen der jüngste Marx...

Doch hier interessiert mich demgegenüber, womit er angefangen hat, und das war eine völlig andere Version von Kommunismus. Das hat auch jede Leserin, jeder Leser der Frühschriften passiv gewußt, aber ausgegraben worden ist es erst - und bisher folgenlos - im Zeichen von Apologetik gegenüber der aufkommenden Ökologiebewegung: „Seht doch nach, unser Vater hat das alles viel früher als Ihr gewußt!“

Hat er! Was steht geschrieben in den Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten? Soweit wir jemals Adepten waren, erinnern wir uns ja alle an den „Humanismus“ des jungen Marx - mit den Führungszeichen meine ich das Topische, den Standard der Feststellung, nicht gleich, daß was falsch wäre. „Realer Humanismus“ unterschieden wir, aber so besonders war Marx mit Feuerbach usw. auch darin nicht. War doch der Humanismus damals seit Jahrhunderten Gemeinplatz aller Illuminaten.



Beiläufig: „Illuminaten“ nenne ich den zuweilen formellen, meistens informellen Verbund aller geistig sich Aufklärenden in Deutschland. Dessen Kontinuität ist trotz der fürchterlichen Niederlage der Bauern und trotz des folgenden Dreißigjährigen Krieges bis heute nie ganz abgerissen. Und nimmt man etwa Müntzer oder nimmt man Lessing als Beispiel, so hat Aufklärung in diesem Lande immer eine Liebesbeziehung zu heller Mystik unterhalten.

Aber zurück zu Marx. *Kein* Gemeinplatz dagegen war der erklärte *Naturalismus* (eben nicht dasselbe wie bloß Materialismus) des neuen Kommunismus. Mit diesem Naturalismus war er tatsächlich weit voraus (womöglich war viel mehr Schelling im Spiele, als unsere Legendenbildung gegen den wahrhaben möchte?).

Vor allem war er damit weit jenseits des in seiner aufgeklärten Trierer Familie durchaus in den alltäglichen Selbstverständlichkeiten mitradierten jüdisch-christlichen Erbteils, das nachher, wie säkularisiert auch immer, wieder eine viel größere Rolle bei ihm spielte. Denn diese Tradition ist dezidiert *antinaturalistisch*, mit nach wie vor verheerend unterschätzten Folgen. Die Natur ist Feindin, böse Schlange.

Alle die vier nahöstlichen monotheistischen Götter, der persische Ahura Mazda des historischen Zarathustra, der eifersüchtige Jahwe der alten Hebräer, ihm nach dann auch Christi lieber Vater im Himmel, und zuletzt der gewaltig raumgreifende Allah des Islam - sie waren sozialgesetzgeberische Götter, lagen erklärtermaßen im Kampf gegen die vorgängige Große Göttin Natur. Das ist trotz mancher Anstrengung nie recht ausgeglichen worden. Jüdisch-christlich war die ansonsten ausgefallene natürliche Seite Gottes stets vor allem relevant, wenn es galt, Gegner mit irgendwelchen Menetekeln zu schrecken, Feuer auf die nächstbesten Feinde zu speien, ein bedrohliches ägyptisches Heer im Roten Meer zu ertränken...

Und dieser Antinaturalismus war weitestgehend mit orientalischem Despotismus verschränkt, der im byzantinisch vorgeprägten nachrevolutionären Rußland dann nochmals so nachhaltig das entscheidende Strukturmerkmal wurde. So war die rücksichtsloseste Ausbeutung und „Umgestaltung der Natur“, der russischen und nicht nur der russischen Erde, die als solche von vornherein für nicht auf der Höhe des Modernisierungsprojektes befunden wurde, gleich eingeschlossen.

Aber der junge Marx hatte quasi bei dem ihm wohl unbekanntem 50 Jahre älteren Friedrich Hölderlin hospitiert, dem Freunde der jungen Hegel und Schelling (real bei Feuerbach natürlich, aber hier geht's ums Prinzip): „Wenn der Meister Euch ängstigt, fragt die Große Natur um Rat.“ Das kann einfach nicht *dieselbe* gewesen sein, die nach dem später so von ihm bevorzugten Darwinismus vornehmlich auf

Fressen und Gefressenwerden beruht, insofern als von grundauf nicht recht in Ordnung gelten kann.

Kaum etwas, was ich heute aus sozial fortschrittlicher, oft sogar bewußt marxistisch-christlicher Sicht (Theologie der Befreiung) über die Naturfrage mitlese - so sie von dort überhaupt gestellt wird -, das nicht entweder mit unbewußter Selbstverständlichkeit ganz in der Kontraposition zur Natur verharrte oder mindestens in einem theoretisch nicht weniger hinderlichen Dualismus befangen bliebe, und zur Ökologie - jenseits der heute unvermeidlichen Betroffenheit - irgendwie *wesentlich* vorstieße (bei dem Holländer Bas Wielenga hatte ich neulich einmal ein etwas anderes Gefühl, und habe es eben bei dem weiter vorn zitierten Sebastian Kappen auch). Es scheint da eben der ganze Erbsünde-Ballast, ohne den aber die Kreuzweg-Geschichte schlecht geht, allzu grundsätzlich im Wege.

Der jüngste Marx dagegen hatte in dieser - objektiv schon im XIX. Jahrhundert für die mittlere Zukunft entscheidenden - Frage, wie gesagt, schon einmal weit jenseits gestanden. In seinem *positiv* das Privateigentum aufhebenden Kommunismus sollten erklärtermaßen *vollendeter Naturalismus des Menschen* und *vollendeter Humanismus der Natur* auf einem Punkt sich treffen und so „das aufgelöste Rätsel der Geschichte“ darstellen.

Das wird jetzt immer mal wieder als heute nun zufällig aktuelle Utopie gestreift. Freilich war es nicht weiterverfolgt, nicht ausgearbeitet worden. Es handelt sich bei den entsprechenden Passagen um Variationen mehr noch eines ideologischen Credo als eines Theoriekerns. Jemand müßte dem mal umfassender nachgehen, vor allem den unterirdischen, Marx selbst sicherlich kaum sonderlich bewußten Verbindungen zu der ganzen romantischen Atlantis.

Wann liest der Marx den Hölderlin?

In der DDR-Geschichte hat einmal Thomas Manns von Becher so geliebtes Wort eine kleine Rolle gespielt, das Wort von dem hypothetischen Karl Marx, der den Friedrich Hölderlin gelesen hätte. Da der es schwerlich selbst tun konnte, hätte ihm ja wer anders mal gründlich die Arbeit machen können (ich denke, kein Politbüro und keine Stasi haben da was verhindert) - so wie Wolfgang Heise für Hölderlin den Marx gelesen hat. (Er tat es, wie ich inzwischen sehe, immer noch zu schulmeisterlich, so daß selbst in seinem „Schönheit und Geschichte“ nicht herauskommt, was reziprok darin hätte aufscheinen können: Welche unvergleichliche Reichweite Hölderlin für unseren ganzen Weg durch diese allumfassende zivilisa-

torische Krise und für eine Regeneration des kommunistischen Gedankens hat; aber Heise hat seine Arbeit gemacht!)

Vielleicht liegt irgendwo etwas in den Bibliotheken begraben und ich weiß es nicht... Anscheinend verlief der historische Prozeß hier so stumpfsinnig, daß, nehme ich einfach mal an, niemand darauf gekommen ist, in dem kommunistischen Naturalismus des jungen Marx mehr als ein immer mal wieder ganz interessantes, hin und wieder gar ein wenig widerborstig fungierendes, letztlich aber irrelevantes Bonmot zu sehen.

Mir kommen immerhin manchmal Themen unter die Augen, mit denen sich DDR-sozialisierte TheoretikerInnen jetzt befassen. Vielleicht gucke ich an den falschen Stellen: Ich sehe wieder keine Leute, die auch nur eine Ahnung hätten, daß Marxens Faustisch-Unsterbliches nur dann dauerhaft gerettet werden kann, wenn man vom Grunde her erfaßt, *daß der große Ahn seinen tatsächlichen geschichtlichen Ort ziemlich genau in der Mitte zwischen den zwei größten „Verrückten“ der deutschen Geistesgeschichte, zwischen Friedrich Hölderlin und Friedrich Nietzsche hat.*

Es würde nun hier den Rahmen sprengen, wollte ich eingehender erkunden, wie und warum dem jungen Mann dieser ungeheure Gedanke, der, als grundlegend genommen, zu einem völlig anderen Aufbau seines ganzen Systems hätte führen können, verlorengegangen ist. Wahrscheinlich war er praktisch-politisch nicht umsetzbar, nicht ausbeutbar genug. Das würde bedeuten, daß dem jungen Marx - bei seiner bekannten späteren Denkweise gar nicht so überraschend - letztlich doch ein anderes Kriterium als die Wahrheit, nämlich das des praktischen politischen Erfolgs, wichtiger war. Marx hat später deutlich lieber in Armeen von Industriearbeitern modelliert als z.B. in Haufen individualistischer Handwerks-„Knoten“, die gleichwohl noch ein volleres menschliches Leben hatten.

Jedenfalls rückte er dann in den Mittelpunkt seiner strategischen Konklusion, von der aus er sich dann auch für das eindeutig antinaturale „Primat der Ökonomie“ und für die ökonomische Analyse als hauptsächliche eigene Lebenspraxis entschied, eine zweite, wieder eindeutig jüdisch-christlich versetzte *Idee*: die *von der welthistorischen Mission des Proletariats*, die nicht ohne die säkularisierte Denkweise von Sätzen wie „Die Ersten werden die Letzten, die Letzten werden die Ersten sein“ zustandekommen konnte.

Diese Idee hatte einen einzigen starken Punkt, nämlich die unentwegte Orientierung auf die *grundsätzlichen* und *allgemeinen* Interessen *aller* Menschen, deren



selbstloser Vorkämpfer das Proletariat ja sein sollte, also die theoretische Wendung gegen jegliche Kirchturmpolitik um irgendwelche sozialen Sonderinteressen - seien es die vornehmsten oder die am meisten Mitleid heischenden. Und ausgerechnet in diesem einzig gültigen Punkte, der es verdienen würde, „eisern“ festgehalten zu werden (obwohl er in diesem Aspekt nicht von Marx selbst stammt - siehe nachher die einschlägigen Sätze Montesquieus), ignorieren ihn jetzt seine verbliebenen Leute in Deutschland total.

### Der orthodoxe *Marxismus* - gar nicht kommunistisch

In jeder anderen Hinsicht erwies sich dieser theoretische Kernsatz als völlig falsch. Die empirischen Arbeiter haben sich überall als eine sehr besondere Klientel erwiesen, auf deren spezifische Interessen als zweite industrielle Klasse, zweite Klasse der im einzelnen je national organisierten industriekapitalistischen Formation, sich keine weitreichende internationale Solidarität gründen ließ. Vielmehr geht es um den Aufstieg zu den Fleischtöpfen des jeweiligen Ägypten, dessen Dynamik sich in erster Linie an materiellen Verbräuchen mißt, die namens der Gerechtigkeit, einer ganz bestimmten, ziemlich vulgärmaterialistischen Auffassung davon, unausgesetzt steigen müssen - in jedem Lande der Welt, und „Die Letzten (meistens farbige) beißen die Hunde.“

Marx ließ seine Theorie der allgemeinen Emanzipation absolut kapitalkonform auf die prinzipielle Forderung nach unendlich erweiterter Reproduktion und schrankenlosem technischem Fortschritt hinauslaufen. Ökonomisch-krisenanalytisch weist sie darauf hin, daß das Kapital immer noch nicht genug, immer noch nicht effizient genug produziert. *Polit-ökologisch* erklärt sie die ständige Überproduktion zur maßgeblichen Realisierungsbedingung des Sozialismus und Kommunismus. Von da zu der heutigen Wegwerfproduktion ist nur ein kleiner Schritt. So mündet sie ganz unentrinnbar und ganz unmittelbar in die Logik der Selbstausrottung, die sowieso die Quintessenz der kapitalistischen Moderne ist. Ein wahrlich unmäßiges Scheitern.

Am *Marxismus* als Theoriepaket, so sehr er, wie Robert Kurz immer mal wieder zeigt, noch immer zur phänomenalen Beschreibung eben der Formation taugt, der er als fundamentaler Ökonomismus verhaftet ist, gibt es emanzipatorisch und ökologisch, d.h. von den ausschlaggebenden Urteilsmaßstäben her betrachtet, nichts zu retten. Er ist, seit es ihn überhaupt als „ismus“ gibt, und schon in dem gewiß aufrichtig so genannten Kommunistischen Manifest, gar keine kommunistische Theo-

rie. Jedenfalls ist Kommunismus auf dieser theoretischen Grundlage explizit unmöglich.

Hier will ich nur anmerken, die PDS tut sich auch deshalb so schwer mit dem „Stalinismus“, kritisiert ihn nach wie vor vornehmlich bloß politisch, um nicht zu sagen politologisch, weil sie das ökologische Problem, das am Grunde der ganzen Frage liegt, gar nicht erfaßt hat. „Sozialismus“ als nachholende „Entwicklung“, als Modernisierung, wie er vom Bolschewismus, vom *Leninismus* verstanden war, mußte - wie in aller Welt - auf „Naturzerstörung“, d.h. Zerstörung „der Erde und des Arbeiters“, d.h. auf eine rigorose sozialökologische Destabilisierung hinauslaufen. Wer das von der Vorgeschichte her begreifen will, lese etwa Andrej Platonows Erzählung über die petrinischen „Schleusen von Epifan“.

Nur befreit von dem ganzen marxistischen Herangehen, von dem praktischen Vulgärmaterialismus in all der nachrevolutionären „Entwicklungspolitik“ der letzten 100 Jahre, wie von dem theoretischen historischen Materialismus, wird Kommunismus wieder möglich und denkbar, mehr, wird er wieder als die einzige formative Alternative für das Überleben der Menschheit, für die Annäherung an den Weltfrieden erkennbar.

### Was meine ich mit Kommunismus?

Hier muß ich jetzt eine vorläufige Auskunft einschalten, was ich positiv unter Kommunismus verstehe - noch nicht unter dem endgültigen Gesichtspunkt des „vollendeten Naturalismus“ oder, wie ich ihn zuletzt nennen werde, einer „Praxis der Gnade“, sondern noch unter dem vorläufigen einer ökonomischen Alternative sowohl zum realexistierenden Sowjetsozialismus und der zugrundeliegenden, ja tatsächlich *marxistischen* Theorie, als auch und vor allem zu der jetzt weltumspannend herrschenden Kapital- bzw. Technologie- und Wissenschafts-Dynamik. Und ich muß wenigstens eine Andeutung über den Zusammenhang zwischen kommunistischer Ökonomie und Staatsfunktion in einer Begrenzungsordnung machen.

Das ist nicht einfach, weil die Lösung für mich wohl auf der wirtschaftlichen und auf der staatlichen Ebene des sozialen Prozesses ihren Ausdruck findet - nicht aber ihren Grund.

Es kann die ökonomische Expansion nicht zu einem Stillstand kommen, solange die Nimmersatt-Struktur, in der der Buddha, der sie Gier nannte, *die* Unglücks- und Unheilsursache sah, als selbstverständlicher Ausdruck der menschlichen Be-

dürfnisverfassung gilt. Und weiter kann die unerläßliche (staatliche) Begrenzungsordnung nicht funktionieren, solange die Gattung Mensch nicht beginnt, ihrer psychischen Antriebsdynamik in bewußter Übung Herr oder Herrin zu werden.

Noch dazu muß erneut einbekannt sein, daß es für den Übergang eines politischen Wächteramtes bedarf - so daß nicht ein „Totalitarismus“-Geschrei angesagt ist, sondern eine möglichst rationale, möglichst auch in sich selbst begrenzte Anlage dieses Wächteramtes, seine anspruchsvolle verfassungsmäßige Regelung. Die aber paßt nicht einfach ohne weiteres hinein in den bisherigen Kanon abendländischen politischen Denkens seit der Renaissance, so daß ein Geisterkampf von epochaler Spannweite bevorsteht.

In der ökologischen Krise, deren Wesen die Krise der westlichen Zivilisation selbst und vor allem die ihrer herrschenden Individualitätsform ist, erweisen sich alle „ismen“ der Moderne, soweit sie, großenteils, nur Ausstülpungen des individualistischen Prinzips gewesen sind, als von grundauf ungültig, ja lebensfeindlich (während sich etwa die buddhistische Kosmologie, die die Ich-Instanz von grundauf in ihrer Validität in Frage stellt, bewährt - so daß wir eine Menge „Verrat“ an diese fremdartige Position gebrauchen könnten, die wir einer etwas früheren Hochkultur der Menschheit verdanken).

Soviel zu dem *Rahmen* einer vorläufigen ökonomischen und politischen Antwort auf die Kommunismusfrage, der eigentlich wichtiger ist als diese gleichwohl erforderliche Antwort selbst - und hoffentlich am Schluß zu seinem Recht kommen wird.

Hier läßt sich dann erst einmal feststellen, daß Kommunismus das beiläufige ökonomische Prinzip noch jeder Sangha, jeder *Weggemeinschaft* gewesen ist, die sich je um einen Meister oder um das von ihm vorgeschlagene Üben, d.h. um Bewußtseinsentfaltung als die eigentlich menschliche Aufgabe, versammelt hat. Das war auch in der Apostelgeschichte des Neuen Testaments nicht anders. Für den Christus war Knappheit der Subsistenzmittel ein Phänomen des Abgefallenseins, des „Schätzesammelns auf Erden“.

Worum es demnach in erster Linie geht, das scheint ein „Negatives“ zu sein: nämlich der ökonomischen Sphäre das Gros der menschlichen Antriebsenergie nicht etwa - wie im Kapitalismus und im daran anknüpfenden „rohen Kommunismus“ - zuzuführen, sondern zu *entziehen*.

Kommunismus ist zunächst das Prinzip einer vergleichsweise *unwichtigen* Ökonomie. Das ist zugleich eine, in der sich die Reproduktion unserer kulturellen Exi-

stanz von selbst versteht, eine also des *entspannten* Antriebs. Die materiellen „Grundlagen“ des Sozialismus bzw. Kommunismus *sind* schon geschaffen: Das Universum hat sie gewissermaßen vorgelegt.

Macht man sich den Blickwinkel Georges Batailles - desselben, der sich so vom Eros und dessen Tränen fasziniert zeigt, und der also diese Sphäre retten möchte! - zu eigen, und der gerade auch deshalb von der „Aufhebung der Ökonomie“ redet, so ist der folgende Widerspruch in der Tat schwer zu verstehen:

Wir leben auf einem Planeten, der durch ständige Energiezufuhr von der Sonne charakterisiert ist. Und dieser Energieüberschuß setzt sich auf allen Evolutionsstufen des Lebens in Höherentwicklung um, so daß zuletzt der *Mensch* durch nichts so sehr *ausgezeichnet* ist wie *durch überschüssiges Bewußtsein*, d.h. durch potentielle *psychische* Energie.

Wie sollte auf einem solchen Planeten ein anderes ökonomisches Grundproblem existieren als das der Auflösung von Überschüssen? Bataille hat denn auch gezeigt, daß die vor-klassengesellschaftlichen Stämme in der Regel Zeremonien des Überschußverbrauchs hatten (Podlach). Erst aus dem sich durchsetzenden Bestreben der Machtansammlung um das Ich, gleichbedeutend mit dem Durchbruch zur patriarchalen Klassengesellschaft, entsteht Ressourcen-Knappheit, entstehen dieser Reizmarkt und die Explosion materieller Bedürfnisse. Die sozialen Antagonismen sind die Ursache, nicht die Folge der Knappheit.

Marx bewegt sich da völlig innerhalb der klassengesellschaftlichen Widersprüche, die er andererseits überwinden möchte, wenn er ständigen Produktionsüberfluß zur Bedingung der allgemeinen Emanzipation erklärt. Die erfordert dann zunächst wesentlich schrankenlose Machtakkumulation um jedes Ich. Der Kollektivismus ist da eher ein Beiklang, der angetroffenen temporären Roheit der jeweils zu befreienden Unterklassen geschuldet. Eigentlich wird der anarchistische Nimmersatt konstitutiv. Ein solcher Kommunismus steht unvermeidlich in der Gefahr, immer nur die „Armut“ verallgemeinern zu können, d.h. immer unmöglicher zu werden.

Nach dem Buddha hingegen geht der Nimmersatt eben aus der Nichtbewältigung dieses Energieüberschusses hervor, der in eine Ich-Illusion bzw. -inflation und demgemäß in deren antagonistische Konfrontationen hineinkonzentriert wird. Praktische Bewußtseinspolitik aus dem Hören „auf den Schrei der Welt“ war *seine* Antwort. Was sie aufzuheben hat, ist das Gebirge kompensatorischer Interessen, auf dem die Weltgeschichte - im Gegensatz zu der Stammeswelt der ewigen Wiederkehr - spielt. Loslassen, damit wir der Erde leicht sind, wird zu dem „äußeren“ der beiden entscheidenden Pole eines Befreiungsprogramms.



Als ich die „Alternative“ schrieb, habe ich diesen Zusammenhang noch nicht so klar gesehen. Dennoch hatte ich eine dazu passende Idee für die Rückkehr in den ursprünglichen Kommunismus. Im Gegensatz zu den heute überbordenden Überlegungen über ein Mindesteinkommen für alle, das natürlich vom Gedanken der Knappheit ausgeht und in ihn zurückmündet (das Mindesteinkommen wird wachsen müssen!), schlug ich eine einzige Einkommensgröße für alle vor (unter damaligen DDR-Bedingungen, und während ich ungefähr 1000 Mark brutto verdiente, die Miete für unsere Viereinhalbzimmerwohnung - gut 100 qm für 4 Personen - 72 Mark betrug, nannte ich, wenn ich mich recht erinnere, wohl über den Daumen 800 Mark monatlich pro Erwachsenen und dachte sicher noch an einen Kindergeldfaktor).

Gemessen an dem Kriterium der Gothaer-Programm-Kritik war das „kommunistisch“, nicht „sozialistisch“ gedacht. Vorausgesetzt war insbesondere *quantitative* Gleichheit der Bedürfnisse bei ihrer *qualitativen* Ungleichheit. Die 800 Mark würden einen Grundbedarf mitbefriedigen, der mehr oder weniger allen gemäß wäre (insofern war ein *Mindesteinkommen* - von gegen 400-500 Mark - *eingeschlossen*). Übrigens wurde mir gerade erzählt, eine Gruppe in den USA habe ausgerechnet, daß es heute ein Weltdurchschnittseinkommen von etwa 500 Dollar gäbe und praktiziere es, auf diesem, insofern verallgemeinerbaren, Niveau zu verbrauchen. Wenn das in dem überaus verschwenderischen Umfeld der US-Gesellschaft möglich ist...!

Die Individuen würden entscheiden, ob sie nun den für „Genuß und Entwicklungsmittel“ (ein Engelsscher Ausdruck) freien Betrag vornehmlich in Reisen, in kulinarische Genüsse, in Bücher, in Musik, in diese oder jene Hobbies stecken würden. Alles zugleich würde nicht gehen.

Das bürgerliche Individuum demgegenüber, das zumindest prinzipiell genau diese gleichzeitige Befriedigung aller möglichen Bedürfnisse anstrebt, deshalb mit keiner Einkommensbegrenzung nach oben einverstanden sein kann, steht auf jenem völlig anderen sozialen Grund, der Kommunismus ebenso wie Selbstbegrenzung ausschließt - und protestiert daher auf das Entschiedenste.

Angenommen, ich bin gerade im Begriff, meine große Reise anzutreten. Ich sammle aber zugleich Briefmarken. So kann es sein, daß ich während meiner letzten Besorgungen für den Abflug weitere 1000 *brauche*, um eine Gelegenheit nicht auszulassen, meine Sammlung zu ergänzen, ganz zu schweigen von den vielen 1000, die ich unterwegs *brauchen werde*, wenn mir die Angebote im fremden Lande in die Augen stechen.

Es ist hier nicht die Frage, ob ich auch jeweils wirklich *habe*, was ich „brauche“. Fest steht, daß ich nie „genug verdient“ haben werde, daß ich, im Vergleich zu irgendwelchen Superreichen, deren Gepflogenheiten meinem Neid auch systematisch vorgeführt werden, „eigentlich immer noch ein armer Hund“ sein werde, der auf seiner großen Reise „die Mark umdrehen muß“. Das ist die allgemeine Ordnung und das ist die Individualitätsform, an der die Welt kaputt geht. In der Ex-DDR leben deshalb derzeit lauter „arme Leute“.

Auf dieser Grundlage haben sich in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Menschen auf der Erde, noch viel mehr aber die Pro-Kopf-Verbräuche und -Belastungen in den reichen Ländern so sehr gesteigert, daß jetzt die Notwendigkeit einer Umkehr offensichtlich ist. Weiter entfernt zu sein scheinen wir noch von der Einsicht, daß diese Umkehr ohne Revision jener Grundlage unmöglich ist. Marx hatte selbst und gerade Kommunismus als eine Ordnung sogenannter unendlich erweiterter Reproduktion gedacht, auf einer endlichen Erde schon seinerzeit ein Kurzschluß.

Einfache Reproduktion, und zwar sowohl örtlich als auch was den materiellen Verbrauch der Menschheit betrifft, ist die Überlebensbedingung, angesichts deren die meisten Gewohnheiten besonders der reichen Völker, die sich aber schnell um den Erdball verbreiten, unhaltbar sind.

Eine solche Umkehr ist letztlich, wie vorhin schon kurz angedeutet, nur im Kontakt mit dem Thema Gnade, also mit einer ganz anderen Dimension der Wirklichkeit, erreichbar. Es handelt sich da um eine Schwerpunkt-Verschiebung im Individuum.

An dieser vorläufigen Stelle hier kann das Resultat meiner Überlegungen erst einmal nur vornehmlich negativ und finster in Erscheinung treten, konzentriert in die Vermutung: Die Hürde ist zu hoch. Soll es nicht dabei bleiben, braucht es den neuen Anlauf, den ich mir erst mit dem letzten Abschnitt vorgenommen habe. Hier folgt jetzt erst der versprochene

### Exkurs über die Grundsuppe der technisch-ökonomischen Unterlegenheit und Abhängigkeit,

die darauf beruht, daß der Marxsche Sozialismus-Kommunismus ein von vornherein eurozentrisches, der bürgerlichen Kultur verhaftetes Unterklassenprogramm gewesen ist, das Ideal der Kapitalakkumulation teilte, den Durchbruch zu einer neuen Welt-Kultur gar nicht erst entwarf.

Als ich die „Alternative“ schrieb, habe ich diesen Zusammenhang noch nicht so klar gesehen. Dennoch hatte ich eine dazu passende Idee für die Rückkehr in den ursprünglichen Kommunismus. Im Gegensatz zu den heute überbordenden Überlegungen über ein Mindesteinkommen für alle, das natürlich vom Gedanken der Knappheit ausgeht und in ihn zurückmündet (das Mindesteinkommen wird wachsen müssen!), schlug ich eine einzige Einkommensgröße für alle vor (unter damaligen DDR-Bedingungen, und während ich ungefähr 1000 Mark brutto verdiente, die Miete für unsere Viereinhalbzimmerwohnung - gut 100 qm für 4 Personen - 72 Mark betrug, nannte ich, wenn ich mich recht erinnere, wohl über den Daumen 800 Mark monatlich pro Erwachsenen und dachte sicher noch an einen Kindergeldfaktor).

Gemessen an dem Kriterium der Gothaer-Programm-Kritik war das „kommunistisch“, nicht „sozialistisch“ gedacht. Vorausgesetzt war insbesondere *quantitative* Gleichheit der Bedürfnisse bei ihrer *qualitativen* Ungleichheit. Die 800 Mark würden einen Grundbedarf mitbefriedigen, der mehr oder weniger allen gemäß wäre (insofern war ein *Mindesteinkommen* - von gegen 400-500 Mark - *eingeschlossen*). Übrigens wurde mir gerade erzählt, eine Gruppe in den USA habe ausgerechnet, daß es heute ein Weltdurchschnittseinkommen von etwa 500 Dollar gäbe und praktiziere es, auf diesem, insofern verallgemeinerbaren, Niveau zu verbrauchen. Wenn das in dem überaus verschwenderischen Umfeld der US-Gesellschaft möglich ist...!

Die Individuen würden entscheiden, ob sie nun den für „Genuß und Entwicklungsmittel“ (ein Engelsscher Ausdruck) freien Betrag vornehmlich in Reisen, in kulinarische Genüsse, in Bücher, in Musik, in diese oder jene Hobbies stecken würden. Alles zugleich würde nicht gehen.

Das bürgerliche Individuum demgegenüber, das zumindest prinzipiell genau diese gleichzeitige Befriedigung aller möglichen Bedürfnisse anstrebt, deshalb mit keiner Einkommensbegrenzung nach oben einverstanden sein kann, steht auf jenem völlig anderen sozialen Grund, der Kommunismus ebenso wie Selbstbegrenzung ausschließt - und protestiert daher auf das Entschiedenste.

Angenommen, ich bin gerade im Begriff, meine große Reise anzutreten. Ich sammle aber zugleich Briefmarken. So kann es sein, daß ich während meiner letzten Besorgungen für den Abflug weitere 1000 *brauche*, um eine Gelegenheit nicht auszulassen, meine Sammlung zu ergänzen, ganz zu schweigen von den vielen 1000, die ich unterwegs *brauchen werde*, wenn mir die Angebote im fremden Lande in die Augen stechen.

Es ist hier nicht die Frage, ob ich auch jeweils wirklich *habe*, was ich „brauche“. Fest steht, daß ich nie „genug verdient“ haben werde, daß ich, im Vergleich zu irgendwelchen Superreichen, deren Gepflogenheiten meinem Neid auch systematisch vorgeführt werden, „eigentlich immer noch ein armer Hund“ sein werde, der auf seiner großen Reise „die Mark umdrehen muß“. Das ist die allgemeine Ordnung und das ist die Individualitätsform, an der die Welt kaputt geht. In der Ex-DDR leben deshalb derzeit lauter „arme Leute“.

Auf dieser Grundlage haben sich in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Menschen auf der Erde, noch viel mehr aber die Pro-Kopf-Verbräuche und -Belastungen in den reichen Ländern so sehr gesteigert, daß jetzt die Notwendigkeit einer Umkehr offensichtlich ist. Weiter entfernt zu sein scheinen wir noch von der Einsicht, daß diese Umkehr ohne Revision jener Grundlage unmöglich ist. Marx hatte selbst und gerade Kommunismus als eine Ordnung sogenannter unendlich erweiterter Reproduktion gedacht, auf einer endlichen Erde schon seinerzeit ein Kurzschluß.

Einfache Reproduktion, und zwar sowohl örtlich als auch was den materiellen Verbrauch der Menschheit betrifft, ist die Überlebensbedingung, angesichts deren die meisten Gewohnheiten besonders der reichen Völker, die sich aber schnell um den Erdball verbreiten, unhaltbar sind.

Eine solche Umkehr ist letztlich, wie vorhin schon kurz angedeutet, nur im Kontakt mit dem Thema Gnade, also mit einer ganz anderen Dimension der Wirklichkeit, erreichbar. Es handelt sich da um eine Schwerpunkt-Verschiebung im Individuum.

An dieser vorläufigen Stelle hier kann das Resultat meiner Überlegungen erst einmal nur vornehmlich negativ und finster in Erscheinung treten, konzentriert in die Vermutung: Die Hürde ist zu hoch. Soll es nicht dabei bleiben, braucht es den neuen Anlauf, den ich mir erst mit dem letzten Abschnitt vorgenommen habe. Hier folgt jetzt erst der versprochene

### Exkurs über die Grundsuppe der technisch-ökonomischen Unterlegenheit und Abhängigkeit,

die darauf beruht, daß der Marxsche Sozialismus-Kommunismus ein von vornherein eurozentrisches, der bürgerlichen Kultur verhaftetes Unterlassenprogramm gewesen ist, das Ideal der Kapitalakkumulation teilte, den Durchbruch zu einer neuen Welt-Kultur gar nicht erst entwarf.



Marxens Perspektive war zu kurz (die des bürgerlichen Zeitalters und seiner *immanenten* Überwindung), ihr Horizont zu eng (im Anthropologischen verkürzt, der eines ökonomistisch beschränkten historischen Materialismus eben). Sie war zwar historisch, aber nicht „seinsgeschichtlich“ begründet. Sie brach, ohne ihm noch explizit verfallen zu sein, dennoch nicht aus dem zweieinhalbtausendjährigen *Platonismus* aus - worum nachher Nietzsche sich mühte und was schließlich Heidegger wenigstens im Prinzip gelang.

Ich will hier der Wegabkürzung halber auf Silvio Viettas Büchlein über „Heideggers Kritik am Nationalsozialismus und an der Technik“ verweisen, weil es wenigstens den Kern der Sache erst mal auf weniger als 200 Seiten abmacht (wenn auch leider unnötig Heidegger-protektionistisch).

Ohne ein Minimalverständnis unserer *Verhaftung* nicht einfach an die Technik, sondern an das *Wesen der Technik*, ohne wenigstens eine Ahnung davon, was Heidegger mit dem Begriff des *Gestells* erschlossen hat, wird man sich noch ewig im Kreise dieser politologischen Stalinismus-Kritik oder eben (entsprechend trotzi-gen) -Apologetik drehen.

Diesem Verfahren nachgeschaltet und eingeordnet, bringt es selbst das Verständnis für das Dilemma der „Unterentwicklung“ nicht, weil es dann bloß „konkrethistorisch“ statt „seinsgeschichtlich“ faßbar wird, so daß - ausschlaggebend - der kapitalistische „Igel“, der immer schon „all da“ ist, vorab den Zuschlag hat. *Dessen* Bewegung als auf der *Todesspirale* kann nicht zum ausschlaggebenden *Problem* werden, solange „Entwicklung“ der unhinterfragte Maßstab bleibt.

Ich kann hier nur noch hinzusetzen, weil die Ausführung für *diesen* Essay zuviel wäre, daß hinter dem theoretischen Patriarchat, das der Platonismus ist, noch das mindestens weitere zweitausendfünfhundert Jahre ältere faktische Patriarchat steht, ohne das sich die „seinsgeschichtliche“ Verhaftung der Menschheit an das Wesen der Technik nicht erklären läßt.

Die ganze Fixierung auf primär technische statt sozialer Lösungen, auf die Marx mit XIX. Jahrhundert-Selbstverständlichkeit zurückfiel, obwohl er anfangs ein anderes Licht am Ende des Tunnels gesehen hatte, setzt die Dominanz des männlichen Prinzips voraus, die wir Patriarchat nennen, und die die beiden Geschlechter jetzt erst einmal, annähernd „gleichberechtigt“, konkurrenz-gemeinsam pflegen.

Jedenfalls liegt unter dem hier behandelten Thema „Ökologie und Kommunismus“ noch eine Etage tiefer das theoretisch bislang viel unbewältigtere, in der folgenden

Lesart wohl auch noch nicht optimal benannte, aber wenigstens erst einmal vorzumerkende Paradigma von „*Ökologie und Feminismus*“. (Engels hatte immerhin eine Ahnung davon, daß und wie diese beiden Sachen zusammengehören. Hinreichend war sein Zugang noch nicht. Aber da scheint bei uns seit über 100 Jahren wenig Konzises dazugekommen zu sein. Auch weiblich vertretener Marxismus bleibt in der Regel patriarchal.)

In der Begegnung mit den denkschärfsten Vertreterinnen dieses „ökofeministischen“ Paradigmas, ihrerseits so verschiedenen wie Heide Göttner-Abendroth, Elga Sorge, Christina Thürmer-Rohr, Claudia von Werlhof, mache ich immer wieder die Erfahrung, daß es noch einmal einen Umsturz aller eingefahrenen Denkgewohnheiten, insbesondere des Denkens in historischen („Fortschritts“-) Stufen verlangt, das auch mir in Fleisch und Blut übergegangen ist. Da bedarf es noch eines sehr umfassenden Austauschs, und ich komme noch nicht ganz damit zu Rande.

#### Weiter im Exkurs: Der *Flop* mit dem Sputnik

Das ist natürlich zuspitzt, Sahra Wagenknecht, aber es ist provoziert durch Deine *Naivität*, den Untergang des „Realsozialismus“ seit Chruschtschow (der Dir wegen der nuklearen Nachkriegs-Unterlegenheit der Sowjetunion noch Kompromisse machen durfte/mußte) auf *Opportunismus als Endursache*, auf die unzweifelhafte Sterilität und „Müdigkeit“ der Breshnew-Ära und auf das „Kapitulantum“ Gorbatschows zurückzuführen. Inzwischen ist die Sowjetunion, ist Rußland *als technische Großmacht* überhaupt ausgefallen, und Du behauptest, aus rein ideologischen Gründen?

Du sprichst für die Sputnikzeit (Deine S. 33) von der „äußerlich so gekräftigten, im ökonomischen und militärischen Wettlauf mit dem Imperialismus so unerhört erfolgreichen sozialistischen Welt“, und hast einfach keine Ahnung, wovon Du redest. Es ist sogar noch ein bißchen schlimmer, d.h. Du machst Dir wohl auch extra noch was vor, insofern ich andere Äußerungen finde, die Dich so unwissend gar nicht erscheinen lassen. Nur eine Seite früher (32) hatten die sozialistischen Länder „ihren Abstand gegenüber der Wirtschaftsmacht und“ (zu schnelles „und“, weil das militärische Patt hier längst noch kein Beweis war:) „dem wissenschaftlich-technischen Standard der führenden imperialistischen Industriestaaten“ nur „beträchtlich verringern können“. Das ist genauer.

Ganz, um sich was vorzumachen, wählt man eine Formulierung wie Du auf S. 77f, der wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Vorsprung des Westens habe „vor allem im Bereich der Konsumgüterproduktion sinnfällig vor Augen“ gelegen. Dort also, wo sich die andere Seite „zusätzlich“, für sie aber selbstverständlich etwas leisten konnte, was bei uns - Du beklagst es S. 61, als wolltest Du die „frühsozialistische“ Epoche verewigen - im Nachgang die (schwerindustrielle) Akkumulationsrate senkte“, den Sozialismus damit noch abhängiger von der wirtschaftlichen ‚Hilfe‘ des Westens“ machte. S. 79 schließlich erkennst Du, wenn auch im Kennedy-Bezug, „die wirtschaftliche Übermacht des Westens“ an. So widersprüchlich willst Du, laut Deiner Einleitung S. 11, „die Grundlage schaffen“ für „die Frage nach dem ‚Warum?‘ des Untergangs der neuen Ordnung“?

In der ganzen Frage der beiden westlichen Strategien, demzufolge in der Bewertung Willy Brandts etwa, für sich genommen, stimmen wir erst mal deskriptiv überein, haben wir nur insofern eine allerdings schlußendlich doch erhebliche Differenz, als mir irgendwann *nach* der „Alternative“, anfänglich siedend heiß, obwohl schon in dem Buche vorgeahnt, der Gedanke aufstieg, es dürfte die „Systemauseinandersetzung“ *als solche* längst des Teufels sein - wenn wir ohnehin nicht anderes mehr zustandebringen als diese verdammt prekäre, letztlich irrealen „Parität“ der Overkillkapazitäten, nur gut, um die Menschheit als ganze in der Falle eines *sozialstrategisch* aussichtslosen Wettrüstens gefangenzuhalten.

Das war in meinem Falle allerdings eine andere „Müdigkeit“ als Breshnews. Denn ich hatte in meiner „Alternative“ nach den *anderen Grundlagen für eine Regeneration unserer revolutionären Kapazität*, jenseits der Konkurrenz um die Ausstoßgrößen, gesucht. Du hast dies Buch natürlich auch hinterher nicht lesen müssen, da sich ja für Dich vorab von selbst versteht, wie es mit der „indirekten“ Strategie des Gegners zusammenarbeitet. Es könnte sein, daß ich Deine offene Frage nach dem „Warum?“ unseres Untergangs wenigstens in erster Lesung darin beantwortet habe - vor 20 bis 25 Jahren.

Es sollte Dir selbst verdächtig sein, daß Du da den Umweg über die Rekonstruktion der zwei gegnerischen Strategien machst - die ich, wie angedeutet, weitgehend korrekt finde, aber mit der nun nichts mehr rückzuholen, die nur noch gut für ideologisches Schattenboxen ist. Kommunistisch kann man sich *heute* offenbar für sehr verschiedene Fragen primär interessieren. (Ich z.B. habe für den Herbst vor, an unserer Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät wenigstens Fragen aufzuwerfen wie die, ob es nicht doch noch Möglichkeiten gäbe, die russische, die ukrainische, die kasachische, die kirgisische Erde vor dem Kapitalismus zu retten, etwa indem man soviel staatliche Souveränität konstituiert, daß der Käuflich- und Ver-

käuflichkeit sowie der kurzfristigen Auspowerung des Bodens feste Grenzen gesetzt werden. Ich sehe mich da natürlich nach dortigen Referenten um.)

Weil Du Dich, statt Dich zuerst auf die eigene Sache und auf das fällige Begräbnis zu konzentrieren, in die endlose Exegese der Kissinger- und Brzezinski-Texte geflüchtet hast, ist Dir die Schlüssellektüre entgangen, die Dir den realen Rang des Stalinschen Politbüros enthüllt hätte, wie es nach dem Kriege, nach der Ermordung der Alten Garde auf seiner Datscha die Nächte verbrachte. Du meinst, dort - und nicht etwa hier, wo immerhin Zigtausende die blauen Bände in der Originalsprache von Marx und Engels zu Hause hatten - hätte es immer noch das höchste „marxistisch-leninistische“ Niveau gegeben, nachher bei Suslow vielleicht? Da fehlen Dir die Memoiren von Stalins Tochter Swetlana Allilujewa.

Angesichts dieser Lücke könnte momentan der Aushilfsschlüssel zur Antwort auf Deine „Warum?“-Frage noch einmal in Amerika liegen, nämlich in dem ursprünglichen *Entsetzen* des US-Präsidenten Eisenhower aus der Zeit der Rollback-Strategie, mit dem er erst einmal die *Existenz* des US-amerikanischen „militärisch-industriellen Komplexes“ wahrnahm. Dann müßtest Du nämlich nur noch wissen, daß dieses Monstrum im Vergleich mit der entsprechenden sowjetischen Einrichtung immer noch - eine gesellschaftsoffene Angelegenheit war. *Daher doch*, weil bei uns von dem analogen „Komplex“ nichts oder kaum was ins „Zivile“ herüberkam, der von Dir beklagte Druck der westlichen Konsumgüterproduktion auf *unsere* Akkumulationsrate. Es steht soviel Wahres und an sich Wissenswertes bei Dir kopf.

Die Sowjetunion war nur dadurch zu dem jahrzehntelangen Anschein der „Parität“ befähigt, daß sie einen absolut privilegierten, absolut zernierten besonderen Sektor der Volkswirtschaft schuf, in dem sie praktisch fast das gesamte wissenschaftlich-technische Potential des riesigen Landes konzentrierte. Wenn Du wissen willst, warum die Militärs nicht gleich, nicht „rechtzeitig“ gegen Gorbatschow geputscht haben: Deshalb, weil ihnen Anfang der 80er Jahre klar geworden war, daß es auch mit dieser außerordentlichen sozialen Veranstaltung, mit diesem wirklichen „Staat im Staate“ nicht mehr zu halten war.

Bezeichnend für den Charakter der „Parität“ um diese Zeit, die ja in Westeuropa auf den Höhepunkt einer überaus breiten „Friedensbewegung“ führte, war der eigentliche technische militärische Hintergrund der Pershing/SS20-Konfrontation: Die USA wollten in Europa „chirurgische“, ziemlich punktgenau treffsichere Waffen aufstellen. Die mußten bei dem Stande der sowjetischen Steuerungstechnik Raketen anziehen, die eine mindestens zehnfache Ladung trugen, um so trotz der um eine Zehnerpotenz geringeren Zielgenauigkeit ihren Zweck zu erfüllen.



Anders als die guten pietistischen Pazifisten aus Württemberg, die inzwischen „ohne Rüstung leben“ wollten, brauchte, sagen wir, Anton Kowalski aus Bochum, der auch mitdemonstrierte, noch lange kein Pazifist zu sein, um diese „Verteidigungspolitik“ der NATO unsinnig zu finden. Daher waren wir so viele, und die prosowjetischen Raketenähler von der DKP blieben ausnahmsweise nicht unter sich.

Auf den Straßen der DDR war dem Volk die Dir so schleierhafte Sache schon in den 70er Jahren völlig klar. Selbst nicht im Besitz einer „Fahrerlaubnis“, war ich damals wieder und wieder per Moskwitsch oder Wartburg, Trabi oder Saporoshez mit den Kollegen unterwegs, um in den Bezirken Betriebe zu rationalisieren. Es blieb nicht aus, daß uns Regierungs-Volvos entgegenkamen. Die blieben mehr oder weniger unkommentiert.

Aber da waren ja auf den Transitstrecken, manchmal aber auch noch abseits davon, außerdem die Audis und VW, die BMW und Mercedes des bundesdeutschen Durchschnittsbürgers. Ich pflegte zu lesen. „Kuck doch mal, Rudi,“ hieß es dann wohl, „dieser häßliche Vogel da - die holen uns niemals ein!“ Hat uns da wirklich wer im Politbüro, gar im sowjetischen, verraten müssen? Natürlich, die Sowjetunion selbst mußte krachen gehen, damit die Krenz und Schabowski an der Berliner Mauer die Nerven verloren.

Noch im Exkurs: Eine Begegnung mit dem „Kirow“

Zum Schluß hier will ich Dir erklären, warum der „blöde“ Günter Mittag die berüchtigten 14 Milliarden in unsere Mikroelektronik hinein verpulvert hat. Die meisten scheinen ja zu meinen, er habe damit die japanische Konkurrenz auf dem Weltmarkt schlagen wollen.

In den Jahren '88/'89 hatte ich in einer Kommune eine ebenso schwierige wie interessante Zeit mit einem ehemaligen Marineoffizier aus dem bundesdeutschen Verteidigungsministerium. Was er erzählte, und was ich hier wiedergeben will, muß auch ungefähr in den Anfang der 80er Jahre fallen. Es war im Mittelmeer. Unser Mann stand als Gast auf der Brücke eines amerikanischen Flugzeugträgers. Dem kam der Stolz der sowjetischen Schwarzmeerflotte, wenn nicht überhaupt der Sowjetflotte entgegen: ein anderer Flugzeugträger, nämlich der „Kirow“.



Es begann ein Wettbewerb, wer in welcher Zeit die meisten Düsenjets in die Luft und wieder herunterbringt. Als der „Amerikaner“ um die 20 oben und dann auch wieder unten hatte, waren es bei dem „Russen“ 2, aber nur oben. Nun konnte unser Mann - als Gast - nicht sicher wissen, ob der Unterschied auf absichtliche, vielleicht auch unabsichtliche elektronische Störung oder auf hausgemachte Schwierigkeiten des „Kirow“ zurückging - die US-Kameraden leugneten jede Böswilligkeit.

Wir diskutierten auch den psychologisch unwahrscheinlichen Fall, der sowjetische Kommandant habe täuschen *wollen*. Laß auch noch Seemannsgarn im Spiele sein. Jedenfalls endete der Bericht, der „Kirow“ habe sich bei der Landung seiner beiden Jets vom Gegner helfen *lassen*.

Für den nichtmilitärischen Bereich weiß ich noch ganz andere Stories. Auch nur 2 gegen 20 solcher Dinger in die Luft zu kriegen, ist ja ein Erfolg. „Zivil“ sind in den Weiten der Sowjetunion ganze Ladungen importierter moderner Investgüter einfach über Jahre im Dreck verschwunden. Manchmal haben es die Kollegen zuvor noch geschafft, und sei's mit der über Eck angesetzten Eisensäge, ein paar schöne Schrauben für sich zu retten...

Die Frage nach dem Abschied von der DDR ist im Grunde identisch mit der anderen, wie es möglich ist, die Psychologie der Niederlage abzuschütteln. Es führt dann allerdings nicht sehr weit, sich auf die Suche nach den Schuldigen in den eigenen Reihen zu machen. Ich habe, als ich an die „Alternative“ ging, schon nicht mehr wissen wollen, wer uns „verraten“ hat, sondern wie es gekommen ist, daß der real existierende Sozialismus eine derart von der erwarteten verschiedene soziale Formation wurde.

Indessen hat es seine Logik, und zwar auf der Ebene des eigenen Unterbewußtseins, zunächst dorthin zu gehen, um nach dem Wasser des Lebens zu suchen, wo wenigstens die Position noch vorhanden war. Wenn man so unmittelbar von Verlust und Desillusionierung erwischt wird, kommt man - ungleich jenem alten indischen Jesuiten, den ich zitierte, aus seinem Abstand - nicht gleich darauf, „daß die Denegeration begann, indem die Sowjetunion zu einem totalitären Regime verkam“.

Auch ist diese Formel insofern eine Verkürzung, als sie den Vorgang nur denunziert, nicht erklärt. Wir müssen aber verstehen, und dann ist der westliche Kampf- und Abwehrbegriff des Totalitarismus eine nächste psychologische Schwierigkeit. Natürlich gibt es das Phänomen, das er bezeichnet, aber er verleugnet genau den Schlagschatten, den das „fortgeschrittene Europa“ wieder und wieder auf jene Mehrheit wirft, die Frantz Fanon die „Verdammten dieser Erde“ genannt hat. Wir

können allerdings lernen, uns nicht jedesmal neu darüber aufzuregen und nicht nur die Diskussion, sondern die Selbstaufklärung damit aufzuhalten.

Es wird Zeit verloren sein, wenn Du dort weiterbohrst, wo die Macht gerade noch gestanden hat, wenn auch auf tönernen Füßen: Vor allem über einem Sumpf, der millionenfach von Leichengift imprägniert war. Es waren ja die zahllosen „Kirow-Mörder“ von 1934 längst nicht der Anfang jenes Blut- und Eisenweges, der ganz offenbar nicht ohne neuen tiefen Bruch, ja Abbruch noch irgendeine emanzipatorische Perspektive hergibt. Du läufst nur Gefahr, Dich selbst zu vergiften.

Aber in meiner „Alternative“ bin ich keiner andern Frage so inständig nachgegangen wie der nach den „äußeren“ und „inneren“ Ursachen, letztlich nach der einen weltgeschichtlichen Ursache des Rückfalls in den orientalischen Despotismus. Ich habe das Stalin-Phänomen nicht so sehr zu beklagen und anzuklagen als vielmehr zu verstehen gesucht, jenseits der außerdem unübersehbaren Befangenheit der unmittelbaren Akteure in seiner Barbarei. Jedenfalls gab die „Alternative“ die Russische Revolution nicht preis, schon gar nicht an jene, die noch gar nicht angefangen haben, vor der eigenen Tür zu kehren.

Ich bin auch gar nicht völlig anders als Du herangegangen. Wo Du nach der Strategie der anderen Seite fragst, habe ich entlang der Frage nach der stärksten Ursache im internationalen Kräftespiel von der Überdetermination des ganzen revolutionären Prozesses seit 1917 durch den ungebrochenen Fortgang der Kapitaldynamik gesprochen. So wie Du bis zu einem gewissen Punkt die Notwendigkeit des Kompromisses einsiehst, kannst Du heute - in der Verlängerung des Arguments für den Fall, daß die Not halt tiefer als in der nuklearen Überlegenheit des Gegners liegt - auch die Auflösung der Sowjetunion akzeptieren: In dieser Form waren die eingesetzten Energien, in sich selbst blockiert und voller Verwerfungen, ihrer emanzipatorischen Bestimmung gänzlich verloren. Da war kein Unterpand für irgendeine „lichte Zukunft“ mehr. Insofern bleibt es dabei: Gorbatschow war ein Befreier.

So wenig Kapitalismus und blutiger militaristischer Neozarismus eine Lösung für Rußland sind - es gibt keinen anderen Weg zur Re-Generation der kommunistischen Idee dort als durch den vielleicht immer noch nicht erreichten Nullpunkt der Niederlage hindurch. Es ist die unmittelbare Zukunftsfrage, ob das russische Volk und die vielen Völker der ehemaligen Sowjetunion Wege finden, sich der Hinterlassenschaft des Kalten Krieges, der kruden Militärmaschine zu entledigen, die zahllosen Soldaten und Offiziere in eine Perspektive des friedlichen Wiederaufbaus einzubinden. Die entsprechende Ordnung wird erst eine neue Generation zustande-

bringen; aber es ist noch längst nicht ausgeschlossen, daß sie erneut - und auf diesmal demokratischere Weise - kommunistisch sein wird.

Und jetzt kehre ich für Dich zurück nicht zu *dem*, aber zu *meinem* Jahre '68. Kaum Theorie. Ich habe, wie schon zuletzt, hauptsächlich zu erzählen. Und nicht mehr mit Dir zu polemisieren. Danach dann zuerst „kleine Theorie“, anschließend „große“. Der Schwerpunkt des ganzen Essays liegt auf seinen Schlüssen, für die er einen langen Anlauf nimmt.

#### IV. Zwischen Klein- und Großkariertem: Intermezzo über den Prager Frühling

Ideologische Gespinste sollen immer vor etwas schützen, in Deinem Falle primär Dich selbst vor dem *Abschied von der DDR*. Du hattest sie noch nicht in ihrem Elend erlebt, so scheint sie Dir eine schöne Leiche geblieben zu sein, und Du arbeitest, wie einst die Restauratoren im Mausoleum am Roten Platz, gegen den unbesiegbaren Zahn der Zeit. Auf die Gefahr einer späteren übergreifenden Lebensuntüchtigkeit hin schützt Du Dich und andere vor allem vor der *Ankunft* erst mal in *Deutschland* - nicht, wie dieses unser Land sein sollte, sondern wie es nun mal ist.

Erst wenn die ganze politische Konventionalität, wenn das Milieu von Dir abfällt, kann die *Aufgabe*, die alles andere als beliebig ist, kann der seiner Natur nach unentrinnbare *Auftrag* hervortreten, der immer für uns ausgeschrieben ist, ob wir ihn schon richtig gelesen haben oder nicht.

Es kann nicht wahr sein, daß eine solche Kraft wie Du dazu bestimmt sein sollte, ein Kränzchen alter Männer (vornehmlich Männer, nicht Frauen) vor dem notwendigen Zusammenbruch ihrer Lebenslüge zu bewahren, indem sie Theorie für ein abgestorbenes Zeitalter macht und für die Lemuren jener Vergangenheit den Namen des Kommunismus usurpiert. Laß die Toten ihre Toten begraben!

Hinter dem Thema „Prag als Konterrevolution“ steht, ganz unabhängig von dem objektiven Wahrheitsgehalt der einen oder anderen Beobachtung, Feststellung, Behauptung, ein Rechtfertigungsinteresse, das lebensmäßig ganz gewiß nicht Deines ist.

Wer sich rechtfertigen will, den interessiert auch an der Wahrheit nicht das Wahre, sondern der Zweck, das vermutlich verlorene Gesicht zu wahren. Das müssen wir noch lernen, daß die Motivation darüber entscheidet, ob Wahrheit wirklich wahr ist. Nur allzuvielen lügen mit der (Teil-)Wahrheit.

Ich bestreite nicht, daß es '68 auch Leute in der SED gab - und nicht ausschließlich vernagelte -, die von der konterrevolutionären Perspektive des Prager Frühlings überzeugt waren. Abgesehen von dazu verpflichteten Apparatschiks waren das nicht allzuvielen, darunter ein paar, die wohl tatsächlich „zuviel wußten“, nämlich über die letztliche Unhaltbarkeit unserer *Grundkonstruktion* bei jedem echten Reformversuch - und die müßten nun aus einem Rest von persönlicher Ehrenhaftigkeit die PDS verschonen.

Viel typischer waren die zahlreichen Genossen - und um die dürfte es sich für Dich jetzt größtenteils handeln - die ihre mindestens vorhandene Ambivalenz gegenüber der Reform verbargen, solange noch nichts entschieden war, die sich - in der bis in die letzten Jahre der DDR hinein so verhängnisvollen Weise - darum drückten, „etwas gucken zu lassen“; und denen dann *nach* dem 21. August auch noch die lächerlichsten und fadenscheinigsten „Beweise“ für „konterrevolutionäre Machenschaften“ recht waren, damit sie sich sagen konnten: Und es war doch richtig, daß ich geschwiegen habe, die Partei hat auch diesmal wieder Recht gehabt.

Ich habe erlebt, wie sich so Einer künstlich darüber freute, daß man doch auf einer böhmischen Polizeistation noch 8 Tage nach der Invasion tatsächlich böhmische Waffen fand, die immer noch nicht von Alois Indra und Konsorten kontrolliert wurden. Die Heuchelei, das Lügen in die eigene Tasche *kannte keine Grenzen*. An solchen Leuten machst Du Dich schmutzig, während es ihrerseits nur allzu nützlich ist, Dich hochzuhalten, die Du kein selbstisches Interesse haben kannst, ihr Versagen zu bemänteln.

Was für ein selbstisches Interesse womöglich doch in Deinem anachronistischen „Stalinismus“ steckt, wird Dir erst ein wenig später aufgegeben. Es muß subtiler sein. Du warst noch nicht geboren, als am 21. August die Panzer durch die Prager Straßen walzten, Gott sei Dank ohne den Befehl, mit einem Blutbad auf die allfälligen Schwejkjaden (mit den umgedrehten Verkehrsschildern usw.) zu reagieren.

Was ist es zuinnerst, das Dich dazu bringt, diesen barbarischen und inzwischen als steril erwiesenen Akt nachträglich mit Deiner unschuldigen Gestalt zu decken? Hegel wußte nebenbei, daß Märtyrer auf ihre Rechnung kommen. Aber dazu reicht's in diesem Falle gar nicht, dazu hätte die DDR noch was wert sein müssen, *historisch* noch was wert, meine ich, noch das Versprechen eines besseren Deutschland



zum Beispiel. Niemand hat mehr als die Clique der Ewiggestrigen dazu beigetragen, daß das Image grau, daß der Impuls erschöpft war.

Das Schlimme ist, da wäre - nach meiner heutigen Einsicht bzw. Vermutung - selbst dann nichts mehr gekommen, wenn wir alle „moralisch“ unser Bestes gegeben hätten. Es bewegte sich unser ganzes Experiment in der Sackgasse jener allseitigen Begrenztheit, immanenten Beschränktheit, die mit der Oktoberrevolution, mit dem Leninismus, ja mit dem Marxismus selbst gegeben war. Dies nicht wissen zu wollen, da hat uns, da hat jedenfalls mir die eigene Fähigkeit zum Idealisieren, zum Hineinprojizieren von Utopie, den größten Streich gespielt - das selbstisch Subtilste, das man machen kann...

Von daher muß ich *heute* den Geist befragen, der die Mnemosyne dieses Intermezzos noch regiert. Ich war freilich befangen, *zutiefst befangen* in der Utopie von Sozialismus, von Kommunismus „mit menschlichem Antlitz“, die mein großes persönliches Problem beheben sollte: Das Ungeliebtsein im Volke für den ihm von mir mitverordneten DDR-Kommunismus - *welch edlen Antlitzes auch immer*. „Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei - vom Volk *geliebt!*“ - das war der Traum, aus dem ich mit dem Prager Frühling war.

Du nun warst auch ein Jahr später, im Sommer '69, als ich nach Prag fuhr, um die wenigen aus der Halbmillionen-„Partei der Ausgeschlossenen“ wiederzusehen, die ich gekannt hatte, und die nun melancholisch Nachtportier spielten oder Taxi fuhren, zuweilen auch gerade noch geduckt in ihren Instituten saßen, noch gar nicht unter den Lebenden. Natürlich hast Du das Recht, Dich für ein beliebiges historisches Ereignis vor Deiner Zeit zu interessieren. Es wirklich zu rekonstruieren, wäre dann eine Lebensarbeit, wie Du sie aber gewiß und mit Recht nicht vorhast. Dann aber gilt eine Erfahrung, die sich benennen läßt als:

### Vom Unfug historisierender Diskussion

Ich habe solche scheinbar auf die Wahrheit eines geschichtlichen Augenblicks zielenden Diskussionen, die aber gar nicht um der Sache selbst willen geführt werden, stets als hanebüchen und unproduktiv erlebt. Ich entsinne mich einer langen Nacht um mein 30. Jahr herum, Mitte der 60er Jahre. Da saß ich als Junger in einer Runde von Grauköpfen, die in dem Jahre '23 - Hamburger Aufstand; sowjetische Emissäre; Thalmann, Brandler, Thalheimer - auch erst alle gerade mal „Junge Pioniere“ gewesen sein konnten.



Und nun verwiesen mich die beiden Wortführer und Hauptkontrahenten immer abwechselnd in unseren Himmel (die Ruhmesblätter der Parteigeschichte) oder in unsere Hölle (auf den ziemlich mittelalterlich gefürchteten „Misthaufen der Geschichte“), je nachdem, welcher vorgetragenen Variante ich abwechselnd zuneigte, weil ich selbst ja nun gar keine Ahnung hatte. Mein größtes Verbrechen des Abends war die Äußerung, daß wohl die Russen zu wenig danach gefragt hatten, was wirklich in Deutschland los war, und daß am Ende „Teddy“ selbst nicht durchsah, was gespielt wurde.

Noch in den 70er Jahren hat mir einer der liebsten alten Genossen deshalb, weil ich aus der Ferne dem Charisma Enrico Berlinguers verfallen war, Gramsci las und der Politik des *compromisso storico* Sinn abgewinnen konnte, die „Blutopfer“ auf den Hals gesprochen, mit denen die italienische Arbeiterklasse für diesen Opportunismus würde bezahlen müssen.

Legt er wenigstens Waffenlager für den Ernstfall an - wo doch die Putschbereitschaft gewisser Generale unleugbar sei, von den Drahtziehern in der NATO zu schweigen? Und hätte ich denn gar nichts aus der Tragödie Allendes gelernt?! Ich tat ihm sehr leid und kam ihm sehr verirrt vor, so daß er mich zum Abschied in die Arme schloß und verzeihend beklagte, daß uns Jungen halt die Erfahrungen mit dem Faschismus fehlen. Ich finde es heute noch zum Lachen und zum Heulen zugleich.

Als mich dann '81, als ich schon im Westen war, Renato Zangheri, der Resistance- und PCI-Oberbürgermeister von Bologna, für eine Woche dorthin eingeladen hatte, weil sie an einem Jahrestage dem massenmörderischen Anschlag auf dem Bologneser Bahnhof nun mit internationaler Beteiligung etwas entgegensetzen wollten, hatte ich zufällig am selben Tage und an derselben Stelle zwei irgendwie zusammengehörige Einschläge zu verarbeiten:

Abends sprach Carmelo Bene von einem der hohen Geschlechtertürme herab, von viel Licht und guten Lautsprechern unterstützt, einen Gesang aus Dante. Nicht nur die Stadt, die ganze italienische Kultur schien dem PCI zu gehören; in Bologna ist es wohl noch immer so, auch wenn der PCI inzwischen - PDS heißt. Aber am Tage hatte am Eingang zu der Straße, die auf den Turm zuführte, ein junger Mann bei einem ausgebreiteten weißen Grabtuch gesessen, auf dem stand in schwarzen Lettern: „Berlinguer, my Love!“ Als der, glaube ich, noch lebte.

Du hättest mit mir und mit ihm getrauert, damals schon. Denn irgendetwas *war* schon zu Ende, während auf dem Empfang in dem wunderbaren alten Rathaus noch alles wie immer war. Wo die Honoratioren des Widerstandes, die sich auch

immer noch in dieser Eigenschaft zuweilen trafen, das Heft in der Hand hatten, gab es anständige Stadtverwaltungen. Etwas weiter südlich, in der roten Emilia, 'sän' ich auch ein paar Jahre später noch eins der unnachahmlichen Unità-Feste, und in einer Dorfkirche unter der Burg Canossa, der deutsch geschichtsträchtigen, begrüßte der Pfarrer den kommunistischen Bürgermeister der Großgemeinde, der dort ein kleines Konzert organisiert hatte. Anschließend gab es für alle zu trinken, und Gnocchi.

Dies vor meinem Intermezzo über Prag '68. Ich will Dich wirklich nicht zu einer Stellungnahme für irgendeine der Rollen bewegen, die damals spielbar waren, die sich aber heute zumindest nicht im interessierten Meinungsstreit beurteilen lassen. Auch werde ich, wie gesagt, nicht etwa versuchen, den Prager Frühling zu rechtfertigen - das hat der der gar nicht nötig. Ich hoffe verständlich zu machen, was er für *mich* gewesen ist, *die* Schicksalsstunde meines politischen Lebens, und warum. Und Dir mag kenntlich werden, daß es gut wäre, jegliches Urteil davon zurückzuziehen.

### Ein Brief an Ulbricht

Nach dem 11. Plenum (un-)seligen Angedenkens war ich '66/'67 aus meiner Position als Zweiter in der Redaktion der Zeitschrift „Forum“ geflogen, weil ich den Urlaub des Ersten ausgenutzt hatte, um Volker Brauns „Kipper Paul Bauch“ zu drucken. Der Kipper, ein in Maßen „anarchistischer“ Arbeiter, fragt die Partei, wie er denn, auftragsgemäß, den Staat regieren soll, wenn er doch die entscheidenden täglichen 8 oder 8¼ Stunden immer diese bestimmte Handbewegung an der Abraumlore ausführen muß - und wenn er, dann doch auf Versammlung, in der Regel mit dem Handheben zu spät kommt: es ist immer schon alles entschieden. Dieses Stück, bei dem es immerhin noch manches zu lachen gab, sollte nicht diskutiert werden.

Darüber landete ich nach einer Warteschleife dann im Mai '67 „in der Produktion“, genauer gesagt im Ingenieurbüro der VVB (Vereinigung Volkseigener Betriebe) Plast- und Elastverarbeitung. Die VVB hatte ihren Sitz in der Weißenseer Gustav-Adolf-Straße, und gleich dahinter standen Produktionsanlagen des ihr zugehörigen Berliner Gummikombinates, darunter dessen sogenannter Rohbetrieb mit den entsprechenden Walzwerken, einer schweren und schmutzigen Technologie aus dem XIX. Jahrhundert noch. Ich bekam damit zu tun und fand, daß es vom Standpunkt der dortigen Kumpel kaum noch was zu lachen gab.

Vor allem hatte ich nach wenigen Wochen einen Sachverhalt intus, der mir in den bisherigen ideologischen Funktionen - trotz Volker Braun - auch weiterhin in seiner wirklichen Bedeutung entgangen wäre, einen Sachverhalt, der dann zu einem der Angelpunkte der Analyse in meiner Alternative werden sollte: Daß nämlich die angeblich herrschenden Arbeiter nicht nur in „ihrem“ Staat, sondern auch in „ihren“ Betrieben soviel zu sagen haben wie der sprichwörtliche „Schütze Arsch“ in „seiner“ Armee.

Der Kipper Paul Bauch hatte meine Aufmerksamkeit in die richtige Richtung gelenkt, insbesondere ein Stück weit weg von jener anderen, mehr realsozialistischen Perspektive, die György Konrad und Istvan Szelenyi in ihrem Buch von der „Intelligenz als Klassenmacht“ aufgedeckt hatten. So wurde ich, für einen Augenblick zumindest, so etwas wie - nach Gramsci - ein „organischer Intellektueller des Proletariats“.

Mitte Dezember, 14 Tage vor dem Revirement in der Prager Führung, das die dortige Reform einleitete, war ich soweit, Ulbricht einen langen Brief zu schreiben, der sich mit dieser Betriebserfahrung auseinandersetzte und ihm, gestützt auf allerdings auch nur theoretische Kenntnisse, die Belgrad in deutscher Sprache verbreitete, Vorschläge machte, die in Richtung auf Arbeiterselbstverwaltung gingen.

Ich schrieb an den Staatsratsvorsitzenden, denn der würde nach der Eingabenordnung antworten müssen. Der Erste Sekretär hatte weniger Grund, auf den ohnehin eben erst aufgefallenen Genossen zu reagieren, der schon wieder den Kopf heraussteckte. Indessen kam auch aus dem Staatsratsgebäude keine Antwort, weder im Januar, noch im Februar, noch im März, noch im April. Nachfragen half nicht.

Im Mai plötzlich - als der Prager Frühling schon voll entfaltet war - erschien in der VVB bei meinem Genossen Dienstvorgesetzten, dem meines Wissens recht unpolitischen Direktor des Ingenieurbüros, ein ziemlich mausgrauer Mann, der sich auch vorstellte als „der Genosse Meusel“ aus der Wirtschaftsabteilung - doch des Zentralkomitees. Der wollte in Anwesenheit meines ziemlich verdutzten Chefs mit mir reden.

### Hornberger Schießen im Mai

Es gab um jene Zeit eine Nomenklaturposition, die hieß „Parteiorganisator des Zentralkomitees in der VVB X, Y, Z“ - die „sozialistischen Konzerne“ standen also unter direkter Parteikontrolle. Wir saßen dann im Zimmer dieses Genossen. Der

wäre die richtige protokollarische Instanz für die Aussprache gewesen, aber er war aus irgendeinem Grunde gar nicht da. Es muß keine Rolle gespielt haben, denn wieso sonst dieser Termin? War der Seiteneffekt einer quasi staatsdiziplinarischen Verwarnung, der durch die Anwesenheit meines Chefs hinzukam, beabsichtigt? Dem jedenfalls legte der Genosse Meusel nachher beim Abschied sowas wie strenge Wachsamkeit mir gegenüber ans Herz, der ich am Ende der Aussprache weniger denn je „verstanden“ zu haben schien.

Natürlich bat ich um eine Antwort auf meinen Brief, nun eben aus dem Hause des Zentralkomitees, nun eben vom Genossen Meusel. Schriftlich sollte ich offensichtlich keine kriegen, aber warum denn nicht wenigstens mündlich? Unterstrich denn nicht die Entwicklung in der Tschechoslowakei, daß solche Fragen, wie ich sie aufgeworfen hatte, nicht bloß so eines Gesprächs bei verschlossenen Türen, sondern einer öffentlichen Diskussion bedurften?

Ich habe nicht erfahren, wie weit in dieser Hinsicht der Auftrag und die Kompetenz des Abgesandten reichten, denn jetzt ging es ihm erst einmal darum, meine Illusionen über die Prager Entwicklung zu zerreißen: Ich hätte offensichtlich keine Ahnung, was dort vorging, stünde bereits unter dem Einfluß dortiger konterrevolutionärer Elemente. Was hätte ich dazu zu sagen, daß Josef Smrkovsky, eines der schlimmsten dieser Elemente offenbar, öffentlich darüber geredet habe, was die Tschechoslowakei tun solle, falls Panzer aus dem Norden kämen? Wenigstens von dieser unerhörten Unterstellung werde ich mich doch wohl distanzieren wollen?

Ich sagte: Der Josef Smrkovsky täte sicher besser daran, im Interesse einer weiteren Entfaltung der Reform, die ich mir nur in einem guten Verhältnis zur übrigen sozialistischen Staatengemeinschaft denken könne, mit solchen Diskussionen zurückzuhalten. Aber habe der Genosse Meusel ihn nicht soeben selber in die Nähe konterrevolutionärer Elemente gerückt? Als wir das letzte Mal so sprachen, das war über Budapest '56. Da läge es immerhin nahe, auf solche Gedanken wie Josef Smrkovsky zu kommen.

Das war - nach kaum einer halben Stunde - auch schon das Ende der Diskussion. Ich solle mir wohl überlegen, ob ich in dieser schweren Zeit mit der Partei oder gegen die Partei kämpfen wolle. Lange könne es so nicht mehr gutgehen. Mehr als eine ernsthafte Verwarnung also, schon eine Drohung. Da wir einander keine Papiere gezeigt hatten, weiß ich nicht, ob der Genosse Meusel nun wirklich aus der Wirtschaftsabteilung des Zentralkomitees oder vielleicht doch von woanders gekommen war.



Spürbare Folgen hatte das Gespräch jedoch nicht. Ich hielt meine Ansicht über den Prager Frühling als eine zwar riskante, aber absolut notwendige und nachahmenswerte Reformbewegung in meiner Parteiorganisation - damals waren wir betrieblich und parteimäßig einem anderen der VVB unterstellten Betrieb, dem VEB Gummiprojekt angeschlossen - auch noch nach dem Einmarsch eine Weile öffentlich aufrecht, und mein Anruf bei der Prager Botschaft kann auch nicht unregistriert geblieben sein. Offenbar hat die SED die innere Auseinandersetzung um die tschechoslowakische Krise nicht zuspitzen wollen. Auch war ich ja bereits „in der Produktion“.

### Motivation und Dilemma einer politischen Liebe

Bei all der Liebe, die ich aus dem schon erwähnten Motiv zum Prager Frühling hatte, so daß dem Experiment meine ganze Loyalität gehörte, die 8 Monate lang von Dezember bis August mein ganzes Hoffen und Bangen, politisch kritiklos war ich nicht. Auch waren und blieben mir Dubcek und Smrkovsky, Cernik und der alte General Ludwik Swoboda menschlich-allzumenschliche Helden. Durchaus gespalten war ich insbesondere auf der folgenden Achse:

*Politisch* konnte mir der Prozeß der Neukonstituierung, nicht zuletzt des Hinauswerfens der alten Kräfte aus der Partei und ihrer Führung, gar nicht schnell genug gehen. Ich sah, immer mit Blick auf die wahrscheinlich überschätzten psychischen Möglichkeiten in der SED, daß die neue, die wirkliche Kommunistische Partei der Tschechoslowakei, die sonst einfach so schnell nicht hätte hervortreten können, schon lange verborgen (dies hieß mir nicht irgendwie „verschworen“) auf ihre Stunde gewartet haben mußte. Außerdem traute ich den Indra und Kolder natürlich genau das zu, was sie schließlich auch getan haben: „Den großen Bruder rufen“. Also konnten diese Leute gar nicht entschieden genug abgedrängt werden. Hier galt von meiner Seite - wie jetzt nachträglich von Deiner auch - die schlichte Logik des Freund-Feind-Schemas, wie Du willst nach Carl Schmitt (woran mich Dein Holzschnitt erinnerte) oder nach Karl Marx.

Für *Gorbatschow*, wo dies Modell wahrscheinlich absolut neben die russisch-sowjetische Wirklichkeit zielte, war nachher wieder genau dies meine - illusorische - Erwartung: *Er würde die Kommunistische Partei erneuern, d.h. zum einen die zumindest verbrauchten alten politischen Kräfte hinauswerfen*, jene Leute, die - wie in einem Gespräch von Sattel zu Sattel in Aitmatows „Abschied von Gulsary“ auf den Punkt gebracht - „irgendwann aufgehört hatten, Kommunisten zu sein“, an die allgemeinen Interessen zu denken statt an ihre Selbstbehauptung im Apparat.



*Und zum andern: Er würde aus den Anhängern von Glasnost' und Perestroika die Partei neu schaffen.*

*Ideologisch-ökonomisch* dagegen sah ich den Kampf erst beginnen, sah ihn bevorstehen, sah „u n s, die Kommunisten“, schon vorab für eine unabsehbare Durststrecke *erneut in der Opposition*, gewiß in der Minderheit, weil die Intelligenzija, und zwar durchaus im Rapport mit dem Volk, die konventionelle „Entwicklung“, dies wesenhaft westliche Modell, *wollte*.

Ich hatte Ota Sik zuvor noch als reformkommunistischen Ökonomen gelesen, ohne ganz aus ihm schlau zu werden. Was jetzt von ihm kam, erschien mir theoretisch profillöser als zuvor, dafür um so eindeutiger in der pragmatischen Option für „effizientes Wirtschaften“ und die entsprechenden Mittel. Menschen wie er wollten, aber nicht in dem fernen, riesigen Lande der Mitte, sondern an der Grenze zur NATO, der Katzen-Praxeologie Deng Hsiao Bings folgen: Es ist egal, ob das Tier schwarz oder weiß ist, Hauptsache, es fängt Mäuse. Mit anderen Worten: Sie wollten die Sache dem Gefälle der Trägheitskräfte anvertrauen, die dann schließlich auch gewinnen *mußten*.

Wie ich aus den Gesprächen mit echten Freunden in der Prager Altstadt wußte, war die Reform in dieser Frage (die zugleich mir selbst bei weitem nicht im heutigen Maße klar war) einfach hochgradig bewußtlos, d.h. dem längst schon auch im Realsozialismus mit seinen „Imperativen des Weltmarktes“ herrschenden falschen Bewußtsein hilflos ausgeliefert. Es würde einer ungeheuren Mühe bedürfen, da eine Gegenposition aufzubauen, die nun wiederum auf keinen Fall mit dem alten stalinistischen Drahtverhau zu verwechseln sein durfte. Nie wäre ich darauf gekommen, bei den Panzerkommunisten und in ihrer Traditionslinie Rat für eine revolutionäre Alternative zu suchen.

Das charakteristischste Produkt dieser Mentalität (denn eine *Mentalität* vor allem war es, und zwar die uns heute allgegenwärtig umschwappende) war der seinerzeit berühmte Report, den Radovan Richta und Genossen zusammengestellt hatten. Die Leitfrage war, wenn ich mich nicht völlig falsch entsinne, die für Tschechen und Slowaken damals wie heute allernächstliegende: Warum fallen wir, die wir '45 in etwa gleichauf mit den Oesterreichern waren, seitdem so systematisch zurück? Das konnte nur am falschen *System*, an falschen *Systemgrundlagen* liegen. Mindestens tendenziell raus also aus der einseitigen ökonomischen Anbindung an die hoffnungslos rückständige Sowjetunion (die „unglückliche zweite Supermacht“, wie ich sie mir dann seit Anfang der 80er Jahre, allerdings aus einer anderen Motivation, benannte).

Auch aus meiner heutigen Sicht ist dem mit dieser Mentalität auf den Tisch gebrachten Stoff nicht mit irgendeiner noch so klugen und „demokratischen“ Variante politischer, das hieße unterm Strich nach wie vor politbürokratischer Manipulation zu begegnen. Sie braucht die Zeit, in sich selbst zu scheitern, so teuer das weltgeschichtlich werden kann. Die Kräfte einer höheren Bewußtheit haben da nur die Chance unterstützender Aufklärung, und unter günstigen Umständen des wie auch immer begrenzten und behinderten praktischen Anlaufs zu einer Alternative.

'68 sah ich in dem nachher ja auch noch ein letztes Mal für 20 Jahre anerkannten Tableau von Jalta jene Nische, in der „wir“ für eine in unserem Sinne kommunistische Alternative würden vorarbeiten können. Wie weit, wohin das führen würde, das konnte im einzelnen niemand wissen. Aber wo immer die „Intelligenz als Klassenmacht“ auch letztlich hinwill, *noch* würde die Tschechoslowakei eben nicht „hinüberrutschen“, weil das noch gar nicht ging. Die Leute würden, gerade wenn man ihnen den eigenen Weg ließ, pragmatisch genug sein, im „Lager“ zu bleiben.

Ich wollte vor allem anerkennen, daß das Stück *politischer*, noch nicht politökonomischer Restauration, das sich mit der Reform ereignet hatte, jetzt unabdingbar gewesen war. Die sowjetische Reaktion konnte einfach nicht länger das Tempo bestimmen, zumal die Sowjetunion selbst früher oder später an ihr ersticken mußte. Von '68 her gesehen war ein weitaus würdigerer Rückzug Moskaus aus Europa drin als der, der sich nun ereignet hat. „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ - die Sowjetunion hat es 15 Jahre zu spät zu Gorbatschow gebracht. '68 war noch der Spielraum da, in Moskau und in Berlin, „von Prag zu lernen“, „an Prag zu lernen“.

Bis zu einem gewissen Grade hat, was den unterirdischen Strom bzw. die „am Grunde der Moldau“ rollenden Steine betrifft, meine „Alternative“ die erwähnte 20jährige Nische genutzt. War sie zunächst als die haßerfüllte Antwort auf die Panzer konzipiert, so konnte ich mich im Fortgang der Arbeit mit Hilfe von Freunden bis in zahllose Details des Textes von dieser Negativität befreien. Ich denke, sie enthält noch immer relevante Theoriekerne. Meine „Logik der Rettung“ hat, wenn auch in einen viel umfassenderen Horizont hinein, nicht zuletzt auch in der gleichen Richtung fortgesetzt. Jedenfalls sehe ich, daß die Fäden ungezwungen wieder zusammenkommen.

Damit gehe ich nun zu dem Stück neuer bzw. erweiterter Theorie über, das jetzt anliegt. Die Pointe liegt im VIII., im Schlußabschnitt. Aber damit überhaupt etwas werden kann, muß ich zuvor eine Kleinigkeit tun, um einiges von dem aufgehäuften Schutt und Müll und Schrott beiseite zu schieben. Sonst wird die geistig-

politische *Möglichkeit*, die ja vielleicht *als solche* doch real ist, gar nicht sichtbar  
In dieser Absicht ziehe ich nun im nächsten Abschnitt her

## V. Über Kleinkariertes - oder über die Gefangenschaft im Klientelismus,

den man wenigstens hin und wieder einmal radikal ausbrennen muß, oder man wird verdienftermaßen politisch daran ersticken - und würdet Ihr auch noch zwanzig Jahre lang für den Kleinvieh-Mist gewählt, der Euch aber auch nicht die geringste echte politische Existenz begründen kann.

Ich sehe, daß Ihr Euch vor lauter noch dazu selbstischer Sozialarbeit, andere wieder vor lauter anachronistischem Rechtfertigungsbedürfnis, um den fortgesetzten Weltuntergang nicht schert, an dem aber die eigene Klientel ebenso unausgesetzt heuschreckenartig mitwirkt wie Ihr selbst, wie übrigens wir alle, sofern wir das Wesentliche überall, egal ob rechts oder links oder in der Mitte, für den Sanktimmerleinstag liegen lassen.

Allzu detailliert muß ich dazu vielleicht doch nicht werden, weil Ihr im Grunde wißt, wie sehr Ihr in der Vertretung der verschiedensten am Ende wesenlosen Sonderinteressen festsitzt.

Jedenfalls gehe ich davon aus, daß auch Du und die Deinen, Sahra Wagenknecht, daß auch Ihr zumindest den Überblick nach vorwärts nicht habt, um solche praktisch-politischen Haltungen zu entwickeln, mit denen Ihr Euch der Mitverantwortung für diese katastrophale Situation enthoben fühlen könntet.

Ich traue Euch diesbezüglich nur einigen Willen mehr zu als den meisten anderen, aber noch nicht das soviel weitere Herz, das es dazu brauchte, und das sich wahrscheinlich nicht ohne einen etwas anspruchsvolleren theoretischen Schutz als bisher hervorwagen wird. Insofern baue ich auf den dann nachfolgenden Schlußabschnitt, denn der Schlüssel zu dem politischen Mut des Herzens dürfte in einer Erhebung des Geistes liegen, je theoretisch und praktisch konkret.

## Was ist Klientelismus?

Es gibt wohl, sind wir erst einmal auch nur wenige Schritte über die reine Stammesgesellschaft hinaus, kaum ein älteres sozialhistorisches Phänomen als eine Klientel, als viele Klientelen. In den englischen mittelalterlichen Zeiten hatten auch etwa schottische Clan-Chefs zugleich schon ihre Klienten, da überschneit sich oft schon neues, vormodern Interessenhaftes mit den alten quasi-natürlichen Abhängigkeiten. Es begann „eine Hand die andere zu waschen“.

In gewissem Sinne ist Klientel etwas „Feudales“, jedenfalls etwas unterhalb der ganz modernen Klasseninteressen Gelegenes, wobei es nun freilich die letzteren so unvermischt wie der Begriff und sein politischer Zweck vermuten lassen wohl auch nie gegeben hat (selbst Arbeiterführer hatten, und nicht nur im gewerkschaftlichen Bereich, oft auch noch ihre spezielle Klientel). Standesinteressen, organisatorisch dann oft zu solchen von Verbänden mutiert, werden insbesondere dann „klientelistischer“, wenn die Stände an direkt gesamtgesellschaftlicher Bedeutung verlieren.

Andererseits fällt ein so modernes Phänomen wie der politische Lobbyismus auch unter den Begriff. Ein Wechselbalg wie eine im politischen Raum antretende „Autopartei“ ist der Gipfel der denkbaren Perversion. Wir haben Lobbyismus in Reinkultur soeben als internationales Phänomen gesehen: Offenbar waren die Erdölinteressen auf dem so schon zweifelhaften Berliner Klimagipfel „besser“ vertreten als die der Nationalstaaten oder gar der Menschen als Menschen.

Schließlich, und um die Sache so kompliziert zu zeigen, wie sie ist: ein Bauarbeiter - dergleichen haben wir in mancher Konfrontation um Ökologisches gesehen - mag sowohl in seiner Gewerkschaft engagiert als auch von Fall zu Fall zum Beispiel der Autobahnbau-Lobby verpflichtet sein. „Filz“ ist der volkstümliche Name für das am Ende recht unübersichtliche Netz der verschiedensten sich überschneidenden Klientelen.

Kurt Biedenkopf spricht, an seiner „Freiburger Schule“ orientiert, für die modernen Gesellschaften sehr sinnfällig von „Besitzständen“, von „Interessenhaufen“, die soviel Macht und Einfluß geltend machen können, daß sich de facto immer öfter die Frage nach der „inneren“ Souveränität des Staates stellt. Übrigens hatte die „Treuhand“ einen Zug, der sie als Klientel altbundesdeutscher wirtschaftlicher Gesamtinteressen erscheinen lassen konnte.



Doch rücke ich dies alles hier nur ins Licht, damit wir vor dem Blick auf den spezifischen Klientelismus, der die PDS kennzeichnet, so etwas wie einen allgemeinen Begriff von der Sache haben.

Sieht es doch bei der PDS auf den ersten Blick gerade nicht nach so mächtigen Besitzständen und Interessenhaufen aus, gerade nur nach dem Schutz gegen eine „konkret-historisch“ übergreifende Staatssouveränität und zuweilen auch deren mafiosen Ersatz und Fortsatz. Es handelt sich - abgesehen nur vom Bezug der Partei auf sich selbst, die ja eine Rückverbindung zur einst zentralen Machtposition in der DDR-Gesellschaft und ein entsprechendes Rachebedürfnis nicht ganz verleugnen kann - um einen Underdog-Klientelismus.

Worin der wurzelt, ist wenigstens vordergründig allen klar, so daß ich die Phänomene nicht sehr viel näher beschreiben muß. Es ist halt bei der Vereinigung eine Unmenge von Arbeitsplatz-, von Status-, von regionalen und lokalen Interessen verschiedenster Art unter die Räder gekommen. Da sollte nicht um Gleichstellung gekämpft werden?!

Und um es aus diesem Anlaß noch extra zu betonen: *Daß* es Klientelen - seien sie nun Top- oder Underdog oder irgendwo dazwischen, und gerade in dieser Beziehung zuweilen, wie gezeigt, ja sehr vermischt -, *daß* es Klientelen gibt, ist an sich bloß erst mal „wertneutral“ festzustellen. Das *Problem* beginnt mit ihrer sozialpolitischen Vertretung. Bisher wird die PDS als politische Partei fast erdrückt durch ein offensichtliches Übermaß an sozialpolitischen Defizitinteressen (tatsächlichen wie bloß empfundenen, das ist eine zweite Frage), die sie möglichst pur vertreten soll oder vertreten zu müssen meint. Ich sage: Sie *läßt* sich fast erdrücken, sie scheint das fatalerweise gern zu haben.

Daß es so herum liegt, hat sich am deutlichsten an der Sache mit den Gerechtigkeits-Komitees gezeigt, aus denen zum Glück für die PDS nicht viel wurde, weil das Ex-DDR-Volk doch nicht *so* klientelistisch gesinnt war, wie selbst ansonsten kluge Parteimatadore dachten. „Gerechtigkeit“ dieser Lesart, das war die Versuchung, die psychologisch reaktionärste Tendenz zu pflegen und auszubeuten, die man im Nachlaß finden konnte. Ich weiß, wie nahe das lag. Obwohl ich Gysi sagte, da kannst Du nur Ressentiment organisieren, hatte ich wegen irgendeiner Treuhands-Sauerei doch einen schwachen Augenblick lang Verständnis für den entsprechenden Impuls.

Besonders problematisch wird es, wenn man diese „Linie“, die wahrhaftig keine ist, auch noch nach Westdeutschland verlängert, z.B. um in Bremen auf - bei dem jetzigen Profil dennoch nicht wahrscheinliche - 5% für die Bürgerschaft zu kommen.



Ich lese zufällig in einer Bremer Lokalausgabe der taz, Gysi gibt dem Betriebsrat der dortigen Vulkanwerft recht, eine Aufstockung der Subventionen zu verlangen, weil die Bundesrepublik das einzige OECD-Land sei, daß die entsprechenden Töpfe nicht ausschöpft. Die OECD ist der Club der mächtigsten Industriestaaten, unter denen wiederum die Bundesrepublik einer der allermächtigsten ist. Man darf also erst einmal den Sachverhalt bezweifeln. Immerhin ist's möglich, daß sich auch der größte Hai einmal einen „ihm zustehenden“ Brocken entgehen läßt.

Worum handelt es sich bei diesen Subventionen? Es handelt sich darum, welches dieser reichsten Länder - zu denen u.a., aber vergleichsweise immer noch abgeschlagen, auch Spanien gehört - seine teure Produktion, in diesem Falle von Schiffen, im Preis so heruntersubventioniert, daß sie auf den Weltmarkt gedrückt werden können, und die Produkte anderer Nationen, z.B. Schiffe aus der baskischen Werftstadt Bilbao, aus dem Weltmarkt hinaus. Sollen doch die Spanier bzw. Basken als erste stempeln gehen. Gleichzeitig würde sich Gysi wahrscheinlich freuen, noch mal von Gonzalez empfangen zu werden (der seinerseits Werften subventioniert hat, was das Zeug hält, aber die schlechteren Karten hatte).

Die Sünde ist einfach Prinzipienlosigkeit. Wahrscheinlich ist seit dem Untergang der SED, auf den er und andere im Herbst '89 mit einem noch DDR-bezogenen Machterhalts-Reformansatz reagiert hatten, gar keine Zeit zum Nachdenken mehr gewesen. Was das „alles ist erlaubt“, „anything goes“ betrifft, gibt es kein postmoderneres Projekt als die PDS.

Die unmittelbaren Interessen der deutschen Werftarbeiter, immer noch einer der reichsten und saturiertesten Sektoren einer der reichsten Arbeiterklassen der Welt, drängen sich auf. Insofern ihre Branche seit 20 Jahren im Abstieg ist, könnten sie ja zu Underdogs werden. Wenn man schon für die Ostseeküste um die entsprechenden Subventionen wirbt, wieso nicht für die Nordseeküste auch? Mehr braucht es nicht, um pragmatisch „an ihrer Seite zu stehen“.

Andermal, wie kürzlich im Falle von Biskys Stellungnahme gegen die Fusion Berlin-Brandenburg, trifft die Partei, ebenso prinzipienlos, denn echte Gründe gegen dieses Projekt stellt sie anscheinend bewußt nicht in den Vordergrund, zufällig mal eine richtige Entscheidung. Sie mag ja jedesmal meinen, mit der Wurst nach dem Schinken zu werfen. In Wirklichkeit wirft sie mit dem Schinken nach der Wurst. Politisch, als politische Partei hat sie bei diesem Spiel nichts zu gewinnen, am Ende alles, vor allem alles, was es wert ist, zu verlieren.

Daß dies von ihr selbst nicht genug bemerkt und auch nicht einmal halbwegs kontrolliert wird, macht die Sache als *das* Niveauprobem ihrer ganzen Existenz kennt-

lich. Was fehlt, könnte für den Anfang eine vierwöchige Klausur - realpolitisch eine kleine Ewigkeit, für eine echte Einkehr immer noch recht kurz - sein, um einmal, immer noch postmodern, wenigstens die in der Situation liegenden Möglichkeiten nebeneinander auf die Reihe zu bringen.

### Eine Umarmung auf der Bühne des Audimax

Mit diesem ganzen Cluster einmal gegebener, *relativ* (und es muß ausgedrückt werden, inwiefern) berechtigter Interessen etwas anzufangen, war und ist legitim, ließ sich auch nicht vermeiden, zumindest in toto nicht. Aber *in* dieser Interessenvertretung müßte die Partei in ihrem eigenen langfristigen Interesse, falls sie denn eins haben sollte, einer ganz entgegengesetzten Tendenz voranhelfen. Selbst wenn die Situation, in der dieser Klientelismus gedeiht, über Gebühr noch eine längere Weile anhalten sollte, muß die entsprechende Underdog-Psychologie abgebaut werden, um einer völlig anderen die Bahn zu öffnen. Ich weiß da eine wegweisende Szene.

Es dürfte im Sommer '92 gewesen sein, da hatte ich im Audimax einen ehemaligen Pater zu Gast, den Wiener Schriftsteller Adolf Holl. Der war, wenn ich nicht irre, aus seinem Orden geflogen oder ausgetreten, nachdem er ein Buch über Franz von Assisi geschrieben hatte, betitelt „Der letzte Christ“. Gleich einleitend hatte er ihn darin als großen Verweigerer jenes Fortschritts gepriesen, der Kapitalakkumulation heißt. Jetzt war das Thema, zu dem ich ihn eingeladen hatte, anscheinend ganz abseitig, „die spirituelle Tradition der Selbstverkleinerung“.

Ohne uns hier direkt was zu wollen, warf er nun mit seinen verschiedenen Erzählungen die ganze Zeit die Frage auf, warum wir ostdeutschen „Minderbrüder und -schwestern“ (Minoriten - so nennen sich die Anhänger des Heiligen Franz) eigentlich nicht so einen großen Versuch aus unserer Lage machen wie eben die damaligen Minoriten - und ähnliche „Sich-selbst-Verkleinerer“. Wir müssen uns ja nicht die Wundmale Christi verdienen. Wir müssen uns nur fragen, ob nicht vielleicht der junge Rilke in seinem Stundenbuch, wo er Franzens *Armut einen großen Glanz aus Innen nennt*, doch noch etwas anderes als eine Apologie der ohnehin schon Allzudemütigen im Sinne hatte.

Als Adolf Holl geendet hatte, stürzte im Audimax plötzlich ein grauhaariger Mann auf die Bühne, kein unbekannter, um ihn tief berührt von seiner Botschaft zu umarmen. Dieser Mann war damals schon nicht mehr Rektor der Humboldt-Universität, aber es war jedenfalls kein anderer als Heinrich Fink.

Was aussteht, wäre einfach, aus dem Gestus und der Intention dieser Umarmung eine wohlreflektierte politische Psychologie und psychologische Politik zu entwickeln. Dabei ist freilich einzurechnen, daß die spirituelle Komponente des Themas, das Adolf Holl zugleich ganz ebenerdig entfaltet hatte, gewiß kein Zufall war.

Ich gebe schon mal zu, bei mir läuft die Linie dieser Erinnerung auf jene Passage des vordergründig atheistischen und sehr unfranziskanischen Nietzsche zu, die ich gegen Schluß dieses Essays Eurer grundsätzlichen Aufmerksamkeit empfehlen will. Aber das wird der Aussichtspunkt, von dem her dann rückwärts eine Landschaft überblickbar wird. Der Denkweg zu diesem Blickpunkt ist an sich viel interessanter. Suchen wir uns erst einmal

## Zugang zum Problem

### selbstloser Interessenvertretung in den Metropolen

Marx selbst hat noch gesehen, daß sich die englische Arbeiterklasse zunehmend imperial einordnete. Lenin und Luxemburg reagierten bereits schärfer, gewissermaßen mehr von außen auf dasselbe Phänomen. Die Arbeiter der entwickeltsten Länder, in denen der Durchbruch erfolgen sollte, zeigten nicht erst explizit mit dem I. Weltkrieg, sondern schon lange zuvor ihre ökonomische Komplizenschaft, ihr nationales Mitverschworesen an.

Man kann dann eine Weile ausweichen auf die anscheinend größere Selbstlosigkeit „äußerer“ Proletariate (Toynbees anders verorteter Ausdruck). In Wirklichkeit ist gerade der Versuch, die Idee der allgemeinen Emanzipation an bestimmten Klasseninteressen festzumachen, gänzlich gescheitert. Man muß sich von ihr frei machen, dann macht man sich frei für eine bewußtseinspolitische Neuvermessung des Terrains.

Das gilt für die internationale Ebene noch mehr als für die nationale. Die Fehlerwahrscheinlichkeit wuchs sehr, indem eine recht mechanische Analogie zwischen innerem Klassenkampf und internationaler Systemauseinandersetzung angenommen wurde. Die Blockkonfrontation mag gewesen sein, was immer man will - eine Form des *Klassenkampfes* ist sie gerade nicht gewesen. Es waren gewiß nicht Klassen der Sowjetgesellschaft, seien es Arbeiter, seien es Bauern, deren Interessen diese Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Gesellschaftsformationen steuerten.

Die Politbürokratie sowjetischen Typs trug zwar ihrerseits Klassencharakter, aber nur im weiteren Sinne, und jedenfalls nicht so, daß sie eine Erscheinung gewesen wäre, faßbar im Rahmen von Klassenbegriffen, die für die moderne bürgerliche Gesellschaft entwickelt worden waren. Und Interessen nationaler Arbeiterklassen anderswo wurden wo und wie auch immer mit Sicherheit untergeordnet, untergebuttert.

Ich will mit alledem zunächst nur sagen: Man hat aus dem marxistischen Repertoire einfach *kein* funktionierendes Modell, um die Vorgänge in einer mehr als ökonomistischen Perspektive, in einer Perspektive der allgemeinen Emanzipation zu begreifen. Daher fällt man auch theoretisch leicht auf die „sozialdemokratische“ bzw. gewerkschaftliche Vertretung metropolitaner Unterklasseninteressen zurück, die aber überhaupt keine weltgeschichtliche Perspektive, schon gar keine positive besitzen.

Oder was ist das für eine Perspektive, die z.B. an dem Interesse hängt, so viele Mercedes - oder Schiffe, notfalls immer auch Kanonenboote - wie möglich rund um die Welt zu verkaufen? In dieser Hinsicht ist es an der Zeit, den Offenbarungseid zu leisten - oder auch sich daran zu erinnern, daß Marx und Engels einmal so einsichtig waren, für die „ersten“ spätrömischen Zustände die *Unzuständigkeit* ihres Modells zuzugeben. Sie hatten dann dort keine Klasse mehr gesehen, die über die alte Struktur hinauslag, sondern nur noch den gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen. Die Geschichte ging *anders* weiter, mit Kräften ganz *anderer* Formation...

„Zu fordern“ ist für diese heutigen „zweiten“ spätrömischen Zustände im Grunde genau jenes Subjekt, nach dem Marx schon seinerzeit vergebens Ausschau hielt, weil es sich *sozialökonomisch* nicht ausmachen läßt. In der „Alternative“ hatte ich da, Mensch für Mensch, *intraindividuell* eine sozialpsychische Differenzierung nach „Bewußtseinsfraktionen“ gesehen, hatte in den Individuen *absorbiertes* und *überschüssiges* Bewußtsein unterschieden, im absorbierten in etwa *produktivistisch-konsumistische* und *bürokratische* Interessen, im überschüssigen *kompensatorische* und *emanzipatorische*.

Vor allem hatte ich auf dem Hintergrund dieses Schemas nach einer unabhängigen sozialen Konstituierung der emanzipatorischen Interessen gefragt, die Aufgabe der Partei nun hieran festgemacht. Den Menschen zu sich selbst zu führen, mit ihm zusammen die Welt so einzurichten, daß immer die nächste Trittstufe für den weiteren Aufstieg gewonnen wird - dazu müsse es den „Bund der Kommunisten“ geben.



Meine „Alternative“ nun hat gewiß so nicht ausgereicht im Westen, d.h. überhaupt unter den jetzt *allgemeinen* Bedingungen, obgleich sie richtig auf die bezogen ist. Ihr Vorteil war, sie beruhte auf den letzten regenerativen Momenten im Realsozialismus. Anders als die Ungarn, oder gar als die Polen in ihren Erhebungen, waren die Tschechen und Slowaken zunächst weder antikommunistisch noch antisowjetisch in ihren Prager Frühling gegangen. Dort war der „Sozialdemokratismus“ das in sich selbst unsolideste Phänomen. Er war nur der verhüllte Ausdruck für das eigentliche Problem, die technisch-ökonomische Rückständigkeit, die mit dem Sozialismus - was nicht gegen ihn spricht - auch nicht einzuholen war.

Deshalb ja war meine „Alternative“ im Eingang zum Schlußteil bereits ökonomisch-ökologisch, faßte den Abbruch des „ökonomischen Wettbewerbs“ ins Auge, die einseitige industrielle Abrüstung, den Verzicht auf die ohnehin prekäre militärische Parität, aber aufgrund einer *kulturellen* Offensive (und *dafür* fehlte die Substanz). Der Irrtum der „Alternative“ war „einzig“ eben dieses Zutrauen in die Regenerationsfähigkeit der neuen Ordnung *bei* Volksverhaftung an das westliche Modell.

Diese umfassende Korruption durch den Status quo, die den modernen Westen kennzeichnet, läßt sich mit keinem Opportunismus-Begriff mehr fassen. Sie ist der unmittelbare Reflex auf den materiellen Triumph der Kapitaldynamik. Sie bringt direkt die Verführung durch die „Tektonik des Verderbens“ zum Ausdruck, auf die kein geringerer als Marx selbst hereingefallen war.

Hier haben wir es mit einer *sozialen „Kosmologie“* im Galtungschen Sinne zu tun, mit der tiefideologisch, d.h. im kollektiven *Unbewußten verankerten Herrschaft* kultureller Selbstverständlichkeiten (etwa eines Menschenbildes vom Stamme „homo homini lupus est“), die erst bei äußerster Zuspitzung der mit ihnen verbundenen negativen, heute nun „exterministischen“ (auf massenhafte Weltzerstörung und Selbstausrottung hinauslaufenden) Konsequenzen hinterfragt werden. Der Aufbruch der Ökologiebewegung vor 20 Jahren war das erste Zeichen für eine nunmehr mögliche Spaltung im metropolitanen Konsens.

Das Wesen von Emanzipation ist unter diesen Bedingungen eine Bewegung des massenhaften Bruchs mit der Kanonisierung der westlichen zivilisatorischen Werte. Und bisher hat der symptomatische Stoff, der material „ökologische“ Charakter der Herausforderung noch verdeckt, daß es sich dabei um ungefähr diejenige Konfrontation handelt, die Friedrich Nietzsche vor 100 Jahren als erster auf den Punkt brachte, indem er die fundamentale Dekadenz in unserem ganzen Projekt erkannte.



So bin ich von der „Alternative“ zur „Logik der Rettung“ gekommen, die nach einer „Versammlung“ jenseits des Wertekanons der spätbürgerlichen Gesellschaft fragt, und von der die hier entfaltete „öko-kommunistische“ Position nur eine allerdings wichtiger werdende Facette ist. In der „Logik der Rettung“ habe ich das, was in der „Alternative“ als der spezifische Engpaß des „Realsozialismus“ erschien, als den allgemeinen Engpaß der technikbesessenen Menschheit erkannt. Wie mir nun scheint, ist weder von irgendwelchen sozialistischen Theoretikern in 20 Jahren meine „Alternative“ noch von irgendwelchen ökologischen Theoretikern in 10 Jahren meine „Logik der Rettung“ bisher überholt worden.

Das betrifft, wie vielleicht klar ist, die *politische* Theorie. *Philosophisch* war ich nie originell, war und bin ich nicht avanciert. Da ist es mir nur gelungen, gestützt auf die frühe DDR-Initiation in Holderlin, die grobsten Ausfälle (Nietzsche, Heidegger), übrigens immer nachträglich, einzustellen und auszugleichen, d.h. die politische Theorie wenigstens annähernd auf die Höhe der philosophischen Fragestellung zu bringen, sicher um den Preis eines manchmal äußerlich dilettantischen und synkretistischen Stils, der sich auf Intuition verläßt, wo ich mit dem Studium nur punktuell, nicht aber systematisch nachgekommen bin. Als ich die „Logik der Rettung“ schrieb, hatte ich den „ökologischen“ Kern von Heideggers späterer Philosophie (*nach* „Sein und Zeit“), obwohl durch einen Freund gut vorunterrichtet, noch gar nicht erfaßt, weshalb er auch in dem Buch noch keine Rolle spielt.

Jedenfalls ergibt sich aus dem ganzen Durchgang als nächstliegender Schluß eine ganz einfache Forderung an politische Kräfte, die aus dem Zirkel der Selbstzerstörung ausbrechen möchten. Sie müssen

### Die Mitverschwörung an dem allgemeinen Monopoly beenden

In meiner „Alternative“ hatte ich an Rudolf Herrnstadts Buch über die „Entdeckung der Klassen“ erinnert. Mir kam es damals beinahe so vor, als hätte er es, als Vermächtnis seines '53 gebrochenen Lebens, nur deshalb geschrieben, um die Erinnerung an jenen ebenso großen wie kurzen Augenblick der Französischen Revolution wachzurufen, da das Volk von Paris eine gewisse Evidenz für die Selbstlosigkeit seiner jakobinischen Führung hatte - und deshalb zu jeder Stunde zu jedem politischen Einsatz bereit war.

Natürlich beruhte auch das und gerade das auf Interessenvertretung; auch handelt es sich durchaus nicht darum, aus der Kenntnis der übrigen Geschichte desselben Jahres '93 die ganz anderen politisch-psychologischen Momente zu verdrängen, die

den Jakobinismus auch zum - freilich wiederum unobjektiv gespiegelten - Schreckgespenst gemacht haben. Was Herrstadt zu beschreiben hatte, war dennoch eine jener Sternstunden der Geschichte, in denen von dem eigentlich unausrottbaren Phänomen der Klientel und der Klientelen der - „ismus“ abfällt. Da war kein Klientelismus mehr, weil sich Volk und Führung vor allem in einem wesentlich *allgemeinen* Interesse trafen.

Und das Aufschlußreichste, indem wir nun außerdem wissen, wie hochgradig individualistisch die meisten Köpfe der Bergpartei waren, ist völlig klar, daß der eigentliche Akzent in der ganzen, gleichwohl nur als Einheit verständlichen Bewegung jenes Augenblicks beim *Volk* von Paris (und natürlich auch Frankreich) gelegen haben muß.

Insofern erscheint mir immer noch als die einzig erlaubte nostalgische Anwendung hier bei uns, nach dem freilich nur soviel kurzer stabiler *Augenblick* von '89 zu fragen, in dem „Wir sind das Volk!“ noch nicht umgeschlagen war in das - unabhängig von der objektiven Bedeutung des Wiedervereinigungsthemas - einfach seelisch ausluchtige „Wir sind *ein* Volk!“

Und: Kein demütigenderer Beweis für das 40- oder 45-jährige Versagen unseres Sowjet- bzw. SED-Sozialismus als diese allzurasche Kapitulation des DDR-Volkes vor der DM, die ja in dem Parteiverhältnis zu der Strauß-Milliarde vorweggenommen war, *und* die bis in die wiederum so verständliche *Leninsche* Anbetung des Taylorismus wie der deutschen und Zürcher kapitalistischen *Kultur* zurückreicht.

Aus dem alten, „hölzernen“ *Rußland* das neue zu machen, mit Sergej Jessenin gewissermaßen, dann also nicht einfach ein „eisernes“ an seine Stelle setzen zu wollen, *das* hatte sich Lenin, *das* hatte sich der Bolschewismus *nicht* vorgenommen. Er ist eben, belehrt durch die Notwendigkeit der Maschinengewehre, der Tanks, der Flugzeuge, der Atom- und Wasserstoffbomben - *auch*, nicht nur natürlich - an seinem eigenen Modernismus in den unterschwellig stets als Maßstab angesehenen Westen abgestürzt.

Auch hat er - *dies* die Lehre bis in unser '89 hinein - das *Volk*, die sowjetischen Völker (dort natürlich unterschwelliger als bei uns, wo der Mercedes allgegenwärtig in den Seelen stand; aber was haben denn selbst illustre sowjetische Gäste schon immer selbst aus der „armen“ DDR mit nach Hause nehmen wollen?) - letztlich in der Richtung dieser Abhängigkeit erzogen.

Selbst und gerade der Sputnik war eben ein temporärer Sieg auf dem *Boden* der westlichen „Werte“, die zudem um diese Zeit längst nicht mehr primär aufklärerische waren, wie es Rußland 100 Jahre früher, zu Zeiten Tschernyschewskis, noch *scheinen* konnte, sondern technologische, in ihrem eigenen Kontext unvermeidlich siegreich nach dem vor jetzt schon 150 Jahren von Marx so genannten „Gesetz der gefühllosen baren Zahlung“, inzwischen eben über Schecks und Chips

Die Stunde von 1793, wie sie Herrstadt beschrieb, hatte nun mal - offenbar ein unausgleichbarer Unterschied - *innerhalb* eines der laut Hegel/Marx „fortgeschrittenen“ Völker gespielt, deren mit sowas denn doch überfordertes Proletariat auch die menscheits-allgemeine Emanzipation verborgen sollte. Dies für Marx noch selbstverständlich nach englisch-französisch-deutsch-amerikanischem Muster rund um die ganze Welt - die nun durch dieses selbe metropolitane „Proletariat“, das in der Rolle der „zweiten industriellen Klasse“, des egoistischen Copiloten der „Bourgeoisie“ (dieser „ersten industriellen Klasse“) festsetzt, beinahe noch heftiger verwüstet wird als durch die Superreichen selbst, einfach weil das nördliche weiße *Folk* die weitaus größere Zahl der „Agenten“ stellt.

Genau darin ist heute der sozialökonomische Zusammenhang der weltweiten ökologischen Krise mit Händen zu greifen. Inzwischen ist auch jeder dem Wolfsburger gegenüber soviel ärmere Arbeiter von VW do Brasil ein Agent derselben Weltzerstörungsmaschine, von den darübergesetzten Weißkitteln und von all den „drittweltstädtischen“ Beamenscharen, die gleich uns die entsprechenden Autos „brauchen“, zu schweigen.

Ist zu sehen, hier noch einmal, auf welchen verhängnisvollen Weg die Russische Revolution gesteuert und gezwungen war, und auf welchen verhängnisvollen theoretischen Kurs zuvor schon sich unsere Väter Marx und Engels eingelassen hatten?! Und warum die russische „Entwicklung“ jetzt, den Rest von Autonomie verloren, noch einmal überschnappt, aber völlig in der Logik ihres bisherigen Weges? Man muß bereit sein, die Sache bis in die Leninsche Verehrung für den fürchterlichen Zaren Peter zurückzuverfolgen. (Warum das Modernisierungs-Unternehmen unter diesen Umständen um so mehr diese halbasiatisch-despotische Form annehmen mußte, habe ich wohl in meinem ersten Buch hinlänglich gezeigt.)

Es wäre so wichtig, dem auf den Grund zu gehen, denn näher können wir uns selbst nicht kommen, und ohne diese Selbstbegegnung wird sich nie wieder jemand kommunistisch nennen dürfen, es sei denn zwecks - unbewußter? - (Selbst-)Verhöhnung in der einen, zwecks Eskamotage in der anderen Richtung. Jeder Gedanke, den man darauf verschwendet, nach „nicht-opportunistischen“ Alternativen

innerhalb des Grundmusters sowjetsozialistischer Politik zu suchen, schickt eine Menge Menschen in denselben April wie bisher

*Heute* mußte, wer überhaupt erst einmal kommunistisch denkt, sogar leichter als manche(r) Andere sehen, daß dieses „Entwicklungs“-Konzept in seiner bloßen gedankenlosen Fortschreibung der Untergang der Menschheit ist, daß damit spätestens seit der Renaissance die Evolution der Gattung Mensch schiefgeht, weil es kein immanentes Maß enthält. Denn seine tatsächliche psychologische Perspektive ist, daß wir alle absolutistische Sonnenkönige werden - wo wir DienerInnen des universellen Zusammenhangs sein sollten

Das kapitalistische Monopoly ist nur das Non-plus-ultra-Verfahren der Machtak-kumulation dafür, bei dem halt manche Spieler verlieren. Wollen wir - bei diesen Spielregeln illusorisch - alle gewinnen machen, oder endlich erreichen, daß das verdammte Spiel abgebrochen wird? Dann aber stimmt an der Strategie der PDS - was da auch immer angeboten wird - *absolut nichts*

Von der Ökologischen „Plattform“ will ich nicht reden, weil sie einstweilen - selbst auch noch etwas grobschlächtig - vielleicht noch nicht mehr als ein Trojanisches Pferd für Euch ist, während die Kommunistische „Plattform“ - unabsichtlich/unbe-wußt bis absichtlich/bewußt - den Bodensatz der sowjetischen Modernisierungs-Katastrophe, der abhängigen Industrialisierung hutet.

Aber die PDS als solche agiert - theoretisch, politisch ist zum Glück soviel nicht drin - nun mit jenem französischen Beispiel verglichen - als die Klientelpartei schlechthin und im schlimmsten Sinne, als die Partei des allgemeinsten Nationalin-teresses - ich meine dessen objektiv imperialen Charakter. Indem sie sich nicht dar-auf beschränkt, ihre eher erbarmlichen eigenen unmittelbaren Interessen und die Interessen der Vereinigungs-Zukurz-gekommenen im Osten zu promovieren, son-dern sich - ganz logisch - um das nationale Optimum für diese ihre Anliegen sorgt, kommt ihre Option nämlich dem nationalen Optimum überhaupt recht nahe.

So funktioniert es jetzt generell mit den Interessen der metropolitanen Underdogs: sie sind meist „noch schlimmer“. Im gegebenen Sonderfall bedarf es bestimmt kei-ner besonderen Bosheit dazu, weil es die quasi automatische Quintessenz „norma-ler“ Interessenvertretung für die „unterentwickelten“ Ostprovinzen ist. Das ist das Übersozialdemokratische an dem Verein. Die klügeren Strategen im Lande wissen auch längst, daß man ihm eigentlich dankbar sein mußte.

## Ein Paradox, ganz hypothetisch: Sachsen als Weg?

Nun mußte in dieser Logik eigentlich derjenige der Champion der PDS sein, der es am besten bringt, die neuen Bundesländer an die alten heranzuführen, also ohne Umschweife der sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf. Vielleicht ist er es auch, insgeheim? Überdies weiß mittlerweile bald jede(r) im ganzen Lande, daß der gleich und dennoch anders ist als all die andern. Die beinahe 60 Prozent Stimmen, die er bei der letzten Wahl gewann, bedeuten, das wißt ihr auch, für diesen Mann aus dem Westen abgegeben, noch etwas anderes als der zahlenmäßig kaum geringere Erfolg für Manfred Stolpe in Brandenburg.

Manche mögen davon gehört oder gelesen haben, daß Kurt Biedenkopf und ich vor ein paar Jahren in einem Dorf bei Bautzen ein kleines Alternativprojekt angestoßen haben, das sich nun LebensGut Pommritz nennt, und wo inzwischen gut 40 Menschen zwischen ökologischer Landwirtschaft (Ackerbau wie Viehzucht) einerseits und einer gesamt-kulturellen „Permakultur“-Perspektive andererseits, und von Bildungsarbeit begleitet drittens, einen Weg zu neuen Lebensformen suchen, ohne daß sich die Dresdener Regierung in irgendeiner Weise in die inneren Angelegenheiten einmischt. Dabei weiß niemand besser als Biedenkopf und ich, daß die *etne* Schwalbe dort noch lange keinen Sommer macht. Es gibt einfach bisher keine reguläre Struktur, die solchen Projekten offiziell oder wenigstens offiziös mit geeigneten Rahmenbedingungen entgegenkäme, so daß alles an Personen hängt.

Biedenkopfs hauptsächliche Regierungsarbeit ist natürlich die möglichst intensiv nachholende Entwicklung Sachsens. Im Oktober '89 hatten wir im Rheinischen Merkur noch eine kleine öffentliche Auseinandersetzung über die Nach-DDR-Perspektive. Auf meinen - wie sich nachher zeigte - illusorischen Hinweis hin, daß es hier doch eigene Gestaltungskräfte geben würde, war er sogar bereit, mit seiner eigenen Vorstellung einen Moment zu verhalten (es war dann auch bezüglich des Pommritzer Projekts vorab wieder seine Hauptfrage, ob sich denn die Menschen für so etwas finden würden - wenn ja, dann... so kam es nämlich zustande).

Im übrigen ging er, wie schon in seiner „Neuen Sicht der Dinge“ von '85 nachzulesen und ausführlich Gegenstand der Auseinandersetzung in meiner „Logik der Rettung“, schon lange davon aus, daß wir in den reichen Ländern die Politik des unbegrenzten quantitativen Wachstums beenden müssen, fordert direkt eine Begrenzungsordnung. Um diese Perspektive, die sich schon im Westen bisher nicht praktisch aufzutun ließ, nun aber gar in den sich selbst als unterentwickelt betrachtenden ostdeutschen Ländern zur Geltung zu bringen, sah er realpolitisch keine



andere Möglichkeit als einen Kurs, die Anspruchslücke erst einmal möglichst schnell zu schließen

Ich wunderte mich also nicht, als ich vor etwa einem Jahr in der Sachsischen Zeitung las, er habe irgendwo - Gipfel des Unökologischen - für eine nun natürlich ziemlich „grün“ projektierte neue Braunkohleveredlung den ersten Spatenstich oder dergleichen getan. Indessen kam er bei einem Vortrag im Audimax der Humboldt-Universität im Sommer '91 selbst zu dem Schluß, daß die Wege der reichen Länder „nicht verallgemeinerbar“, also eigentlich menschheitlich unvertretbar seien. Und er war sich völlig im klaren darüber, daß die vielen einzelnen Bremsmaßnahmen, die sich aus seiner Perspektive ordnungspolitisch ins Auge fassen lassen, den Zug der Lemminge noch nicht anhalten.

So mag es gut sein, daß er gerade nach dieser Wiederwahl mehr als zuvor den Erfolg seiner Entwicklungspolitik zu *erleiden* beginnt. Denn das, was er, wie erwähnt, die „Besitzstände“, die „Interessenhaufen“ nennt, macht keine Anstalten, auch mal genug zu kriegen. Da mag sogar Ordnung herrschen, mögen die Grenzwerte etc. mehr oder weniger eingehalten werden - die Tür zu einer wirklichen *Begrenzungsordnung* bleibt bislang verschlossen, auch in Sachsen.

Da greifen Strukturen über - und es wäre viel zu einfach, zu sagen, das seien willkürlich in Bonn oder in Straßburg bzw. Brüssel gesetzte -, die kein einzelner Mensch ignorieren kann, der für das Wohlergehen eines Bundeslandes und/oder, was die Bürger dafür halten, verantwortlich ist. Auch kochen die Bürokratien alle mit demselben Wasser.

Was aber nun - und das ist hier die Frage *nicht* an Biedenkopf, sondern an die PDS, voran die sächsische - sollte er, rein hypothetischer Weise durchaus denkbar, vor der nächsten Wahl ökologisch die Volte schlagen und seinen Sachsen ungefähr erklären:

„Ihr habt gesehen, was wir, immerhin ein wenig angepaßt, aber im Grunde doch auf den im Westen bewährten Wegen in den letzten 7 bis 8 Jahren zustandegebracht haben. Ich kann Euch auch noch vier Jahre „weiter so“ führen. Ihr kennt das Schlagwort, wißt, daß es mir auch zusteht. Ihr wißt aber auch, könnt es jedenfalls wissen, daß wir aufs Ganze gesehen mit in einen ökologischen und weltpolitischen Engpaß marschieren, in dem es schon den Jüngeren von Euch und spätestens Euren Kindern gar nicht wohl sein wird. Laßt uns gemeinsam anfangen, halblang zu machen, den Erfolg, d.h. die Produktion, den Umfang der Technik und den Konsum zu begrenzen, erst einmal wirklich auf *Qualität* umzuschalten

Aber macht Euch nichts vor, es wird nicht gelingen, dem Bären den Pelz zu waschen, ohne ihn auch ein wenig naß zu machen. Die eine oder andere Einschränkung - ganz genau weiß ich das jetzt selbst noch nicht - werden sich die lieben Gewohnheiten gefallen lassen müssen. Und das sage ich Euch, *obwohl* wir noch eine Weile brauchen würden, um wirklich überall den freistaatlich-bayrischen Standard zu erreichen.

Genug der hypothetischen Rede. Was ich fürchte, ist, die PDS könnte, unter dem Druck ihrer Vorurteile und ihrer Klientel, die erste Kraft sein, ihm dagegen in die Parade zu fahren, anstatt mit dafür zu sorgen, daß er für eine solche Kühnheit, wie sie nämlich bisher in Europa beispiellos war, beim nächsten Mal über 60 Prozent der Stimmen bekäme.

Wahrscheinlich ist diese Belohnung ja wahrlich nicht. Ganz sicher würde sich auch in den CDU-Klientelen so manche(r) fragen, ob der Ministerpräsident noch von ihrer Partei ist. Gewissen Patentdemokraten in allen Lagern ist ohnehin nichts verdächtiger als soviel Volkszustimmung für einen Menschen, der tatsächlich manche Züge eines guten Königs zeigt. Die warten auf ihre Stunde. Immerhin, wenigstens für diese letztere Vorurteilshaltung ist die PDS nicht ganz so anfällig.

### Am Fuße des Aussichtsturmes: Vom Fehlen einer deutschen Tagesordnung

Anfang '92, wenn ich nicht irre, hat Johan Galtung in Berlin kurz hintereinander, am Vormittag und am Mittag ein und desselben Tages, zwei Vorträge gehalten, die anscheinend gar nichts miteinander zu tun hatten.

Den einen Vortrag hielt er auf einer Konferenz über Krisenregionen *in den entwickelten Ländern*. Nachdem er gezeigt hatte, daß

- der ehemalige Ostblock nun auch „Dritte Welt“ wird (obwohl nun diese Zählung nicht mehr stimmt),
- daß sich der Lebensstandard des „ersten“ zu dem „letzten“ Zehntel der Menschheit heute wie 100 zu 1 verhält,
- daß diese Situation rasch einen potentiellen Migrationsdruck von 2 Milliarden Menschen auf den Club der Reichen erzeugt,

kam er im Hinblick auf wenigstens eine gewisse Entschärfung der Lage für den letzteren zu dem Schluß, hier müßte vor allem die Produktivität *smken*.

Eine Stunde später sprach er im Senatssaal der Humboldt-Universität über den tieferen Grund für die inneren Schwierigkeiten des deutschen Vereinigungsprozesses, und für die Schwierigkeiten, die die anderen mit dem wiedervereinigten Deutschland hatten bzw. bekamen.

Da waren bis vor kurzem zwei Tagesordnungen, je eine für einen der beiden Teilstaaten, die westalliierte für die Bundesrepublik, die sowjetische für die DDR. Die DDR-sowjetische sei offensichtlich gestrichen, die westalliiert-bundesdeutsche werde bislang fortgesetzt, obgleich sie durchaus nicht mehr tragfähig sei und gerade deshalb selbst gegen andere Absichten wieder imperial funktionieren werde. „Wo bleibt die neue deutsche Tagesordnung?“

Die Frage als solche hat übrigens auch der konservativ orientierte, immer wieder innovative Friedensforscher Alfred Mechttersheimer aufgeworfen, in seinem interessanten Denkversuch „Friedensmacht Deutschland“. Allerdings verläuft sich sein Buch m. E. genau deshalb ins letztlich Unproduktive, weil er, was das Thema von Galtung anscheinend ganz unzugehörigem *ersten* Vortrag jenes Tages anlangt, spontan (d. h. ziemlich „selbstverständlich“, ziemlich undurchdacht) die entgegengesetzte Perspektive festhält: Zu meinem Erstaunen im Grunde blind für das *Wesen* der ökologischen Krise, hält er einfach den Status quo der deutschen Wirtschaftsvormachtrolle hoch, weil er die ökonomische Polsterung für die *conditio sine qua non* eines regenerativen Prozesses hält - insgesamt und über den Tag hinaus gesehen die Quadratur des Kreises!

Indirekt unterstreicht seine Arbeit die ungeheure Bedeutung einer deutschen Tagesordnung, die auf der Basis des Galtung-Vortrags Nummer 1 aufgebaut würde. Die liefe offenbar auf ein Konzept vorgängig-einseitiger Abrüstung hinaus, wobei die militärische nur ein wesentlicher, dennoch untergeordneter Teil der industriellen, der Abrüstung der Megamaschine wäre - einer konstruktiven *Umrüstung* von Gesellschaft und Wirtschaft *de facto*, für die sukzessiv mindestens die interessierte Duldung der bisherigen Partner zu erreichen wäre.

Die Crux aber, damit die Herausforderung an alle geistig-politischen Kräfte der Nation, bestünde dann in der „inneren Eroberung“, darin, die *Deutschen* für eine derartige wirkliche Wende zu gewinnen. Eine „Durchhalte-Gesinnung“ ganz neuer Art wäre aufzubauen, um die in der Tat nicht völlig absehbaren Risiken der absehbaren Durststrecke ohne vorzeitiges Kehrt auszuhalten.

Die Westdeutschen allein werden diese Wende gewiß nicht bringen. Warum sitzen sie denn, genau wie Galtung gesehen hat, so in der alten bundesrepublikanischen Tagesordnung fest? Weil es für sie '89/'90 keinen Kontinuitätsbruch gegeben hat.

Nach einem Augenblick auf Leipzig usw. projizierter Hoffnung war im Westen alles vorbei, mit der großen Ausnahme der verschiedensten Beuteritter, die sich ostwärts auf den Weg machten, und der kleinen Ausnahme der wenigen wirklichen Dienst-Reisenden in Richtung Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg.

Daß nun die ostdeutsche Bevölkerung in dem *Verlust* der DDR nicht den Gewinn gesehen hat, der den Westdeutschen gar nicht winkte, ist verständlich und verzeihlich. Daß das PDS-Potential ihm auch nicht sah - und sieht! - ist immer noch als allzumenschlich verständlich. *Politisch* verzeihlich ist es nicht, weil hier - und nicht erst dann ganz besonders, wenn man sich auf eine „Kommunistische Plattform“ stellt - unweigerlich ein anderer Maßstab gelten mußte, nämlich der der ausgeblendetten Stärke von Marxens ansonsten hintälligem „welthistorischen Missions“-Konzept.

Ich mahne da nicht um seiner selbst willen ein marxistisches Dogma an. Wie versprochen, bringe ich die Sache ohnehin gleich in der authentischeren - nicht mit dem erwähnten Marxschen Theorie-Rückfall und den europäischen Unterklassen-Interessen belasteten - früheren Fassung durch den Baron de Montesquieu. Deren Norm allerdings ist unentrinnbar, wenn eine Gruppierung überhaupt unter dem Namen einer Partei, d.h. einer Formation für die Wahrnehmung allgemeiner gesellschaftlicher Interessen antritt.

Und dazu kommt nun epochal noch ein nie zuvor so zugespitztes, nahezu absolutes Moment, ein doppeltes gar. Auf den ersten Blick, und da sieht es zunächst bloß nach dem Non-plus-Ultra des „Altruismus“ („Internationalismus“) aus, ist der bloße privilegierte Status quo des eigenen Landes und im eigenen Lande eine nie dagewesene Provokation für die ganze übrige Menschheit. Und auf den zweiten Blick zieht dieser Status quo in ebenso beispielloser Weise die *Nemesis* an; es wohnt ihm inne, was ich allgemein eine Logik des Rückschlags und speziell die Logik der Selbstausrottung nenne. Es ist heute diese Lage, für die uns Montesquieu rät:

*„Wenn ich etwas wüßte, das mir dienlich wäre und meiner Familie abträglich, so würde ich es aus meinem Geiste verbannen. Wenn ich etwas wüßte, das meiner Familie und nicht meinem Vaterlande dienlich wäre, so würde ich suchen, es zu vergessen. Wenn ich etwas wüßte, das meinem Vaterlande dienlich und das Europa abträglich wäre, oder das Europa dienlich und dem Menschengeschlecht abträglich wäre, so würde ich es als ein Verbrechen betrachten.“*

Hieran wird sich die PDS als schließlich doch noch eingeweiht erweisen - oder als unverbesserlich kleinkariert, als ganz zu Recht von den anderen, größer kleinkarier-

ten Politmächten ausmanövriert, weil mangels aller unterscheidenden Substanz verworfen

### Noch einmal: „Die Alternative“

Rekapitulieren wir, wovon Galtung ausging. Außerlich hat uns die Geschichte von der DDR befreit, zu unserem großen Vorteil gegenüber den anderen drei Vierteln unseres Volkes, die nicht von der Bundesrepublik befreit sind, oder jedenfalls viel weniger merklich. Mit der Befreiung meine ich diejenige von der *Verhaftung* an je beschränkte, sehr beschränkte Welten, die sich schon allein in ihrem Gegensatz als Wahnsysteme herausstellen. Was ist - im Vergleich zu einem Menschen - ein „Ossi“ oder ein „Wessi“? Wir sind so lächerlich in unserer Kenntlichkeit als der/die Eine oder Andere.

Die schwere Aufgabe, die uns durch den Untergang der realexistierenden DDR in der *leichteren* Form zufällt, ist die *innere*, ist die *vollständige* innere Befreiung von der DDR. Zugunsten - *Deutschlands*? Ja, zunächst. Denn es ist nun einmal dieses unser *ganzes* Land - nicht reduzierbar auf die unzulängliche Repräsentanz in Bonn oder demnächst Berlin, die daher gar kein Argument liefert - der Schlüssel zur nächsten Tür (mehr nicht!), der nach Europa.

Natürlich können wir von Fall zu Fall zuerst auch andere Türen öffnen, aber diese bleibt uns gewiß nicht erspart, wenn wir ganz sein wollen.

Beides, Deutschland, und, wie ich glaube, *noch* mehr EG-Europa - fordert uns so heraus, weil es in sich selbst entfremdete Gebilde sind. Dies aber zur Ausrede, zum Anlaß der Verweigerung zu machen, ist die nächstliegende Ausflucht und Versuchung, ist das Verfehlen des allemal unter dem Pflaster verborgenen *Strandes*, der freizulegen wäre, und zu reinigen. Die gotischen Kathedralen, die Musik, die aus ihnen kam, die Dichtung und Philosophie, die sich aus ihrem Dämmer befreite, tragen immer noch eine - im Blochschen Sinne „unabgegoltene“ - Botschaft.

Wenn wir Europa, und - irgendwie „zuvor“ - Deutschland nicht zu verwandeln vermögen, gehen wir als Betrüger durch die Tore zur übrigen Welt (und übrigens schließt Europa in diesem Sinne das für uns so besonders schwer zu liebende, aus unserer oft schon unbegründet hochmütigen Perspektive kulturell verkürzte Nordamerika ein, die beiden Länder dort, wie sich historisch von selbst verstehen dürften).



Es ist egal, mit welcher Ideologie im Kopf und mit welcher konventionellen oder alternativen Ausrüstung im Koffer oder im Rucksack wir irgendein nicht-europäisches, nicht-„weißes“ Land betreten, es fängt schon hinter der Oder an (Japan und die paar andern Tiger dort herum lasse ich mal aus) - wir kommen als „Kolonialisten“, als Träger einer verhängnisvollen Botschaft und der entsprechenden „Entwicklungs“-Projekte, so lange wir hier zu Hause über die neue große Transformation nur rasonieren.

Am schlimmsten sind wir, wenn wir suchen, uns darauf hinauszureden, daß wir ja bei uns zu Hause nicht das Sagen hatten, daß nun gar *wir*, aus dem eben selbst erst neukolonisierten „Osten“, und eben erst vom Trabi in den Volkswagen umgestiegen, nichts dafür konnten. Als „Ossis“ sind wir *der* Wegweiser in die Sackgasse, in den vorgeblichen „Entwicklungs“-Tunnel, der dann tatsächlich auf der anderen Seite des Berges gar keinen Ausgang hat.

Und am allerschlimmsten sind wir, wenn wir zu denen gehören, die sich politisch organisiert und vehement so um die kleine Gerechtigkeit des innerdeutschen Ausgleichs bemühen, im Untergrund wohl wissend, daß wir bundesdeutsch im Sinne der dortigen alten Normen nur werden können *gegen* die Lebensinteressen aller übrigen, selbst der meisten übrigen europäischen Völker.

*Weltbürger* zu werden, das ist keine Frage des inneren oder äußeren „Outfits“, sondern das ist die Frage dieser konkreten Befreiung von der *Verhaftung* an jegliche Sonderinteressen, an die leid- wie an die lieb gewordenen Gewohnheiten der bisherigen beschränkten Heimat, die doch die (berühmte Blochsche) gemeinte nun wirklich nicht war. Gerade in diesem Sinne liegt die Kindheit, *wenn* wir denn noch eine Aussicht hätten, hinzukommen, *vor* uns, *einzig* vor uns. Und anders bleiben die schönen Sätze Montesquieus, wie auch noch in seinem konkreten Leben sicherlich, oder in dem von Marx und Engels, peinliche Phrasen.

Es ist freilich absurd, in den Bundestag zu gehen, einstweilen jedenfalls, dorthin, wo sich die alten Normen zu *dem* institutionellen Knoten par excellence zusammengezogen haben, wenn man - trotz nach dem DDR-Desaster „nun erst recht!“ - in diese Kindheit, diese Heimat will. Der westliche Knoten löst sich doch nicht von innen auf, vielleicht löst er sich gar nicht auf, sondern erscheint nur eines Tages als der überflüssige Kropf, der er eigentlich jetzt schon ist, wenn man wahrnimmt, daß er so völlig ungeeignet ist, das eigentlich Notwendige zu befördern, daß er fast nur das Instrument für die gegenseitige Blockade der hundertsiebzehn konkurrierenden Besitzstände ist (die maßgebenden Besitzstände arbeiten sowieso daran vorbei oder darunter hindurch).

Und da sitzt Ihr auf Parteitagen, die für *dort* um eine Linie ringen? Es gäbe so viele Möglichkeiten, hier im Osten oder wo Ihr halt gerade seid, das konkrete Leben zu verändern, indem Ihr es selbst auf veränderte statt auf die alte, kulturell nämlich unveränderte Weise fortführt - wobei ja die meisten von Euch nun statt des falschen ostlichen das falsche westliche „Leben“ einüben, noch hektischer, noch weiter entfernt vom wirklichen Leben, das immer noch in uns pulsiert. Noch helft Ihr, den *alten* Konsens zu befestigen, indem ihr seine Anerkennung sucht

Der *neue* Konsens, der *tun den Ausstieg* aus der Todesspirale, kann gewiß auch durch Diskussion, durch Reflexion gefördert werden, und so *muß* es kein Fehler sein, auch die eine oder andere Position zu besetzen, von der aus Einsicht ausgeht und vermehrt werden kann. Es gibt da geeignetere und weniger geeignete Positionen

Ich habe mir dafür an der Universität eine schaffen können, an konventionellem Ort eine immer noch auch selbst halb konventionelle, doch aber fruchtbar funktionierende, und finde nun endlich, leider etwas alt geworden dafür, daneben, vor allem aber darüber hinaus zum zweiten Mal, nun im „Osten“, auch den anderen Ort, den Ort des anderen, des eigentlichen Lebens. Dort muß ich wenig oder nichts *tun*, muß vielleicht bloß mit Hermann Hesse in einer kleinen Erzählung „unter der alten Sonne“ sitzen - wenn ich's nur bringe! -, und der neue Konsens verbreitet sich „von selbst“

Es ist dies ein Konsens *aus* dem Zerfall der *Motivation*, die die Megamaschine am Laufen hält, und *hin* auf die für alle Menschen dieser Erde lebbar, von keinem *Weltmarktmechanismus* - lokaler Markt ist was ganz anderes, kann es jedenfalls sein - fremdbestimmten kommunitären, d.h. übrigens auch wirklich kommunistischen Verhältnisse, wie sie eine Claudia von Werlhof „*Subsistenz*“, wie sie ein Johan Galtung „*Selfreliance*“ nennt.

Erreichten wir die im ganzen Land, es brauchte keine extra Solidarität mehr mit einer - so ja eben nun gar nicht mehr zählbaren - „Dritten Welt“, und wir *wären* schon ziemlich entlastet durch all die Tore gegangen, die wir empirisch sowieso nicht alle passieren können, wenn noch etwas übrigbleiben soll von der kleinen Großen Natur, die die Erde ist. Anders, primär „ökotechnisch“ und ohne völlig andere Lebensformen, mit den Verbräuchen und Belastungen von 100 auf 10 herunterzukommen, wie wir es mindestens müssen, ist keine besonders wahrscheinliche Aussicht.

Wir müssen zu 90 Prozent am Ort und im Austausch mit der nahen Umgebung vorfinden, was wir zum Essen und Kleiden, Wärmen und Wohnen, Lernen und

Gesundsein brauchen. Ein örtlicher Verbund von ein paar tausend Menschen, mit an *seine* Bedürfnisse angepaßter Technologie, *kann u a* auch eine fast vollständige Universität sein - *fast*, wenn ich offenlasse, daß wir uns - *nach* einer Atempause für die Neueinrichtung der irdischen Existenz - ja doch wieder einmal auch für, beispielsweise, Astrophysik engagieren mögen. Dringend ist das jetzt nicht. Das Universum läßt uns Zeit - oder auch nicht. Beides liegt in Wirklichkeit ohnehin viel weniger in unserer Hand, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt.

## VI. Über deutsch-deutsche Gespräche

(Oder: Nicht auf das Rechts-Links-Verwirrspiel einsteigen,  
das die west-deutsche Ideologie und Tagesordnung fortsetzt)

In der sogenannten nationalen Frage ist das gegenseitige Verstehen und ist dafür dann auch das Finden eines womöglich doch gemeinsamen politischen Nenners sehr schwer, weil der Unterschied zwischen Deutschland-Ost und Deutschland-West hier völlig anders gelagert ist als der leicht damit zu verwechselnde Unterschied zwischen rechts und links. Westdeutsche, die sich auf Urteilen über innenpolitische Nachwende-Entwicklungen in der Ex-DDR eingelassen haben, waren mehrfach zu Revisionen gezwungen, nachdem sie zuerst ziemlich munter das Rechts-Links-Schema über die Landschaft gelegt hatten, das nur die - sicher in sich selbst deswegen noch nicht gewichtslose, aber doch - verhältnismäßig oberflächliche Ebene der wahrgenommenen Erscheinung faßt.

Rechts und links sind eben korrelative Positionen innerhalb bürgerlicher (kapitalistischer) Gesellschaft. Es sind - wie gleich noch deutlicher werden soll, „westliche“ Positionen, nun gar unter den Bedingungen der westdeutschen Tagesordnung nach bzw. seit '45. Falls man nicht bestreiten will, daß die USA, England und Frankreich im Grundsätzlichen nicht weniger imperialistisch waren und sind als es Nazideutschland war, hat man die Relativität, insbesondere von Linkssein, auf dieser Basis eingestanden. In der Bundesrepublik haben die Intellektuellen schon insofern die „deutsche Ideologie“ wieder aufgenommen, als sie in den letzten Jahrzehnten immer erneut einen demokratischen Diskurs für möglich hielten, auch praktizierten, der so tat, als wäre auf der ökonomischen, der technologischen und der etatistisch-bürokratischen Ebene nicht immer schon alles entschieden gewesen.

Daß der Begriff der „Linken“ irgendwie auch auf Verhältnisse bzw. Kräfte im Realsozialismus gepaßt haben sollte, war immer ein Irrtum. Die westliche Linke -

nehmen wir als deutsche Galionsfigur den Typus Willy Brandt - hat, bis auf einen mehr oder weniger ohnmächtigen Rand, stets dieselbe bürgerliche Demokratie vertreten, wenn auch mit anderem Akzent, wie die westliche Rechte auch. Sie ist heute eine „spatromische“ Veranstaltung. Der Gipfel war der „sozialistische“ Francois Mitterrand als Kaiser aller Franzosen.

Wenn jetzt, seit '89, jemand aus Brandenburg, Sachsen oder Mecklenburg westlich auf „rechts“ oder „links“ eingeschworen werden soll, so ist das ein kolonialistisches Ansinnen. Das tritt nur deshalb nicht so klar hervor, weil der ostdeutsche Bestandteil des „Sozialistischen Lagers“ tatsächlich immer zugleich auch deutscher Teilstaat war. Tendenziell aber ist schon seit mindestens 150 Jahren die Elbe tiefer Grenze gewesen als der Rhein.

### Gespräch mit Manfred Frank

Jetzt müssen wir mit den Westdeutschen in ein gutes Gespräch darüber kommen, und zwar, wenn möglich jenseits ihrer - untereinander leicht verschiedenen - westalliierten Identifikationen. Wir sollten einander treffen, ohne Schutz und Schirm nunmehr, um das Risiko unseres Soseins ungepuffert anzugehen. Ich will das Gespräch darüber beginnen, wo ich aus dem Kontext schon einmal sicher bin, verstanden werden zu können, nämlich mit dem Tübinger Germanisten und Philosophen Manfred Frank, dessen Lebensarbeit mich fasziniert (Frank ist tief vertraut mit dem Gang der deutschen Literatur und Philosophie in den letzten Jahrhunderten). Und mit der Differenz ansetzen will ich an der Stelle, wo der Abstand am allgeringsten ist, von woher er sich deshalb, hoffe ich, am verständlichsten entfalten läßt - bei dem eben schon mit Galtung berührten Thema „Dritte Welt“.

Die Differenz, die sich zeigen wird, verstehe ich selbst als wesentlich biographisch, lebensmäßig, als durch die ursprüngliche Ansiedlung auf einer „ost-westlichen“ Achse (diese in einem sehr weiten deutschen, europäischen, ja weltumspannenden Sinne gedacht) bedingt. Goethes westöstlicher Divan mag hier die Skala andeuten.

Das schließt ein, diese Differenz scheint mir ihre Wurzel nicht oder jedenfalls nicht allein, nicht völlig im immanenten philosophischen Diskurs des Abendlandes zu haben. Desgleichen scheint sie mir nicht gänzlich in der Matrix der „Conditio moderna“ - so der Titel eines '93 bei Reclam in Leipzig erschienenen Essay-Bandes von Manfred Frank - faßbar zu sein. Hier ist das Wasser schon ziemlich tief, denn wo ihm die „Conditio moderna“ vornehmlich ein Faktum ist, erscheint sie mir als einer der Namen des Verhängnisses, in das das Abendland seit langem die ganze

Grundkonsens hinter der vorgangigen abendlandischen Expansion, wenigstens erstmal zum Thema zu machen.

Aber zurück zu der bei Manfred Frank zitierten Einsicht in den wirklichen Zusammenhang und Grund hinter dem über uns „hereinbrechenden“ Migrationsdruck. Man muß nur nicht den Fehler machen, den „Imperialismus“ als aufs Politische, besten/schlimmstenfalls Militarpolitische reduziert zu begreifen, muß ihn als den Ausdruck unseres Akkumulationsmodells und unserer Akkumulationsrate verstehen, wie etwa Johan Galtung es tut. Dann mögen wir zu ahnen beginnen, bis zu welchem Grade wir umkehren müssen, wenn nicht auch noch die Beschwörung dieser Kausalität zur folgenlosen Phrase werden soll.

Die einsichtige Position Manfred Franks scheint mir ihre Schwäche darin zu haben, daß der entscheidende, der übergreifende Zusammenhang bei ihm nur aus Anlaß polemischer Abwehr gegen das in der Tat verdächtige Verständnis für die „neue Rechte“ auftritt, nicht aber in seiner fundamentalen Bedeutung als Ausgangspunkt aller „strategischen“ Erwägung. Nur deshalb kann er (S. 186 seiner Essays) gleichzeitig kritiklos affirmativ eine Position von Habermas zitieren, die eine in Wirklichkeit recht groteske Pointe hat:

„Der einzige Patriotismus, der uns (ich hebe gleich hervor, und werfe ein: das also seine - Habermas' - Sorge, die ich nun absolut nicht teile!) *dem Westen nicht entfremdet*, ist ein Verfassungspatriotismus.“ Das nenne ich, die Katze aus dem Sack lassen. Nimmt man die heutige Weltsituation als ganze, so ist für mich nichts klarer als dies: Wer etwas am Westen retten will, der muß den Westen lassen! Anstatt seinen „Werten“, hinter denen unweigerlich seine monströse Kriegsmaschinerie steht, universelle Geltung verschaffen zu wollen.

Habermas ist dann dort weiter zitiert: „Eine in Überzeugungen verankerte Bindung an universalistische Verfassungsprinzipien hat sich leider in der Kulturation der Deutschen erst nach - und durch - Auschwitz bilden können.“ So - und dann eben mit den amerikanischen und anderen Verfassungspatrioten zusammen hinein in den Golfkrieg?! Nein, bei Habermas werde ich nichts kaufen. Schon die Grundposition, die ihm als Hauptverdienst angerechnet wird, ist vor allem ein selbstbetrügerisches Hinwegsehen über den dominierenden Totalitarismus unserer Epoche, den Totalitarismus der Megamaschine, der das Gerede über herrschaftsfreie Kommunikation unter solchen Umständen zur platten sozialdemokratischen Dauerausflucht herunterstuft.

Der ganze Habermas erklingt mir als eine *feige* Begleitmusik zur Nachkriegs-Restauration der grundlegenden politökonomischen, zunehmend technokratisch



überdeterminierten Realität, die in die Hitlerära und in den nicht weniger effizienten Exterminismus der Nachhitlerzeit hineingeführt hat, und bei der die Sozialdemokratie grundsätzlich mitspielte. Für diese - keineswegs auf die repräsentative Person von Habermas beschränkte - Feigheit habe ich '79/'80 gleich einen Präzedenzfall erlebt, als mir „die Linke“ mehrheitlich klarmachen wollte, jetzt sei nicht die Zeit, für die Grünen mobilzumachen, denn - Franz Josef Strauß ante portas! Ich wußte mir damals nicht besser zu helfen als mit dem Lenin-Wort: „Für die Maus gibt es kein größeres Tier als die Katze“.

### Meine Koordinaten: Ostverschoben

Wenn es nun darum geht, wo - umgekehrt - bei mir „der Hund begraben liegt“, warum ich den westlichen Wertekanon nie, auch auf dem Höhepunkt der Konfrontation mit der „östlichen“ Politbürokratie nicht, zu meiner eigenen Grundposition gemacht habe - auch wenn ich mir erst einmal seine relative Gültigkeit bewußt zu machen suchte! - Ich hatte auf der Achse der durchaus unabgeschlossenen Auseinandersetzung Metropolen - Peripherie stets eine zunächst pro-periphere, später wenigstens intransigent anti-metropolitane Grundhaltung. Sie war mir so selbstverständlich, daß ich ihren Vorurteilscharakter nicht ausschließen kann. Lebensmäßig begründet scheint sie mir darin, daß meine Biographie in dem Kreuzungspunkt zwischen deutscher Klassik/Romantik und Russischer Revolution wurzelt, also in einem gegenüber Orten zwischen Frankfurt/Main und New York oder zwischen Tübingen und San Francisco erheblich ostverschobenen Punkt.

Der liegt - mit Toynbees Begriffen in seinem „Gang der Weltgeschichte“ gesprochen - nicht mehr im „inneren“, der liegt im „äußeren Proletariat“. Es fällt aus dieser Perspektive, so nah auch immer sie ans Imperium heranrücken mag, der Blick auf den Weißen Mann nicht in erster Linie als auf den Aufklärer, sondern als auf den Kolonialherrn.

Wie Frantz Fanon etwa sehe ich zunächst den gewöhnlichen Faschismus alltäglich die Welt regieren, sehe mit Johan Galtung das spezifische antifaschistische Entsetzen Europas darin begründet, daß es „diese Nazi-Barbaren nun in unserer Mitte machen“, daß sie das Gewaltprinzip unmittelbar am anderen weißen Mann, an der anderen weißen Frau „ad hominem demonstrieren“ - wobei Europa immer noch nicht begreift, daß es nur der Salto mortale seiner grundsätzlichen mörderischen Unwiderstehlichkeit ist... Im Dezember '84 habe ich mich in Hamburg angeschickt, aus den Grünen auszutreten, als sich mir der Eindruck verdichtete, sie wollen das Imperium des Weißen Mannes mitregieren, wie es einmal ist.

Was ich hier und jetzt suche, das ist eine Position der allgemeinen Emanzipation, die gewissermaßen „von außen übergreift“. Denn die zehnjährige Erfahrung mit der westlichen Schattenverdrängung, mit dem westlichen Abschieben aller diktatorischen und sonstigen Greuel auf die Orte und Völker, wo sich die allgemeine Krankheit halt als offensichtlicher Hautausschlag manifestiert, hat mich nur noch darin bestärkt, daß es der westliche demokratische Impuls *so* nicht bringen wird. Eine Minute - so im Falle der iranischen Revolution, dann wieder im Falle Saddam Husseins - weiß man um die stärkste Ursache, um den letzten Motor des Geschehens als im Imperium des Weißen Mannes gelegen. Und schon ist es wieder vergessen (und ich behaupte, das liegt nicht an den Medien, so schlimm die mitspielen). Und wo uns das Phanomen weniger auf den Pelz rücken kann, wie etwa im Falle des peruanischen Leuchtenden Pfads, fällt auch die eine Minute noch aus.

Nach der Wende verharren erst mal manche durchaus Gutwillige aus dem Westen eine Weile dabei, wie demokratisch rückständig doch das befreite Ostvolk sei - dabei sind sie gleich wieder selbstgerecht und kurzichtig in einem, und uneingedenk des Schattens, den sie selber werfen. Die ganze Sorge um den Rechtsruck kommt mir im Durchschnitt elendig selbstisch vor, weil sie, eben im Durchschnitt, partout nicht bereit scheint, die Ursachen in den eigenen Staats- und Gesellschaftsgrundlagen aufzusuchen, stattdessen lieber den überholten Urschleim der (ohnehin idealisierten) bundesrepublikanischen Gründungen noch einmal auführt.

Aus meiner Peripherie-, aus meiner Antimetropolen-Perspektive hat die Mehrheit der Menschheit Recht, unseren Grund- und Menschenrechtsuniversalismus erst mal für ziemlich verdächtig zu halten, obwohl er tatsächlich auch in positiver Richtung ambivalent ist. Wie, Manfred Frank, wenn „die Herstellung universell gültiger Rechtsverhältnisse“, wenn eine „extreme Sensibilität für Grundrechte und ihre normative Priorität über Fragen der Herkunft“ (S.182 Ihrer Essays) - spätestens dann ihren imperialen Charakter zeigten, wenn man damit das „westliche“ Terrain verläßt? Und cum grano salis und für „eine Stunde“ verließ man es vielleicht schon beim Wiederhereinholen der DDR?

Aus dieser Anfrage folgt, zunächst mal empirisch an meinem Falle festgemacht, keineswegs eine praktisch-politische Differenz etwa in der Asylrechtsfrage. Infolge meiner Krankheit war ich nicht versucht, physisch an der kürzlichen Wormser Demonstration teilzunehmen, die das Grundrechts-Komitee organisierte, aber ich habe mich wieder mal „schuldig“ gemacht, indem ich zuvor mit zur „Gewalt gegen Sachen“, nämlich zum Zerschneiden eines Zaunes aufrief, an dem auf diese Weise die offizielle Ausgrenzung, Aussperrung, Auslieferung zahlloser Bedrohter und Verfolgter symbolisch bewußt werden sollte.

Nach meiner Vermutung, und wo ich West und Ost als geographisch gar nicht so abgegrenzt, nicht so bereinigt auffasse, wie es die Grenzen nahelegen, führt das Bestehen auf dieser Universalität und Priorität der Grund- und Menschenrechte selbst auf dem eigenen, scheinbar eindeutig „westlichen“ Terrain zu Antinomien (die Behandlung der „Zigeuner“ durch Polizei und Gesellschaft zeigt eine an). Es gibt da eine Tendenz, die relative Emanzipation unter angloamerikanischem und französischem Einfluß, die im Kontext einer imperialen Restauration, der Restauration einer insgesamt verhängnisvollen Produktionsweise stattfand, gegen „rückständige“ Völker zu kehren (schon Hegel und Marx hat dergleichen nicht fern gelegen). In katastrophale Antinomien führt es dann, wenn diese Terrain-Grenzen auch noch überschritten werden.

Ich habe auch da eine Schlüsselerfahrung, die gleich bei meiner Ankunft im Westen im Herbst '79 einschlug. Die Fernsehschirme waren voller - gewissermaßen neo-antibolschewistischer - Hetze gegen den Iran unter Chomeini. Wenig später sollte ich eine ideologisch ganz und gar pariserische, terminologisch auf die amerikanische Menschenrechtserklärung und auf den Sonnenaufgang von 1789 festgelegte Resolution unterschreiben - illustre französische und illustre persische Oppositionsnamen waren „vorgelegt“ - gegen den in der Tat barbarischen Terror des Chomeini-Regimes. Ich war außerstande, dieses Papyrusboot zu besteigen, wie ich bis heute außerstande bin, mich *mit* über den islamischen Fundamentalismus aufzuregen, der „Europa“ auf die Palme bringt.

Es gibt einen paradigmatischen Aufsatz von Gorki, adressiert an die westliche „Intelligenzija“ (ich weiß im Moment nicht, ob noch aus den 20er oder schon aus den 30er Jahren, also sicherlich verdächtig genug, was den Kontext angeht - und doch scheint er mir noch immer nicht überholt) unter dem Titel „Wo steht Ihr, Meister der Kultur?“ Was Gorki, der ja aus reicher Kontakterfahrung schrieb, so empörte, das war die elementarische Korruption der Intellektuellen, damit ihres Urteils über die Russische Revolution, durch das, was wir heute die „westlichen Werte“ (wenn nicht gar die universellen?) nennen.

Wie ich es sehe, hat Gorkis Intervention ihr bis heute Wahres, obwohl die von ihm angegriffenen Intellektuellen von damals später empirisch nur allzu sehr Recht bekamen, was den Charakter der sowjetischen Verhältnisse betraf. Zu würdigen aber ist vor allem der über-ideologische, der geschichtsträchtige Stoff dieser vordergründig bloß ideologischen Konfrontation.

## Über den ökonomischen Gehalt von Nationalismus, speziell auch im (ost)deutschen Falle

Manfred Frank arbeitet, auf der von ihm bevorzugten Analysenebene erst einmal stimmig, das Demokratie-Defizit heraus, das die „nachholende Revolution“ in der DDR von 1989“ (fraglich, ob es gut ist, diese Bewegung gegen den freilich undemokratischen Realsozialismus sowjetischen Typs auf diese Weise gleich in die Perspektive der westlichen Entwicklung herüberzuholen) zutagebrachte - wobei er gleich zugibt, daß der westdeutsche Einfluß da gewiß nichts auszugleichen vermochte.

Er geht davon aus, „daß in Deutschland seit den anti-napoleonischen Befreiungskriegen der Wunsch nach Erkaufung demokratischer Freiheit regelmäßig von dem nach nationaler Einheit und Selbstbehauptung überdeckt, ja erstickt wurde“ und (hier wird die Aussage charakteristisch und problematisch zugleich) „daß diese Tendenz die Ausbildung eines angemessenen Demokratie-Verständnisses gehemmt hat.“ Analog - und gut zur Verdeutlichung des an sich durchaus nicht deutsch-nationalen Phänomens - könnte man über Afghanistan rasonieren. Das läuft immer so, wenn einem Volk „napoleonisch“ ein Fortschritt übergezogen werden soll. Eine unter Umständen übermäßige Reaktion ist das Ergebnis - aber sollen wir es primär den Afghanen anhängen, wie martialisch sie selbst auch immer sich zeigen?

In dem „angemessenen“ Demokratie-Verständnis Manfred Franks sehe ich einen m.E. giftigen Rest an Identifikation mit „revolutionärem“, Demokratie-transportierendem Napoleonismus mitlaufen. Wie bei Marx haben bei ihm die „Fortschritts“-Mächte als „zivilisierende“ Recht, und mir scheint bereits hierin etwas von dem „gigantischen politischen Irrtum des Imperialismus“ zu wohnen. Konstitutionelle Lösungen, die die Engländer und Franzosen aufgrund ganz bestimmter historischer Umstände und internationaler Monopolstellungen fanden, sind doch nicht schon an sich notwendige Normen für andere Völker.

Was wir jetzt an der Dritten Welt ablesen können, nämlich daß unsere vornehmsten Vorschläge in aller Regel imperial funktionieren, das können wir in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts und, wenn wir wollen, auch noch 200 Jahre rückwärts, an Deutschland ablesen. Wie stark war denn damals und ist denn heute letztlich etwa das Argument, daß die sich rascher industrialisierenden Rheinprovinzen allein durch dies ihr Fortgeschrittensein auch schon die Richtung anzugeben hatten? De facto, das ist klar, drängen sie auf Demokratisierung in ganz Deutschland - falls man denn am Rhein keine separatistische Lösung bevorzugen wollte. Aber wieso normativ? Es so zu sehen, ist bis heute eine Wahl. Demokratisierung ist



ein relativer, heute von der Mehrheit der Völker meist um einen allzu hohen Preis zu erwerbender Wert

Was im XIX. Jahrhundert in Deutschland bzw. mit Deutschland passierte, nämlich die sukzessive Unterwerfung unter das westliche Entwicklungsmodell als ganzes, das kann ebensogut betrauert wie normativ bejaht werden. Hegel - sein gutes Recht! - war halt zeitig einverstanden mit dem „Linde der Kunstperiode“, mit dem Sieg der „kapitalistischen Prosa“. Ich aber sehe vor allem, daß der im deutschen Falle immerhin noch einigermaßen souveräne „nachholende Entwicklungs-“Import der in England, Frankreich und Nordamerika herrschenden neuen ökonomischen und politischen Werte zum abrupten Abbruch des eigenen großen philosophischen, literarischen und musikalischen Anlaufs geführt hat. Auf einmal gab es keinen wichtigeren Deutschen als Friedrich List (wer war das noch mal?)

Gar nicht völlig unähnlich den Inkas und anderen von den Weißen überrannten Kulturen sind wir, einmal unter den - heute in seiner Kurzatmigkeit offenbaren - Entwicklungsdruck geraten, nicht mehr dazu gekommen, unser Eigenes positiv zu entfalten. Wie bei den Japanern scheinen wesentliche Sekundärtugenden zu den neuen Werten gepaßt zu haben - um so ambivalenter in beiden Fällen das Ergebnis.

Manfred Frank rechnet es den Deutschen (S. 183 seiner Essays) als Mangel an, bei ihnen bestünde „die Universalität ‚des Volks‘ ... nicht in der stratifizierten Gleichheit beziehungsloser, einander (im Wortsinne) gleichgültiger Monaden mit identischen Rechten, sondern darin, daß sich die Mitglieder dieser Klasse als solidar- oder Verständigungsgemeinschaft begreifen.“ Ja ist denn die von mir kursiv hervorgehobene moderne Verfaßtheit - ein Ideal, vor dem niederzuknien wäre? Ich habe bei Manfred Frank selbst schon ganz anderes herausgelesen, herauszulesen mindestens gemeint.

In Findhorn bin ich einmal dem deutsch-brasilianischen Ökologen José Antonio Lutzenberger begegnet, später auch für wenige Jahre Umweltminister seines Landes. Der sprach dort über die verrückte Steigerung von ratio zu *Rationalismus*, von Rationalismus zu *Abstraktionismus* im abendländischen Modell. (Tröstlich für den Westen übrigens, daß er mir, nachdem er die Welt als von 1000 kapitalistischen Gangstern beherrscht beklagt hatte, sagte, fürchterlicher als dieser Zustand sei ihm lediglich die Vorstellung von „one Jesus Christ on top“ - weil das stets auf den Großinquisitor hinauslaufen würde.) Das obige „Ideal“, der nationalen Beschränktheit undialektisch entgegengesetzt, scheint mir politischer Abstraktionismus in extenso zu sein, nicht gut selbst für Nordamerikaner, Engländer und Franzosen.



So komme ich zum Schluß dieses Einschubs auf die Bewertungskonsequenzen für die deutsch-deutsche, insbesondere die ostdeutsche Situation - wie Manfred Frank sie zieht und wie ich sie sehe. Es ist wahr, aber die Urteilsperspektive (bei Frank, S. 177) ist nicht gerecht. „Die demokratischen Verfassungen, die Deutschland genießen durfte, waren ohne katastrophale Kriegsniederlagen und Interventionen westlicher Siegermächte aus eigenen Volkes Kraft, geschweige aus Volkes eigenem Willen nicht durchsetzbar gewesen, nur die Niederlagen, die dazu geführt haben, dürfen wir uns selbst zuschreiben.“ Zugleich ist das schon jetzt, ist das spätestens seit '89 eine schwache Position. Trauen wir den Deutschen zu, aktuell eine epochenadaquate Verfassung zu finden? Wollen wir sie mit ihnen suchen, *nachdem auf siegreich Oktroiertes auf Dauer wieder nicht zu bauen sein dürfte?*

Meiner Meinung nach, wie schon gesagt, bietet uns da die ökologische Krise die Chance eines guten Beispiels - wenn wir uns nicht so sehr bei Negativbeschworungen aufhalten. Wozu soll *das* gut sein, Manfred Frank (ich zitiere Ihre S. 180 f). Wer diese - zuvor besprochenen - „Fakten mißglückter Demokratisierungsversuche vor Augen hat, dem scheint sich im aktuellen deutsch-deutschen Gegensatz etwas vom Gegensatz der national-demokratischen und national-antagonistischen Einstellung zur Frage nach der deutschen Nation zu wiederholen.“ Westdeutschland scheint ja ganz schon fortgeschritten zu sein. „Zwar waren beide nicht konstitutionalistisch, sondern ethnisch-völkisch fundiert, während aber die erste Variante auf dem Prinzip des (zwar nur nationalen) Selbstbestimmungsrechts aufgebaut war, parlamentarisch, republikanisch und internationalistisch dachte, ging die zweite vom deutschen ‚Wesen‘ und seiner ‚Überlegenheit‘ aus.“ (Dies zweite sollen sich die Ostdeutschen jetzt andichten lassen?)

Dann, nach einem Rückgriff auf die Vormärz-Zeit (Ihre S. 181): „Hier läuft die Befreiung nicht über das Band der nationalen Vereinigung, kein Wunder, daß die so Verbundenen sich mit der Lösung ‚Einheit ohne Freiheit‘ zufriedengaben und mit zunehmender Aggressivität ihren nationalen Partikularismus gegen das Fremde verteidigten. Das gilt aber, mutatis mutandis, auch für die mit dem Mauerfall vom 9. November 1989 eingeleitete deutsch-deutsche Vereinigung. Sie zeigt an den ersten Folgen, wie gut sie in der deutschen Tradition der letzten anderthalb Jahrhunderte steht.“ Ich nenne das „schwarze Gebete“, die den „gegebenen Anlässen“ gerade nicht gerecht werden, sondern auf den Leim gehen. Was für ein Versagen der Ostdeutschen: „Der Herzenswunsch der zum Beitritt Entschlossenen war nicht mehrheitlich das ‚Mehr-Demokratie-Wagen‘ - der Achtundsechziger, als sie dann Willy Brandt auf den Schild erhoben?! Es lebe die westdeutsche Tagesordnung?!

Dabei stimme ich Ihnen zu. Was die Leute wollten, sei zweierlei gewesen: 1. (verständlich) den westdeutschen Lebensstandard, 2. die Neueinrichtung im Natio-

nalstaat. Doch führen sie (S. 182) fort: „Für die Realistik meiner Einschätzung, daß mit der deutsch-deutschen Vereinigung rechtsstaatliche durch nationalistische Motive überlagert wurden, spricht das Ergebnis einer Umfrage des Instituts für angewandte Sozialforschung (infas), wonach 78 % der Ostdeutschen die Asylpolitik der Bundesregierung - vor dem Vier-Parteien-Kompromiß - als viel zu permissiv verdammen.“

Sicher, die Eben-noch-DDR-Bürger haben ganz egoistisch gemeint: Vor uns geht jetzt kein anderer dran an die Fleischtöpfe Ägyptens. Da ran zu kommen, ist überhaupt das Motiv hinter dem Nationalismus der nach dem herrschenden Standard „Unterentwickelten“. Das ist absolut kein spezifisch ostdeutsches Phänomen, und man sollte den nationalgeschichtlichen Anteil daran nicht überschätzen. Bricht die wirtschaftliche Vormachtstellung zusammen oder zeigt sie auch nur Risse, sind selbst „erste“ Nationen, ihre Unterschichten häufig voran, nicht gegen entsprechende Rückfälle gefeit. In Frankreich sieht die Lage diesbezüglich momentan dramatischer aus als in Deutschland.

Der Nationalismus - das gilt über sehr weite Strecken! - ist überhaupt ein Phänomen des kompensatorischen Unterkriechens in (relativer, meistens noch erst relativer) ökonomischer Bedrängnis. Er ist ein Reflex des „Entwicklungs“-Druckes, „Entwicklungs“-Zwanges, der von den größten Haien im Becken ausgeht. Das letztlich Wenige, das da bisher in Ostdeutschland wirklich passiert ist (und dem, allerdings, wiederholt nicht entschieden genug begegnet wurde), sollten die Westdeutschen ruhig als ihr Kreuz, als den Spiegel ihrer objektiv unverschämten Lebensweise auf sich nehmen. Wenn sie schon nicht begreifen, wie ähnlich das Muster ist, nach dem die Tragödie in Ex-Jugoslawien gestrickt ist.

Wenn ich zusammenzufassen suche, was sich bis hierher allenfalls festhalten läßt: „Wir sind,“ sagt Manfred Frank auf S. 178, „in den Worten von Ignatz Bubis, nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs, gelernte, aber keine geborenen Demokraten.“ Richtig. Da hatten wir jetzt das erste Mal Gelegenheit, frei vom Diktat irgendwelcher Siegermächte, eine hier beheimatete Demokratie aufzubauen, die vielleicht gewissen matrixbedingten falschen Gegensätzen von vornherein entgeht! Und die nur dann der eigentlichen Herausforderung gewachsen sein wird, zugleich eine Begrenzungsordnung zu sein, d.h. dem ohnehin fehlgeleiteten ökonomischen Appetit, der „normalerweise“ nationalistisch ausschlägt, den Biß zu rationieren.

Die Entscheidung in dieser Richtung kann aber nur in den „unterentwickelten“ Ländern bzw. Regionen selbst fallen, muß dort erst einmal einsichtig vertreten werden als - paradoxerweise - die womöglich langfristig stärkere Position. Mag es unwahrscheinlich anmuten, nicht, daß sich Individuen zu einer solchen neuen

Grundhaltung hindurchfinden, und insbesondere welche, die zum Kommunismus neigen, aber daß sich ein schon einmal anders festgeklopfter Verein wie die PDS derartig wendet. Doch eben das ist mir eine Untersuchung, mehr als das, einen Test wert. Ich will da an meine Erfahrung mit der „Vereinsgründung“ anknüpfen.

## VII. Noch ein Intermezzo zwischen Klein- und Großkariertem: PDS oder „PSE“?

Ich selber brach Anfang Dezember '89 in Niederstadtfeld/Eifel, dem Ort meiner damaligen kommunitären Existenz, mitten aus einer spirituellen Übung, einem sogenannten „Enlightenment Intensive“ nach Berlin auf, als aus den Medien der SED-Parteitag-Termin bekannt wurde, um mich - in einen *Machtkampf* um die Bestimmung der Partei zu stürzen. Ich war so aufgeladen, daß ich nachher in Berlin 8 Tage keinen Schlaf gebraucht habe - oder finden konnte.

Damals habe ich mich keineswegs so gesehen, wie ich zu jener Stunde immer noch oder, von der Erinnerung zurückgerissen, wieder tatsächlich war. Jetzt bringt der innere Aufbruch einer Krankheit mit den älteren Schichten der eigenen Existenz jene psychische Wirklichkeit mit an die Oberfläche. Ich hoffe auf den Distanzgewinn, den diese Selbsteinsicht für meine Erinnerung, meine Beschreibung der damaligen Konstellation in der Werner-Seelenbinder-Halle bedeuten mag.

### Gysi und ich '89

Eine Voraussetzung, ohne die ich den Gastauftritt so nicht hätte ins Auge fassen und inszenieren können, war mein altes, jetzt rasch erneuertes, ja erst eigentlich hergestelltes Vertrauensverhältnis zu meinem früheren Anwalt Gregor Gysi. Als wir uns Ende November oder Anfang Dezember '89 - noch im ZK-Gebäude am Werderschen Markt - wiedersahen, stimmte von vornherein die Alchemie. Wir waren uns völlig über die verschiedenen Rollen klar, die wir '77-'79 miteinander/gegeneinander gespielt hatten, jeder nach seinem eigenen, wiederum weitgehend von den Umständen vorgeschriebenen Drehbuch.

Ich hatte für meine Verteidigung bewußt einen *Gemessen* Gysi in Rechnung gestellt, den Sohn noch dazu eines prominenten Funktionars, von dem ich zum Zeitpunkt meiner Anwaltswahl aus glaubhaft erscheinender Quelle nur soviel gehört hatte. Er meinte der sozialistischen Sache gerade dadurch zu dienen, daß er ihr diese Rolle würdig ausfüllt. Unter welchen konkreten Restriktionen, Schwierigkeiten, Widersprüchen, Versuchungen - das war mir, der ich das ganze System ja zuinnerst kannte, einigermaßen klar.

Jedenfalls habe ich Gysi - und das bewahrte sich jetzt im Nachhinein - während der ganzen Zeit unserer offiziellen Beziehung innerlich nie als „meinen Mann“ beansprucht, und er hat nie vorgegeben, mein Spiel spielen zu können oder auch nur zu wollen. Er hat mit seinen Mitteln das Mögliche getan, um mich herauszuholen. Mit wem und wo er darüber wie zu kungeln haben mochte, das war nun wirklich völlig seine Sache. Sehr wichtig für mich war natürlich das eine: Er hat in dem damals noch prazedenzlosen Prozeß *Freispruch* für mich verlangt, d. h. in diesem entscheidenden Punkte *seine* Rolle gespielt, die Anklagekonstruktion der Partei und ihrer Organe prinzipiell nicht gelten lassen, also genau den Ruf bestätigt, der mir vorab bekannt geworden war.

Natürlich war unsere *ideologische* Beziehung von vornherein doppelbödig. Er wenigstens würde die „Alternative“ Wort für Wort lesen können und natürlich - bei welcher anderen Grundhaltung auch immer - nicht alles blöd, sehr vieles interessant, so manches zumindest im einzelnen richtig finden. Er würde nicht gänzlich unberührt davonkommen. Ich gönnte ihm auch die Schwierigkeiten der Verarbeitung. Als wir uns nun wiedersahen, habe ich ihn natürlich nicht gefragt, ob er nun inzwischen alles richtig findet, was ich damals schrieb, sondern vielmehr fraglos vorausgesetzt, daß die neue Rolle, die zu übernehmen er soeben im Begriffe stand, auf der Wirklichkeit des Stoffes beruhte, den ich vor der Zeit und doch zu spät so ausführlich behandelt hatte.

In dem riesigen Büro eines der erst vor kurzem ausgezogenen Politbüromitglieder, in das er mich vom Fahrstuhl aus abschleppte, sah ich ihm dann buchstäblich den Alp der alten Zustände im Nacken sitzen. Die zahllosen zentralen Parteiarbeiter, die stets ihre Pflicht und nie ein Verbrechen begangen hatten, erwarteten nun eben - ohne ganz genau zu wissen - unter den veränderten Umständen von ihm, daß er sie einsetzte, weiterbeschäftigte oder zumindest für ihre anständige Versorgung einstand. Übrigens brachte er mich am selben Tage in einem anderen der Riesenbüros auch mit einem weit weniger von dem unglückseligen *genius loci* belasteten Lothar Bisky zusammen, genug für den Austausch eines kurzen verständnisvollen Grußes.

Politisch scherten Gysi und ich in diesem unserem ersten Gespräch aneinander vorbei um den Unterschied zwischen PDS und „PSE“, auf den ich nachher komme. Unsinnigerweise setzte ich ihn diesmal mit einer „richtigen“ politischen Forderung unter Druck, mit der nach dem Bruch der Parteikontinuität. Was aber den unmittelbaren Zweck anging, zu dem ich gekommen war. Wahrscheinlich wurde ich als Gast auf dem Parteitag sprechen können. Ich glaube, wir waren beide gleichermaßen gerührt und echauffiert von der Wiederbegegnung.

### Wie Ihr PDS geworden seid

Zunächst zu dem vordergrundigen Kalkül, das ich mit dem Gast-Auftritt verband. Als sich herausstellte, daß mir der Parteitag mit sehr knapper Mehrheit eine halbe Stunde zugestand - sehr viel im Vergleich, eine Viertelstunde zu wenig für meinen Text - strich ich sofort fast alles vergangenheitsorientierte Politische und ließ nur stehen, was ich an inzwischen soviel tiefer durchdachter ökologischer Grundposition herüberbringen wollte.

Es war immer noch zuviel Text, so daß ich - der ich inzwischen öffentlich zu reden gelernt hatte - ihn ziemlich asozial herunterrattern mußte. Mußte, insofern mein entscheidendes Vortragkriterium war, daß jedes wirklich gesprochene Wort nachher anderthalbmillionenmal gedruckt durch das Parteiorgan „Neues Deutschland“ verbreitet werden würde. Das ging auch auf, obwohl ich den eigentlichen ideologischen Effekt des Parforce-Ritts ein paar Wochen später nicht recht ausmachen konnte.

Die Konzeption, der Hauptinhalt ist es noch heute wert, kurz in Erinnerung gerufen zu werden. Ich schlug, unter der freilich irrigen Annahme, die Partei würde eine Weile noch über die Grundproportionen des Investitionsprozesses zu entscheiden haben, eine neue Einteilung in drei volkswirtschaftliche Sektoren vor, mit der Pointe, es gelte so etwas wie einen ganzen „sozialökologischen Sektor“ neu zu fördern und zu schaffen. Der Gedanke war so aufgebaut:

Erstens: Unser großindustrieller Sektor wird sowohl am Weltmarkt als auch aus ökologischen Gründen sowieso nicht im bisherigen Umfang zu halten sein. In sehr vielen Fällen würde allein die ökologische Sanierung mehr kosten, als die vernachlässigten Grundfonds wert sind. Also wird es, wenn uns keine Alternative einfällt, eine riesige Arbeitslosigkeit geben. Ihr mögt nun entscheiden, auf welche industriellen Bereiche die verbleibenden Mittel zu konzentrieren sind - nichts gegen high-Tech-Rationalisierung, so weit sie eben reichen, das müssen wir jetzt nicht disku-



tieren. Jedenfalls kann das in Zukunft nur ein - mag sein immer noch etwas größeres - Dritt-Teil der Investitionen sein.

Zweitens: Ein anderes Dritt-Teil verlangt die Erneuerung der Infrastruktur, und hier müssen die Investitionen vor allem in diejenigen Zweige gehen, die das Alltagsleben und die Alltagskultur des Volkes am meisten berühren: Bau- und Wohnungs-sanierung, Verkehr, Telefon, soziale Dienste usw. - summa summarum und qualitativ sehr viel mehr als bisher.

Drittens und Sinn der ganzen Drittelung: Um Arbeitslosigkeit gar nicht erst als unentrinnbar aufkommen, den Menschen eine weitreichende Perspektive anbieten zu können, muß ein letztes oder vielmehr erstes Drittel der Investitionen als Angebot für den Aufbau des oben schon vorbenannten „Sozial-ökologischen Sektors“ aufgemacht werden. Hier dachte ich, was den Entfaltungsspielraum betrifft, mit im Grunde flächendeckender Vorstellung an die gesamte bisherige Landwirtschaft (als ich dem Parteitag von deren Entindustrialisierung, Entchemisierung usw. sprach, rastete, glaube ich, die Mehrheit aus).

Wir hatten den freigesetzten bzw. in avancierten Fällen auch den sich selbst freisetzenden Menschen die reale Möglichkeit zum Aufbau selbstversorgerischer Lebenszusammenhänge, überhaupt sozialökologischer neuer Lebensformen zu eröffnen. Ich gehe übrigens bis heute davon aus, daß hier eine letztlich zwingende funktionelle Verpflichtung des Staates - welcher ursprünglichen Formation auch immer - in der ökologischen Krise liegt.

Soweit zu der Substanz jenes Vorschlags - und nun zu dem Parteitag, an den ich ihn richtete... Es war dies übrigens nicht nur der letzte, sondern auch der erste SED-Parteitag, an dem ich jemals teilnahm. Ich war, wie gesagt, aus der Eifel gekommen, war insofern nicht ganz unbekannt mit dem dortigen „schwarzen“ Honoratioren-Milieu. Und nun war mein erster Eindruck von der Zusammensetzung des Parteitags, auf dem die älteren und konservativeren Schichten des DDR-Establishments in der Überzahl zu sein schienen, ein Schock: Damals selbst 54, sah ich so viele Leute meiner Generation, und dann darüber, aber auch noch darunter, die wirkten seelisch vierschrotiger, gehemmter als die gewiß verleugneten Kollegen der westdeutschen CDU. Das neue Präsidium vorn und die reformprogrammatische Rede von Dieter Klein waren absolut nicht repräsentativ...

Gysi brachte das Kunststück fertig, mit einem PDS-Profil hervorzutreten und zugleich den Sozialarbeiter des alten Parteiapparats zu spielen. Soweit es das Parteivermögen betraf, ging der Anwalt mit ihm durch: Die abzusehenden juristischen Querelen wogen ihm in dieser Stunde mehr als die politische Frage nach einem

Bruch der Parteikontinuität, und das war zugleich sehr klug gehandelt, denn die Mehrheit der Delegierten hatte etwas anderes ohnehin nicht mitgemacht

Wohl lag da auch eine Stimmung der Hoffnung auf Neues über dem Saal, aber die Zukunftsangst überwog bei weitem. Eine verhältnismäßig kleine Gruppe sah wie ich das Schicksal der Partei - und indirekt der DDR - daran hängen, daß sie durch den Sprung ins Nichts ihre Ehre rettet. Aber die charakteristische Rede hielt ein Benito Wogatzki, den ich noch aus meiner „Forum“-Zeit als letztlich konventionellen, doch aber hin und wieder begrenzt innovativen Kopf kannte. „Wenn wir jetzt auseinandergehen, wenn wir uns jetzt auflösen, dann kommen wir nie wieder zusammen - und inzwischen werden sie uns womöglich alle einzeln erschlagen.“

Das hatte die Mehrheit, und anschließend, interner, erpreßte Hans Modrow die Delegierten in derselben Richtung, indem er beschwor, wie das politische Überleben Michail Gorbatschows von der Bewahrung der Parteikontinuität in der DDR abhängig sei

So kam es, daß sich der letzte Parteitag der SED eine Woche später wiedertraf als erster Parteitag der PDS, damals sogar „ehrlich“ auf diese andere Art, noch SED-PDS. Zwar war ideologisch, und um diese Zeit billig zu haben, eine neue Position markiert, aber es blieb der von der Parteivergangenheit überbestimmten Ein- und Austrittsdynamik überlassen, wer die Partei in Zukunft wirklich sein würde. Bis auf wenige Ausnahmen blieb allen alten Kräften prinzipiell der Zugang bewahrt, und das ist bis heute so geblieben.

Ich muß zugeben, ich habe mich in der Überlebensfähigkeit des so ungründlich gewendeten Vereins getäuscht. Sie ist das Verdienst einer Wiedervereinigungsdynamik, für die ein nur allzu verwandtes Maß an Mittelmäßigkeit auf der anderen Seite des deutschen Tisches verantwortlich zeichnet. Die PDS hat erstaunlich glatt zum Verwalter fast des gesamten ostdeutschen Ressentiments reussiert. Und so treibt mich nun eben die Frage um, ob dieser Realität - da Zeit „gekommen ist“, kommt vielleicht auch ein wenig Rat nach? - doch noch etwas Besseres abzugewinnen ist, als nach der inneren Logik des Vorgangs zu erwarten war. Der Kontakt mit der Gesellschaft, so begrenzt er ist, mag da Möglichkeiten eröffnet haben, auf die parteiintern nicht mehr zu rechnen schien.

## „Partei der sozialistischen Erneuerung“ - PSE statt PDS?

Ich hatte schon angedeutet, daß das Kalkül mit der Multiplikation meiner Ökologie-Position durch das „Neue Deutschland“ nicht meine letzte Motivation für den Auftritt vor der Partei war, die mich eingesperrt und ausgeschlossen hatte. Ich war der SED gegenübergetreten wie der Ketzer *seiner* geliebt-gehaßten Kirche. Auch Martin Luther hatte dem Papst zuerst einen Brief geschrieben, der zur Reformation net.

Je mehr ich nun das Jahr '89 hindurch begriffen hatte, jetzt geht es um die Existenz, jetzt verspielen sie die DDR, um so mehr hatte ich zurück „genußt“. Es war mir während des westdeutschen Jahrzehnts seit '79, in dem ich explizit „von Rot zu Grün“ übergang, nicht recht bewußt gewesen, wie wenig ich die DDR hinter mir hatte, wie wenig den hoffnungslosen Verein, ohne den sie nicht existieren konnte.

Die Spontaneität meines Auftritts war nur möglich, weil ich hierüber von aller Theorie verlassen war, emotional verleugnen konnte, was ich laut „Alternative“ theoretisch wissen mußte: daß es nichts mehr zu reformieren gab, weil das Spiel auf dieser Grundlage in Wirklichkeit schon gänzlich aus war, und schon seit '68 spätestens.

So hat mich nicht meine eigene Reife, sondern nur die Wirklichkeit des letzten SED-, des ersten PDS-Parteitags davor bewahren können, noch einmal auf die letztmögliche Illusion zu setzen, die mich denn auch den Monat von Anfang November bis Anfang Dezember '89 über besetzt gehalten hatte: die Illusion von einer möglichen „Partei der Sozialistischen Erneuerung“. Dabei spielte mit, daß ich den 20jährigen Demoralisierungsprozeß zwischen '68 und '89 nicht nachvollzogen hatte und immer noch auf jenes innerparteiliche Potential hoffte, das dem der tschechoslowakischen Reform analog gewesen wäre.

Indessen war das durch das lange Abwarten, durch den offenbar geringen Handlungsdruck, den es verspürte, seelisch sehr verbraucht, schleppt einen viel größeren Rechtfertigungsbedarf mit sich, als nötig wäre. Daher auch die mir bisher nicht wirklich geläufige Kluft zwischen den SED-Reformern post festum und der in dem letzten DDR-Jahrzehnt herangewachsenen bürgerrechtlichen Opposition. Sie ist zu lange und zu gründlich allein gelassen worden. Die durchschnittliche Feigheit und Unaufgedecktheit der individuellen Positionen im Jahre '68 selbst und dann seither hatte ja schon die ganz andere innere Verfassung der DDR angezeigt.

Teilweise läßt sich der im Vergleich zur Tschechoslowakei nach '68 ungünstigere innere Verlauf sicher auch objektiv erklären. Anders als in allen anderen osteuropäischen Ländern des Realsozialismus war uns die Blockkonfrontation nicht äußerlich übergestulpt, sondern sie war das Resultat unserer nationalen Katastrophe selbst. Wir sind in gewissem Sinne tatsächlich eine weitere Sowjetrepublik gewesen. Bewegung quer zu der innersowjetischen Entwicklung war schwerer.

Um so signifikanter dann allerdings, daß die Gorbatschow-Zeit seit Mitte der 80er Jahre nicht zu einer Wende genutzt wurde. Die (Partei-)Menschen haben die Entscheidung letztlich passiv dem Kräftespiel zwischen der sowjetischen Reform und dem Westen überlassen.

'89 war die Kapitulation vor dem Westen innerparteilich „langst da“, obwohl eigentlich gar keine Zeit vergangen war. Dementsprechend gab es die Bereitschaft zu PDS nur noch als die zum Bußgang ins „eigene“ Volk. Damit war die Perspektive des Klientelismus gerade die letzte, in vielen Fällen noch die seelisch solideste Möglichkeit. „Die Mieten explodieren. Die Mieter auch.“ Auf das Erscheinen so eines Plakates kann man sich verlassen. Annotzen gegen die kapitalistische Normalität, die hier noch einschneidet. Aber wenn es das im wesentlichen auch schon sein soll, und es sieht alltaglich danach aus, widerlegt es eben das Projekt.

Unter diesen Umständen wäre der Unterschied, den es gemacht hätte, die SED Anfang Dezember aufzulösen und drei Wochen später zu dem Traditionstermin 1. Januar eine Partei der Sozialistischen Erneuerung zu gründen, ziemlich fiktiv gewesen, hätte wahrscheinlich nach innen und außen mehr Verwirrung über den realen Inhalt des Neuanpassungsprozesses gestiftet als der tatsächliche Verlauf mit den wenigstens unübersehbaren Sandbänken im Flusse.

Die Lager in der Partei sind zwar ideologisch zu unterscheiden gewesen, weniger aber im praktischen Verhalten. Monate wie die von Januar bis März '68 in der Tschechoslowakei, in denen sich die Partei sortieren konnte, waren bei soviel Zuspatkommen nicht mehr gegeben. Die Neugründung war als *meine* Bedingung „richtig“, aber ich war ja eben in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten einen anderen Weg gegangen als das noch bewegliche Potential in der SED. Und es war nicht real, das mit einem Subjektivismus überspringen zu wollen.

Als ich dann ein halbes Jahr später, im Sommer '90, zusammen mit Gysi zu dem um-besonnenen Obersten Gericht der Gerade-noch-DDR ging, um meine Rehabilitation entgegenzunehmen, wußte ich von mir selbst: Ich hatte zurückkehren müssen, um die Notwendigkeit ihres Untergangs von innen zu begreifen (von außen, das ist keine Kunst). Während Gysi noch einmal den Unrechtscharakter des dama-

ligen Urteils nach unseren eigenen Maßstäben, damit die Willfährigkeit der DDR-Justiz betonte, sagte ich: Das, was wir hier machen, ist inzwischen bloß noch eine Farce, nachdem die Substanz, um die es ging, eben die DDR, verloren ist.

Paradoxe Weise hat sich Honeckers Einschätzung meiner Haltung als „konterrevolutionär“ bestätigt - insofern jetzt erwiesen ist, daß unser Regime und System nicht reformfähig war, an jedem Versuch einer Reformation kaputtgehen mußte. Menschen nun, die bis heute der Meinung sind, dann hätte eben absolut nichts riskiert dürfen, weil die gegebene Struktur unbeschadet ihrer völlig ausgehöhlten Substanz zu erhalten war, mögen ihren reaktionären Zirkel abseits vom Gang der Geschichte betreiben.

Der Prozeß hat noch eine Art echten Abschluß gefunden. Ich hatte Erich Honecker meine Bereitschaft signalisiert und in einem kleinen Essay begründet, vor Gericht in seiner Person die historische Legitimität der DDR zu verteidigen. Zwar nicht politisch, aber doch menschlich hat er sich darüber mit mir versöhnt. Bevor er dann doch noch ohne Gerichtsverhandlung und Verurteilung nach Chile ausreisen konnte, schrieb er mir aus Moabit einen sehr freundlichen Brief, in dem er mein Angebot und meine Motive akzeptierte.

Und heute: Können Ihre Theorie von mir gebrauchen?

Auf dem Höhepunkt unserer Auseinandersetzung Anfang Dezember '89 waren Gysi und ich halb im Ernst und halb im Scherz darauf gekommen, wir gäben ja vielleicht kein schlechtes Gespann ab: Er als praktischer Politiker und ich als Theoretiker der Partei. Aus dieser kleinen Kungelei sollte offenbar nichts werden: Es ging gewissermaßen alles gut zwischen uns. Wir brauchen für den theoretischen Austausch ganz sicher keine „abgestimmten“ Papiere mehr, sondern ein großes Zelt, weit wie das Himmelszelt, unter dem sich versammeln mag, was einfließen soll.

Kann Euch jemand Theorie liefern, der nicht dazugehört? Das liegt, soweit es nicht überhaupt ein Scheinproblem ist, bei Euch, und wohl mehr bei Euch Einzelnen als beim Verein. Die übliche politische Partei ist ohnehin kein günstiger Rahmen für den Prozeß, in dem das menschliche Bewußtsein Wirklichkeit erschließt und entbirgt. In solchen Dingen ist Mitgliedschaft nie das Kriterium der Zugehörigkeit und Verbindlichkeit gewesen.



Ich kann einem Diskussionsprozeß angehören, ohne Euch zu gehören, ohne „dazu-zugehören“. Schnell wird in diesem Bezirke ohnehin nichts gehen. Es ist auch keine Frage von Beschlüssen, sondern eine der Bereitschaft von sehr Vielen, steinerne Brücken hinter sich abubrechen und tatsächlich unter Zelt Dachern zu wohnen.

Was ich am wenigsten will, das ist, Euch meine in dem westdeutschen Jahrzehnt ausgearbeitete ökologische Theorie mundgerecht umzuschreiben. Die Sachen liegen vor. Meine „Logik der Rettung“ von '87ff, mein Buch „Rückkehr III- Weltkrise als Ursprung der Weltzerstörung“ von '91. Bei meinen nun schon über 5 Jahre ausgedehnten stadtoffenen Vorlesungen im Audimax der Humboldt-Universität liegen immer wieder einschlägige Papiere aus.

Ab Herbst '95 beginne ich zudem an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät etwas neues, das manchen Berührungspunkt mit dem letzten oder vielmehr ersten Dritt-Teil der Investitionen haben wird, die ich einst dem letzten SED-Parteitag vorschlug. Z.B. will ich der Frage nachgehen, ob eine stadtauflösende Siedlungsbewegung im Brandenburger Umland Berlins denkbar ist, die nicht nur auf noch weitere Zersiedelung der Landschaft hinausläuft.

## VIII. Großkariertes

- oder

von der Selbstbefreiung  
aus interessierter Befangenheit

Hier bin ich über etwas beunruhigt, was der Natur der Sache nach unvermeidlich ist: Dieser in meinen Augen entscheidende Abschnitt wird unkonkret ausfallen - nach praktizistischen Kriterien. Unpraktisch indessen wird er, glaube ich, dennoch nicht. An dieser Stelle eine Wiederholung, damit Interessierte nichts verwischen können: Die völlig anders ausgerichtete Praxis, auf die ich hinauswill, müßte nicht daran scheitern, daß der Verein seiner Klientel verbunden bleibt. Noch einmal: Nichts gegen ein Plakat „Die Mieten explodieren. Die Mieter auch. PDS“. Das könnte sogar spielerischer werden - wäre es nicht mehr die Lebensader einer eben darin kleinkarierten Politik.

Die Sache entscheidet sich überhaupt nicht an Gegenständen, sondern am Subjekt, und zwar am politik-produktiven weit mehr als am politik-rezeptiven. Nach aller erforderlichen, zum Teil ja auch bereits absolvierten Diskussion darüber, was heute *Kommunismus* ist - wichtiger ist eine erneute Verständigung über etwas an sich viel Einfacheres: was *Kommunisten* sind, oder *KommunistInnen*. Auch darüber, was die *moralische* Alternative ist. Und wie sich dann für den Einzelnen / die Einzelne das Gegenständliche ordnet (gewichtet) von jener Achse aus, auf der die kosmische Ordnung bzw. Notwendigkeit (ursprüngliches Eingegliedertsein des Menschen hier vorausgesetzt) über die planetar daraus folgende in die lokal gebotene übergeht.

Und weiter entscheidet sich die Sache an zwei „konkreten Verzweigungen“, an der Einsicht darin, daß zwei „Selbstverständlichkeiten“ in Wirklichkeit keine sind, daß auf diesen beiden Schienen „*nichts mehr geht*“. Die erste *scheint* „gebongt“, Kapitalismus geht nicht mehr - und *ist* es für die meisten, auch für die meisten erklärten Antikapitalisten, leider keineswegs „Am Gelde hängt, zum Gelde drängt doch alles.“ Geld-Verteilungsgerechtigkeit insbesondere - wer primär die erstreiten, wer Befreiung von daher zaumen will, wird richtig mitgedreht - *auf* dem Karussell.

Und die zweite Einsicht, weniger durch scheinbare Selbstverständlichkeit verstellt: Es laufen *alle* antagonistischen Strukturen letztlich auf Kapitaldynamik hinaus - zunächst ist *sie* „das aufgelöste Ratsel der Geschichte“, d.h. auch alle nicht- bzw. vorkapitalistischen Klassenkämpfe jenseits des Großen Stammes. Und antagonistisches Klassenkämpfen führt nicht aus diesem Teufelskreis hinaus, sondern führt wesentlich hinein, und hält darin fest. Es ist also der Unterschied, ja Gegensatz zu lernen zwischen dem Kampf um Menschenwürde und dem Kampf „um den gerechten Anteil“ - obwohl sich beides häufig so zum Verwechseln ähnlich sieht.

Im Zeichen dieser beiden Einsichten ist Kommunismus zunächst was ganz ähnliches wie „negative Theologie“: es ist zunächst viel Irrtum ausgeschlossen, und positiv noch nichts gesetzt. Aber gelänge der Ausschluß dieser Irrtümer - *das* wöge! Denn diese Irrtümer sind nicht *erdacht*, so daß sie leicht gelöscht und durch neue Gedanken überschrieben werden könnten. Es sind energetische Festlegungen über unseren Energieeinsatz, über die Richtung unseres Energieverbrauchs.

Die erste Einsicht ist eigentlich nur zu haben, wenn die sorgenstiftende Geldabhängigkeit des eigenen Alltagslebens empirisch aufhört. Und die Herausforderung ist: Wie das zu machen sei?! Die zweite Einsicht ist eigentlich nur zu haben, wenn die eigene Psychoökonomie nicht völlig ausrastet oder überschnappt, sobald „kein Feind mehr da ist“, keine Anschrift gegenüber mehr, auf die wir unseren Überdruck abschießen können.

So erweist sich die Negativität dieser beiden Optionen als der Schein, unter dessen Oberfläche sich Selbstfindung vollziehen könnte. Das Finden unserer selbst als der stärksten und innersten Ursache, aus der die Dinge bisher laufen, wie sie laufen.

Hier bleibt uns noch die Ausflucht der Kurzsichtigkeit. Haben wir denn wirklich die Provokationen alle selbstgemacht, gegen die wir protestieren, die wir bekämpfen? Gewiß nicht, *in diesem Leben nicht*. Die Logik, die Struktur der Kämpfe, in denen wir uns verschleifen, ist generationenlang ausgependelt. Die „Einigung“ darauf ist erfolgt und aufgezeichnet im kollektiven Unbewußten. Wir repetieren. Dies ist es, was der Buddha „Karma“ nennt, und wofür er, um es zu überwinden, genau dieses jetzige Leben für das je ausschlaggebende, für die gegebene Chance hält.

Diese Ursachenebene von Geschichte hat Marx übrigens durchaus im Blick gehabt, wenn er meinte, wir sollten unsern Weg in Zukunft „mit Bewußtsein“ gehen. Nur verlangt das eben mehr als bis zu den ja immer noch leicht auszumachenden ökonomischen Interessengegensätzen moderner Formation durchzublicken und von da aus bis zu der Frage nach „der Macht im Staat“. Die Blockaden, die Befangenheiten liegen tiefer.

### Ein Präzedenzfall aus einiger Vergangenheit, und doch schon ein moderner

Ein Beispiel, das ich heranziehe, *weil* es anscheinend so weit abliegt, und das ich um so frappierender finde, als es von der selbstinteressierten Befangenheit des womöglich geistig repräsentativsten Deutschen im 15. Jahrhundert handelt, ist Nikolaus aus Kues an der Mosel (daher Cusanus), um 1450 bis 60 Fürstbischof im Südtiroler Brixen, anschließend noch ein paar Jahre „exilierter“ Kurienkardinal in Rom, wo sein bester Freund, ein Piccolomini, zu des Cusaners Glück im Unglück, gerade Papst geworden war.

Der Mann aus Kues verband seine Kirchenämter mit frühbürgerlicher Gesinnung, die ihm das Medium der Selbstdurchsetzung war. Der Stoff, in dem er kleinkariert scheitern sollte, war der großgerahmte der Vorreformationszeit: *Rechtzeitige* „Gegenreformation“ sozusagen, *Klosterreform* in seiner Diözese insbesondere.

Klosterreform hieß, die Brüder und Schwestern zurückzwingen unter die alte strenge Ordensregel Benedikts, zurückzwingen in die fünf mal täglichen Gebete, und in die *Klausur* nicht zuletzt: Ihr könnt nicht einfach nachmittags mal kurz hin-

unter in die Stadt oder hinüber zu Freunden und Verwandten huschen - habt Ihr vergessen, daß Euch diese und einige andere Abstinenzen einstmals ausgezeichnet haben?

Woran auch das Volk ja verständlichen Anstoß nimmt. Wenn Ihr schon die Privilegien Eures Standes genießt, so haltet Euch gefälligst auch an das irgendwann einmal selbstgewählte Gesetz, das ihre Rechtfertigung ist - wenn es denn überhaupt noch eine gibt! Cusanus wollte also, ebenso weitsichtig wie ehrgeizig - und so um seinerwillen häufig allzu spitz und stürmisch - die Kirche retten, indem er ihren monchischen Kern zur alten Ordnung rief, der gottgewollten

Das klappte so nicht zufällig bloß dort, wo sich seine weltliche Macht als *Fürstbischof* und seine geistliche Macht als *Fürstbischof* örtlich trafen. In Sonnenburg bei Bruneck zum Beispiel, wo das Kloster selbst, das auch anderswo in Südtirol Streubesitz, d. h. handfeste Regalien hatte, örtlich auch die feudale Verfügungsgewalt besaß, klappte es nicht

Unter der Führung ihrer aus Schwaben stammenden Äbtissin Verena von Stuben stellten sich die Nonnen herzhafte quer. Es hockten freilich nicht irgendwelche Nonnen hier zusammen, sondern die abgeschobenen Töchter des Südtiroler Adels, der in dem Stift ein Versorgungsinstitut sah und natürlich Verständnis für das in seinen Augen maßvolle Ausbüchsen der mehr oder weniger frommen Frauen hatte. Kein Geringerer als der Herzog der Landschaft, der Graf von Tirol, sah sich dem Kardinal und Bischof gegenüber in die Rolle des Schutzherrn für die Fräulein gedrängt.

Cusanus seinerseits spielte damit, daß sich in einer dem widerspenstigen Kloster feudalflichtigen, aber ein wenig abgelegeneren Landschaft die Bauern nun ganz ihrerseits relativen Vorteil vom Brixener Herrn versprochen. Die Auseinandersetzung gipfelte in einer „Schlacht“, die das auch wirklich war. Die Äbtissin warb einen Landsknechtsführer, um mit dem Druck von hundert Mann die Abgaben aus Buchenstein hereinzuholen. Die Bergbauern aber mobilisierten eine Steinlawine, die 40 von den 100 Landsknechten unter sich begrub. Kriegsende vorerst, aber nicht das Ende der Querelen.

Wenig später setzte der Graf von Tirol den Bischof für ein paar Tage auf einer von dessen eigenen Streubesitzungen gefangen und ließ ihn demütigende, auch finanziell nicht gerade billige Bedingungen unterschreiben. Dabei konnte es natürlich Rom nicht bleiben lassen, der Edle wurde unter Bann getan. Das Tauziehen dauerte, wie meist in solchen Fällen, ein paar Jahre. Der Cusaner aber sah seine Diözese nicht mehr wieder.

Nun war ihm auch in diesen bewegten Jahren immer noch die Zeit geblieben, seine moderne philosophisch-politische Theologie, theologische Philosophie fortzuschreiben, und immer auf der geistigen Linie der „coincidentia oppositorum“, des Koexistierens, ja des Zusammenfallens der Gegensätze, Widersprüche, der - insofern immer noch mittelalterlichen - *Versöhnung* alles weltlich Geschiedenen in Gott.

Aber das half dem großen Geiste nicht dazu, sich dem eigentlichen Zug der Zeit denn doch zu fügen, gelassen auf diese oder eben jene Reformation zu bauen, auch die Rechte jener abgeschobenen Damen gelten zu lassen, sich auch nur einmal mitmenschlich in sie hinein zu versetzen, das Hoffärtige der eigenen politischen und fiskalischen Ambitionen zu dämpfen. Und diese zuletzt nicht einmal ganzlich von ihm undurchschaute Selbstbefangenheit hat ihm die letzten 10 und mehr Jahre seines Lebens verdunkelt...

Aus der großen zeitlichen Ferne läßt sich nun heute leicht das Typische, das Unprivate seines Falls erkennen, zumal wir inzwischen über fassungskräftigere Konzepte, über stärkeres Licht für die Dunkelseite unseres Bewußtseins verfügen. Es wird ein ungewöhnliches, d.h. ein gewöhnlich gar nicht verlangtes, gar nicht in seiner Notwendigkeit aufgesuchtes Ethos aktuell „mein Herz wird / Untrügbarer Kristall, an dem / Das Licht sich prüfet“ (Holderlin). So setzt sich - über Individuen - die *Qualität* des historischen Prozesses um, oder bleibt auch verborgen.

### Wer kandidiert?

Mag uns der Fall jenes Fürstbischofs immer noch so fern nicht liegen - eine Art Kirchenherrschaft haben wir ja u.a. auch ausgeübt, nur waren unsere „Kardinäle“ in der Regel weniger qualifiziert als der Cusaner -, er weist jedenfalls zunächst auf ein viel weiteres Spektrum menschlicher Wesensart, eine allgemeineres menschliches Profil, als man es mit einer bestimmten politischen Partei verbinden würde. Es gehört eine Offenheit für geistig-geistliche Fragen dazu, eine Bereitschaft zum Bruch mit herrschenden kulturellen Werten, eine Rückwendung zur Natur, zur Erde. Das kommunistische Engagement für Gerechtigkeit vollendet das erst unter diesen vorangehenden Bedingungen. Ich hatte Ökologie *und*, d.h. aber auch vor Kommunismus gesagt, und ökologische Krise ist nur faßbar über Veränderungen in ihrem tieferen kulturellen und geistig-seelischen Wurzelwerk.

In Umbruchzeiten wie dieser sind „Kommunisten“ entweder Seismographen der allgemeinen Erfordernisse von Mensch und Erde - oder sie sind eine Spezies Sek-



tierer mehr, und fallen erst einmal aus dem Begriff heraus, den ich mir davon mache. Ein zusätzlicher Akzent auf der sozialen Frage dagegen wird sie nicht isolieren, sondern ehren.

Es gibt in der bürgerlichen Gesellschaft der reichen Länder allzu viele wohlmeinende Individuen, die stehen gleich dem „reichen Jungling“ aus dem Evangelium jahrzehntelang wie das Kamel vorm Nadelohr, und haben keine Aussicht aufs „Himmelreich“, weil sie nicht darauf kommen, das ihnen Zugefallene zu verkaufen, zu verteilen oder in einen anderen kulturellen Anfang zu stecken. Der paulinische Rat, „zu haben, als hätte man nicht“, ist zum millionenfach gelebten faulen Trick geworden.

Wer materialistisch auf die soziale Frage fixiert ist, wird Mühe damit haben, zu erfassen, daß dieser häufig „idealistische“ Reiche-Jungling-Typus und er/sie selbst zwei Seiten ein- und derselben unzulänglich ausgeprägten Medaille sind. Als sich in der Nach-’68er-Zeit im Westen mehr und mehr herausstellte, daß Klassenkampf unter den zunehmend spätromischen Zuständen keine Sprengkraft mehr entfaltet, schon gar keine konstruktive Lösung der sozialen Widersprüche mehr verspricht, sind sehr viele ursprünglich links engagierte Leute in den „esoterischen“ bzw. New-Age-Bereich abgewandert.

Diese Dissoziation, die oft sehr kurze Wege hatte, weil jeder spirituelle Weg in seinem Kern eine kommunistische Komponente hat, spiegelte nur das „in der Medaille angelegte“ moderne Auseinanderfallen von Spiritualität und Politik wider, ein Auseinanderfallen, über das man sich noch zu Thomas Müntzers Zeiten baß gewundert hätte. Wie beides zusammengehört, hat fernab vom New Age die linkskatholische Dichterin Luise Rinser, die sich stets mit den sozialistischen Experimenten verbunden fühlte und zeigte, in ihrem Maria-Magdalena-Roman „Miriam“ sinnfällig gemacht.

Da es im Westen mit dem Individuum nicht so weit her ist, wie die Ideologie beansprucht, reduziert sich der Individualismus, den mittlerweile alle politischen Lager psychologisch teilen, leicht auf die materiellen Sicherungen möglicher Selbstverwirklichung. Und das neutestamentarische Gleichnis hebt ja hervor: es gibt keine zuverlässigere Befangenheit als die im Privileg. So weit ich sehe, liegt hier - mehr als in der Kommerzialisierung auch dieses Bedürfnisses - der Grund dafür, daß die politischen Versprechungen, die immer wieder mit dem Aufbruch ins „New Age“, d. h. in die Arbeit an der Selbstveränderung, an der Befreiung des eigenen Bewußtseins verbunden waren, einstweilen unerfüllt blieben.

Was am Ende dabei herauskommen wird, wissen wir noch nicht. Die individualistische Schwäche des New Age erspart ihm bislang zugleich den Charakter der Sklavenreligion, der sich im frühen Christentum so deformierend bemerkbar machte. Der Appell an die Selbstverantwortung, wenn auch zu oft bloß gesauselt, überwiegt. Die Interessenvertreter- und Sozialarbeiter-Kritik an diesem Phänomen ist daher auch noch nicht der Weisheit letzter Schluß.

Ob wir, wenn einmal die unterschiedlichen Haltungen integral zusammenfließen, diesmal bei einer besseren Lösung als dem damaligen Mißverhältnis zwischen tendenziell subalternisierender Volkskirche und tendenziell individualistischer Gnosis landen, das wird davon abhängen, wie weit in dem ganzen sozialen Feld diesmal ein wenig der Proporz verschoben ist: hin zu ein paar mehr ichstarken, unternehmerischen Individuen, weg von der Hirt-und-Herde-Struktur als dem vorherrschenden Beziehungsmuster.

Diese Betrachtung bleibt natürlich im gegebenen Zusammenhang irrelevant, wenn sich das PDS-Potential auf dem schmalen, aber ergiebigen Pfad ostdeutscher Sonderinteressen-Artikulation verausgaben will. Dann genügt es, so wenig weit es führen wird, taktisch Kontakt mit den nächstbesten Kräften zu halten, die man auf der westdeutschen politischen Szenerie antrifft: mit „Links“, mit „Grün“ und mit dem sozialdemokratischen Gemischtwarenladen. Selbst „Grün“ ist inzwischen nicht mehr innovativ - da tauscht das Thema über den Charakter der Partei hinweg.

Was die inzwischen auch schon wieder traditionelle „neue“ Linke betrifft, so sind übrigens diejenigen Menschen, die über Solidaritätsarbeit mit Bewegungen in der Dritten Welt und oft auch über zunächst konventionelle Entwicklungshilfjobs mit den wirklichen Problemen der Menschheit von heute in Berührung gekommen sind, weit weniger kleinkariert als die PDS, würden sich ihr wahrscheinlich am ehesten zur Diskussion zur Verfügung stellen, wenn sie sich aus der Befangenheit in hiesigen Sonderinteressen befreite...

In ein Bündnis für die ostdeutschen Sonderinteressen wird sich keine westdeutsche Kraft hineinziehen lassen. Stilistisch verhält sich das konservative Lager (besonders die CDU) oft weniger imperial als linkere Vögel, die viel ausgeprägter Recht haben müssen. Bisher hat die CDU halt den Vorteil, das gesamt-nationale Interesse zu verwalten - und kann dabei an denjenigen Interessen, die in den östlichen Ländern tatsächlich - aus dieser Perspektive temporär - verletzt sind, nicht lange vorbei, soll die Gesamtbilanz senkrecht bleiben... Mit weiter nichts als den ostelbischen Interessen ernsthaft im Kopf bleibt die PDS partikular und provinziell beschränkt.

## Ein unübersichtliches, weites Feld

Dagegen wurde sie weit mehr von der gesamten westdeutschen Gesellschaft und von der Tendenz ihrer inneren Selbstauflosung in den Blick bekommen, wenn sie Kontakt mit dem Feld der neuen spirituellen Bewegungen aufnahm. Dieses Feld nämlich ist von der übrigen Gesellschaft nicht isoliert, und zwar gerade von deren moderneren sozialen Sektoren nicht. Die Neigung, nebenbei noch etwas für die Selbstentwicklung und -entfaltung zu tun, nimmt allgemein zu. Mit der negativen Entwicklung am Arbeitsmarkt wächst die unbeschäftigte Kapazität menschlicher Wesenskraft. Und das Vakuum, das der immanente Zusammenbruch der alten Kirchen hinterläßt, kann nur unterschätzt werden.

Es mag grotesk anmuten, das überhaupt einer Partei und speziell der PDS zu erzählen. *Als Partei*, das ist richtig, hat sie absolut keine Möglichkeit solcher Kontaktaufnahme - es sei denn, auch sie wollte sich mal mit irgendeinem Sektenbeauftragten der Großkirchen oder einem ihrer Pendanten beim Staat zusammentun, um die von dieser Seite drohenden „Gefahren“ abzuschätzen. Es gibt inzwischen Ex-Parteijournalisten, die an dieser ideologischen Wasserscheide Wache halten, als hätten sie den Auftrag zur Bewahrung der Schafchen noch vom Zentralkomitee.

Hier gibt es keine andere Möglichkeit als die des persönlichen Hineintauchens. Das durchschnittliche Niveau in diesem Feld, das ich für Deutschland auf um die zwei Millionen Menschen schätze - mehr, wenn ich diejenigen dazurechne, die „offen“ sind, ohne bislang die Grenze zu überschreiten, jenseits derer sie neuentdeckt werden könnten (auch in den Kirchen gibt es da eine interessante Grauzone) - ist höher als die meisten Außenstehenden vermuten werden. Man muß sich nicht mit übermäßigem Mißtrauen wegen Scharlatanerie usw. wappnen, so sicher man auf dünne Stellen stoßen wird. Offensichtlich autoritär gestrickte und auf Seelenkontrolle insistierende Vereine wie die „Scientology“ kann man ja meiden.

Es handelt sich hier nicht um „zusätzliche“ politische Arbeit - viel eher darum, die Grundlagen des eigenen politischen Engagements und der eigenen Verhaftungen hinterfragen zu lassen. Eine Praxis, die solcher Überprüfung von dritter, selbst gar nicht in jeder Hinsicht souveräner Seite nicht standhält, war die Fortsetzung nicht wert. Was zu gewinnen ist, ist ein über das eigene Selbst vermittelter Einblick in die Psychodynamik des sozialen Gefüges - zu einem Zeitpunkt, da die üblichen politökonomischen und soziologischen Methoden den Energieabfluß aus dem regulären Themenzirkel, den die Medien umwälzen, längst nicht mehr erfassen.

Kommunisten jedenfalls, wie ich sie verstehe, werden in keinem anderen Felde der westlichen Gesellschaft ähnliche Verwandtschaftserfahrungen machen wie in diesem, so weit die ursprünglichen Koordinaten auseinanderliegen. Eingestreut in das allerdings überaus gemischte Feld, findet man heute dort die meisten wirklichen Radikalen, dadurch gekennzeichnet, daß sie für sich selbst mit dem Damon des Individualismus ringen und dabei sind, nach dem Rassismus und dem Sexismus, die aus dieser Perspektive leichter zu durchschauen sind, im Kapitalismus, in der schranken- und gewissenlosen Plusmacherei das Grundubel der sozialen Einrichtung zu erkennen, mit der der Westen die Welt überzieht. Die Schutzmauer zwischen Spiritualität und Politik, die die Sterilität auf beiden Seiten verbürgt, wird nicht halten.

Es gibt ein paar Leute, bislang am ehesten Farbige, die diese neue, spirituell fundierte Radikalität schon überpersönlich repräsentieren, Gandhi etwa, oder Martin Luther King. Ich erwähne sie nicht, um ihre Gestalten zu ikonisieren, sondern um auf die Macht ernsthafter Lebensentwürfe hinzuweisen, die in diese Richtung weisen. Man findet sie quer zu allen politischen Lagern. Der daraufhin ermordete salvadorianische Erzbischof Romero hat erst durch ein paar Erfahrungen nach der Einsetzung in sein Amt, drei Jahre vor seinem Tode, zu seiner eigentlichen Berufung gefunden, hatte bis dahin als konservativer Kirchenmann praktiziert.

Es wird so sein, daß es vor diesem weiten Horizont der Konversion aus dem Zeitalter der Kriege und Revolutionen auf die PDS gar nicht ankommt, auf die PDS als Formation absehbar gewiß nicht. Es mag jetzt so viele Millionen Erwachte auf der Erde geben wie es Milliarden Menschen auf ihr gibt.

Letztlich ist das keine Frage der Zahl, sondern der Intensität, der Strahlkraft, die mit der Reorganisation ihrer menschlichen Energie gegeben ist, mit deren Befreiung aus dem Spiel der Antagonismen, die sie gewöhnlich verbraucht. „Einer aber, der ein Mensch ist, ist er nicht mehr denn Hunderte, die nur Teile sind des Menschen?“ hatte Hölderlin schon im „Hyperion“ gefragt.

Es gibt eine durch das Sufitum, und das heißt aus den ältesten, bis in den Schamanismus zurückreichenden Kulturschichten des nahöstlichen „fruchtbaren Halbmonds“ überlieferte *Charakterkunde*, „Enneagramm“ (von griechisch ennea = neun) genannt, weil es ein Modell ist, das uns auffordert, uns in zunächst je einem von „neun Gesichtern der Seele“ wiederzuerkennen (siehe z.B. das Enneagramm-Buch von Richard Rohr und Andreas Ebert).

Im Westen haben sich vornehmlich christliche Autoren, jedoch mit Achtung für die fremde Herkunft, der Sache angenommen, so daß man durch ein bißchen viel



spezifische Theologie mit hindurch muß, man sollte sich nicht abhalten lassen. Worauf es mir hier ankommt, das ist eine Unterscheidung, die der ganzen Neunterteilung zugrundeliegt und von dort her *Licht auf die „ewige“ Frage wirft, wie sich Menschen wirklich in der Richtung ihres weiteren Aufstiegs, die dann konvergent mit der weiteren Aufstiegsrichtung der Gattung ist, miteinander verbunden können: Die Unterscheidung zwischen „unerlöster“, „normaler“ und „erlöster“ Bewußtseinsverfassung in jedem jeder von uns.*

Setzen wir, um den Erbsünde-Hintergrund los zu sein, für „unerlost“ = *(ich-)befangen bzw. verhaftet* und für „erlost“ von dieser Befangenheit bzw. Verhaftung *befreit* (wie auch die christlichen Termini gemeint sind, so daß es sich dann im „befreiten“ Falle um neun Angesichter Gottes bzw. Christi im Menschen handelt), und lassen das neutrale „normal“ stehen, so zeigt sich folgendes Bild:

Befangen und verhaftet sind wir schon privat nicht wirklich „bundnisfähig“, sind wir nicht liebesfähig, weil wir, an unseren Ich-Schwachen orientiert, auf Verteidigung geschaltet haben. Natürlich sitzen nur ganz wenige Menschen völlig oder fast völlig in diesem ihrem Käfig fest, der auf Verfehlung ihres eigenen Wesens hinausläuft; wir alle haben unsere Momente auf allen drei Realisierungsebenen.

Es fragt sich nur, wie häufig und bei wie wichtigen Gelegenheiten wir wenigstens „normal“ präsent, d.h. eines „vernünftigen Egoismus“ fähig sind - das ist, wenn reale Nöte zur Entscheidung zwingen, schon eine ganze Menge, gut für pragmatische Verbindungen, gut - in dem hier besonders interessierenden Kontext - für eine Besitzstands- und Interessenvertretung, „die die Kirche im Dorfe läßt“. Bei den entsprechenden Sitzungen bzw. Vereinbarungen bleiben die privaten Marotten außen vor (worin wir allerdings, soweit keine mehr als „normalen“ Energien im Spiele sind, nie sicher sein können; die Ich-Schwäche Eitelkeit z.B. findet fast immer einen Türspalt).

Es mag Zeiten geben, in denen eine politische Partei genügt, die nichts als das ist: ein Verein für die Durchsetzung irgendwelcher vernünftig-egoistischer Interessen, vielleicht sogar mit einem ins Befreite hinein geöffneten Horizont - Zeiten wenigstens, in denen das so scheint, weil einmal - wie etwa in der Römischen Republik vor den Bürgerkriegen oder im (west-)europäischen XIX. Jahrhundert - eine Klassenkonstellation halbwegs stabil gesetzt ist und danach verlangt, ausgereizt zu werden.

Indessen ist die Menschheit von grundauf so angelegt, daß ihr Aufstieg, daß ihr Nicht-Verharren in blockierten Situationen (und in den eben erwähnten Phasen relativer Stabilität läuft sie sich ja gerade für das nächste Mal fest!) von dem Über-



schuß an ich-befreiten Energien abhängt! Und sobald es sich nicht mehr um ganz kleine Verbände handelt, wo die ein einziger Mann, eine einzige Frau repräsentieren kann, deren Autorität den Ausgang offen hält, brauchen diese Energien eben einen überindividuell bestimmten „Versammlungsort“. Das ist das Problem des Bundes, nur u.a. auch des Kommunistischen, der seinem Entstehungszusammenhang im historischen Prozeß nach eine späte, verständlicher-, aber dennoch unsinnigerweise materialistisch reduzierte Gestalt des gemeinten ist.

Es ist nur zu wahrscheinlich, daß das befangene und das normale Bewußtsein den Platz beherrschen, und je kritischer eine Lage wird, um so mehr neigt sich die Waage zugunsten der irrationalen Ängste, denen die Institutionen des „normalen“ Bewußtseins dann nur noch die äußerliche Form und den aus dem Seelenuntergrund verdrehten „Segen“ geben können. Wehe einer jeden Gesellschaft, die nicht von einem Versammlungsort befreiten Bewußtseins sich leitet oder gar einen solchen Versammlungsort regular gar nicht mehr konstituiert. Das aber ist von Jahrhundert zu Jahrhundert eskalierend die moderne Situation.

Nicht, daß es diese Instanz, für die ich in meiner „Logik der Rettung“ von Hegel, Hölderlin und Schelling den vielleicht nicht letztlich glücklichen Ausdruck „Unsichtbare Kirche“ ausgeliehen hatte, dann problemlos brachte. Schon allein - warum existiert sie nicht mit der Selbstverständlichkeit, mit der die anderen Bewußtseinsverfassungen ihren Auslauf finden? Allein schon daran ist kenntlich, daß es sich hier um die *Kulturprobe* handelt, um das Produkt besonderer Anstrengung, besonderer sozialer Spannkraft.

Wie in die Organisation der vernünftigen Egoismen die privaten, so werden in jedwede - eben deshalb schon *als* Organisation gering zu haltende - Bemühung auf der befreiten Ebene die privaten *und* die rationalisierten Sonderinteressen einspringen. Es kommt dann auf das Kräfteverhältnis in den Seelen der versammelten Menschen an, denn die „Furien des Privatinteresses“ lassen sich mit Gewalt gewiß nicht niederhalten, im Gegenteil, sie finden dann nur den noch besseren Einsprungsort, werden nie verfehlen, sich so „befreit“ wie möglich zu verkleiden.

### Es *gah* Kommunisten in der DDR

In der DDR hatten wir nach '45 eine erstaunliche Situation (in Westdeutschland im Ansatz auch, aber sie hat zu weit weniger Konstituierung der hier gemeinten Tendenz geführt, weil das siegreiche „westliche“ Modell von vornherein nur auf die

Austragebene jener sozialantagonistischen rationalen und abstrakten Interessen orientierte).

Ich hatte vorn recht ausführlich jenen kürzlich verstorbenen indischen Jesuiten Sebastian Kappen zitiert. Obwohl das sowjetische Modell intern längst katastrophal niedergebrochen war und seine deutschen Repräsentanten, besonders die aus der Moskauer Emigration, menschlich irreparabel davon gezeichnet waren, kam hier - kein Wunder, wenn man daran denkt, wie lange die Kirche in ihrem Verderb durchlässig blieb für die freilich spirituell stärkere Botschaft Christi - dennoch für ein paar Jahrzehnte viele Menschen prägend jene unsterbliche Utopie zum Tragen, die der Pater herausgearbeitet hat.

Die Notwendigkeiten des Wiederaufbaus waren dem - da es dabei eben am Anfang nicht um Kompensatorisches ging - nicht im Wege, im Gegenteil: die halfen Vieles ansonsten damals schon Unerträgliches tragen, weil wir uns, sicherlich nicht ohne alle Blindheit, sagen konnten, das sei dem zurückliegenden Desaster - und was „die Freunde“, die Russen betraf, dem verfluchten Hitler-Krieg und dem Zwang der Vorbereitung auf diese Auseinandersetzung - geschuldet, und die Menschen würden sich gerade durch den Einsatz für das Neue sukzessiv von vielem und zu vielem befreien.

Es ist dies auch nicht *nur* Illusion gewesen, die DDR war diesen Glauben wert, und da bin ich noch einmal bei der Stelle, auf der Sahra Wagenknecht mit Recht insistiert. Natürlich waren wir eine Minderheit, aber schon *daß* der Funke der ursprünglich authentischen, aber durch viele äußere und innere Umstände schon beinahe erstickten Russischen Revolution („Leuchte, mein Stern, leuchte!“), noch dazu „napoleonisch“ auf den Bajonetten gen Westen getragen, in Osteuropa überhaupt noch zünden konnte, und speziell in Ostdeutschland nicht weniger als anderswo - das eben spricht für den „paulinischen“ Schub, den ein Antonio Gramsci in der bolschewistischen „Philosophie der Praxis“ erkannt hatte.

Es ist wahrlich nicht Sache der Wessis, dieser unserer Erinnerung gerecht zu werden, die sie einfach ebenso wenig teilen wie wir die ihre aus den gleichen Jahren. Aber wir selbst haben die Pflicht, an ihr festzuhalten. Paradoxerweise ist das die Voraussetzung eines guten Abschieds von dem nun allerdings tatsächlich abgelebten Traum, wir hätten hier angefangen oder gar jetzt noch Aussicht gehabt, doch so etwas wie das „Reich Gottes“ auf die Erde zu bringen. Doch *war* der Marxismus-Leninismus, trotz seiner atheistischen und säkularisierten Schale und bei aller alsbaldigen inneren Korrosion, eine kurze Epoche lang die letzte lebendige Kirche des Westen (und des Ostens, gerade insoweit er sich - wie ich halt inzwischen denke, leider - westlich orientierte).

Woran es vor allem fehlte, das war die entsprechende *Qualität der subjektiven Voraussetzungen*, das war gerade die „kritische Masse“ befreiter Energie - worin Rußland aus seiner Geschichte besonders benachteiligt war, und innerhalb Deutschlands nun wiederum der östliche Teil (darin habe ich Manfred Frank vorhin nicht widersprechen wollen) Ohne einen gewissen Grad ihrer Konzentration in der Bevölkerung geht es eben nicht, es wird dann das Mißverhältnis zwischen der unterschwelligen Autorität der vertöchteten Utopie und dem kompensatorischen Terror, der den ganzen Vordergrund beherrscht, allzu groß. Von dem zusätzlich intervenierenden Druck des in Wirklichkeit viel materialistischeren westlichen Modells kann ich an dieser Stelle schweigen, weil ich schon genug dazu gesagt habe.

Ich hoffe es ist klar, warum ich davon ausgehe, daß es in der PDS wenigstens einen schätzenswerten Rest jener potentiellen Energie geben muß, nachdem es sie jedenfalls in der SED der späten 40er und der 50er Jahre halbwegs manifest gegeben hat. Es gab einmal in der DDR, und warum nicht trotz aller Abnutzung auch bis zuletzt, doch - sage ich einmal über den Daumen - ein gutes Hunderttausend Leute, es gab eine sechsstellige Zahl von Menschen (keineswegs, *keineswegs* identisch mit dem sogenannten Parteiaktiv), die *waren* Kommunisten, d. h. im wesentlichen Leute, bei denen, von der Nachkriegskonstellation begünstigt und durch die Partei promoviert, als erste persönliche Eigenschaft eine gewisse Selbstlosigkeit hervorstach.

Bei dem Grad an Intellektualisierung so einer Industriegesellschaft waren es viele von diesen auch theoretisch, aber das war nicht das Kriterium, nach dem sie sich *ausgewählt*, wesentlich *selbst* ausgewählt hatten. Zugleich waren es diese Leute, von deren Autorität das System uneingestandenermaßen lebte, und deren Glaubwürdigkeit im Notfall auch noch Unzufriedene einzubinden vermochte. Eine heikle Funktion, die jetzt um so mehr verpflichtet, die Aufgabe, um die es geht, so bereinigt wie möglich dazustellen. Hunderttausend solcher Menschen, die aus dem Spinnweb der Apparatherrschaft befreit sind, können eine gesamtgesellschaftlich bedeutungsvolle Kraft sein.

Das war genau derjenige Typus, den Tschingis Aitmatow im Sinne hatte, als er, wie ich zuvor schon kurz erwähnte, im „Abschied von Gülsary“ einen alten Genossen zu seinem Jugendfreunde sagen läßt: „Irgendwann hast Du aufgehört, Kommunist zu sein.“ Und es gibt keine Instanz, keine Parteikontrollkommission oder irgendwas dergleichen, die so ein Urteil aufheben könnte, wenn es einmal authentisch gefallen ist. Ebensowenig konnten Parteiinstanzen solche Urteile auch nur annähernd gültig fallen, weil die Dimension, in der es sich entscheidet, die spirituelle ist.

Manchen eben ruft man, wenn sie dann als der Herr Sowieso gestorben sind, und man erfährt noch zufällig davon, doch intuitiv ein „Fahrwohl, Genosse!“ hinterher, wie es mir vor ein paar Tagen mit Wolfgang Harich ging. Politisch und theoretisch sind er und ich im einzelnen meist überkreuz gewesen, es ist gut möglich, daß er '68 *für* den Einmarsch war, ich weiß es nicht, muß es nicht wissen. Denn siehe da, es gab noch etwas Wichtigeres *Und* es gab die Tragodie, daß dieses Potential zersplittert und zerstritten blieb, mit dem Ergebnis, daß die zugehörigen Individuen den zweifelhaften Freiraum behielten, immer wieder in ihre „unerlosten“ und „normalen“ Gewohnheiten und Geptlogenheiten zurückzufallen, in denen sie kaum bundesfähig sind, sich in der Regel aneinander aufreiben.

Die - sag ich's noch mal - Hunderttausend, das werden in der „postkommunistischen“ Gesellschaft gewiß nicht alle Kommunisten sein, wie ich den Namen vorne erst mal abgefragt habe, und gewiß nicht alle Partei-Kommunisten. Das werden vor allem Leute der „Schenkenden Tugend“ sein, wie ich sie nachher nicht mit Marx, sondern mit Nietzsche kennzeichnen will. Aber sie sind, erst mal in Ostdeutschland, jener Teil, um den herum es so was wie eine PDS geben kann - oder eben nicht *Niemand* anderes zählt.

Von den anderen - fünfzigtausend? -, die in unserem politischen Prozeß besonders in den letzten 10 DDR-Jahren gegen die SED mobil wurden, will ich an dieser Stelle nicht reden, um nichts zu vermengen - dennoch gehört auch in ihnen etwas „dazu“, obwohl die Initiation nur noch indirekt gewesen ist, über Gegenidentifikation vermittelt, und so wenig sie zur PDS gehören. Es bleibt bis heute bemerkenswert, daß sich die DDR-Opposition, solange die Mauer stand, sozialistisch artikulierte, ja daß es gerade eine Bärbel Bohley war, die gegen den „Coup“ der politbürokratisch willkürlichen Maueröffnung protestierte.

Nicht mit Marx, um das noch zu erklären, werde ich daran erinnern, weil der - er schon! - in dem vorhin erwähnten Zusammenhang vor lauter Anbetung „objektiver Gesetzmäßigkeit“ viel von dem Zutrauen in das davon unabhängige moralische Inbild der menschlichen Existenz verloren hatte, das zugleich eine numinose Größe ist und von *daher* jenen Realitätscharakter bezieht, der dann in den Schlüsselszenen der Geschichte doch mehr wiegt als der ganze materielle Apparat, auf den sich genau jene bis 5 nach 12 zu verlassen pflegen, die keine Kommunisten mehr sind.

## Vom Verschwinden als Perspektive

*Die Vereinigung*, um die es eigentlich ginge, wäre also in letzter Zuspitzung überhaupt nicht auf *soziale* Kontinuität angelegt, es sei denn die eines eher informellen Netzes, oder - viel wesentlicher und realer - die des fast sofortigen gegenseitigen Erkennens (jetzt über jegliche Parteigrenzen hinweg) Und nur weil da keine Bewußtheit *dieses* als des ausschlaggebenden Wertes war, weil die durchaus vorhandenen Bande nicht nur informell blieben, sondern im Zweifel sogar selbstverleugnet wurden, weil in den Adepten selbst eine Art ideologischer Scham über diese Auswahl *nicht* durch den Parteisekretar, *nicht* durch die Kreisleitung, *nicht* durch das Zentralkomitee, sondern durch das eigene höhere Selbst stand „Wie kannst Du Dich über die Partei stellen?“ - während es das in der Tat bedeutet hat, mit Recht hätte bedeuten sollen. Nur deshalb kam diese Ebene der Verbindung in der DDR nicht real zur Geltung, wie es doch in der CSSR der 60er Jahre tendenziell der Fall gewesen war

Ich frage, warum kommt dann nicht wenigstens *jetzt* neu dieser Gedanke auf, weshalb wächst ihm auch jetzt keine Praxis zu, weshalb läßt sich diese Selbstauswahl, die es im letzten Grunde immer gibt, auch jetzt, wo der direkt auf ihre Zerschlagung und immer zuerst auf ihre Zerschlagung gerichtete Apparat nicht mehr ist - oder gibt es ihn „ideell“ doch immer noch als allgegenwärtige reaktionäre Kontrollinstanz aus den armen Seelen, den toten Seelen der Parteimaschinerie? -, ganz offensichtlich von der Mediokrität verbrauchen, an der wirklichen Konstituierung hindern, und an der Reinigung des zeitlichen Körpers, der die Partei als Partei nun einmal ist?

Und wenn dieser Körper darüber verschwände! Wozu denn noch einmal das Partispiel, wenn nicht diesmal wenigstens eins ausfällt: Die Herrschaft der Struktur über den lebendigen Geist. Die kann aber nur ausfallen, die kann nur dann nicht einfach weitergehen, selbst noch von den besten Leuten ausgeführt und restauriert, wenn man sich vor allem *positiv* anders befaßt, wenn da Prioritäten *herrschend* werden, vor denen die Bedeutsamkeiten der *sozialen* Parteikontinuität auf nahe Null zusammenschnurren.

Aber dann muß der Wille zur Kraftansammlung um die ideelle Substanz, um die planetarische Pflicht, um eine Praxis der *allgemeinen* Emanzipation auch erklärt und mit der Autorität, die Kommunisten einmal haben, wenn sie sie in ihrem eigenen Verein in Anspruch nehmen, an die Spitze der Tagesordnung gesetzt werden



Mögen - wirklich schlimmstenfalls? - die anderen wegbleiben. mögen sie sich verlaufen. Ende der Erpreßbarkeit durch die „Unabkommlichen“, die „den Laden zusammenhalten“ ist die Vorbedingung. Den Verein *als* Verein, den brauchen die Kommunisten *am wenigsten*. Sie können es nicht nur, sie *müssen* es wagen, notfalls mal eine Weile ohne eine Organisation zu sein, mit der man Wahlerstimmen fangen kann. Will wer im Ernst behaupten, das, worum es heute wirklich geht, hinge vom organisatorischen Überleben als Wahlverein ab, oder von einer Büroorganisation in Bonn bzw. Berlin?

Sitzt Ihr in dem kleinen Verein PDS schon genau so fest wie einst wir alle in der großen SED? Dann ist entweder Partei als solche ein für alle mal ein Unding (und vieles spricht dafür!) oder es kann an nichts als Eurer fortgezeugten Mentalität liegen, daran, daß Ihr die Sache mindestens nicht neu zu denken unternimmt. Im ersten Falle müßt Ihr schnellstens Schluß machen, im zweiten Falle schnellstens springen. Diesmal ist es vollends unverzeihlich, für Kommunisten jedenfalls, wenn sich das Alte wiederholt, dann da auch nur in der Nahe gesehen zu werden, untätig entweder am Abbau oder an der Verwandlung der verdamnten Realität.

Wollt Ihr es wagen, Euch auf Nietzsche einzulassen?

Nun will ich mir, um gegen Schluß das Eigentliche auf die Spitze zu treiben, zwei Seiten aus Nietzsches „Zarathustra“ erlauben, nämlich die, wo er die - für meine Begriffe essentiell kommunistische - „Schenkende Tugend“ in ihrem Gegensatze zeigt zu der, die wir in unserer durchschnittlichen Sekretärs- und Sozialarbeitermentalität nur allzu schnell damit verwechseln - und alles ernten, nur nicht Kommunismus, immer nur die feldwebel- und gouvornantenhafte Reglementierung, die niemals ausbleibt, wo sich Sklavenseelen befreien. (Wieso denn waren Leute wie Marx und Heine damit getröstet, sie würden es ja nicht erleben?!)

Aber ich kann mir vorstellen, wie hoch die Hürde Nietzsche ist, mit was für Engelszungen und Schlangenklugheit immer ich für ihn reden mag. Und sollte sie es zufällig für eine Sahra Wagenknecht nicht sein, dann wahrscheinlich doch für eine Vielzahl derer, die um sie sind. Der so oft unkonforme Wolfgang Harich, las ich neulich, soll bis in die spätere DDR-Zeit hinein vehement dafür gekämpft haben, daß wir hier keine Nietzsche-Ausgabe kriegen.

Ich hatte noch das Glück, daß der Genosse Streckebach, mein Latein- und Erdkundelehrer an der Clara-Zetkin-Oberschule in Fürstenberg an der Oder Anfang der 50er Jahre, mir nach einem Fahrrad-Unfall auf dem Schulausflug so wilde Sa-

chen wie „Antichrist“ und „Ecce homo“ in unser Internat ans Krankenbett zu bringen wagte. Er hat mich nicht vergiftet, denke ich - zumal die Begegnung dann an die 20 Jahre geruht hat, bis ich mal den „Zarathustra“ zu fassen bekam, und dann zuerst nicht einmal mehr als überflog.

Wer Nietzsche war - ich schreib ja Gott sei Dank kein Buch über ihn, sondern nur einen kleinen Verweis auf ihn. Da zählen dann schon indirekte Indizien für eine Annäherung, eigentlich nur an die womöglich heute und für Leute unserer Art geschickteste Weise, so einer Figur überhaupt nahezukommen. *Ein* bedenkenswertes Indiz.

Beide Brüder, Heinrich *und* Thomas Mann, waren, und zwar zu Zeiten, wo sie einerseits geistig-politisch so weit auseinanderlagen wie nur irgend möglich, und wo andererseits die tatsächliche Affinität Nietzsches zur braunen Bewegung bzw. (mit viel größerer Sicherheit zu sagen) die Affinität vieler braun Bewegter zu Nietzsche noch nicht so wie für unseren Rückblick zutage lag - da waren beide, wie man heute sagen würde, Nietzsche-Fans von hohen Graden.

Waren es, jenseits der eindeutigen Szene, nur die zwei gewesen, ließe sich das Faktum individualbiographisch abseitsstellen. Man könnte zum Beispiel nachsehen, ob sie nicht je einen ganz verschiedenen Nietzsche liebten. Dergleichen gibt es. Zwar hatte man dann den Philosophen nach der Balladenmethode traktiert: „Zur Rechten sah man und zur Linken / einen halben Türken heruntersinken...“, aber man hätte das Skandalon ruhiggestellt.

Indessen ist das ganz unmöglich. Was bedeutet es, wenn eine ganze Generation, wenn die fast zwei Generationen zwischen Nietzsches Ausscheiden und dem Jahre '33 von niemandem so fasziniert werden wie von ihm (und wenn aus diesem Raume dann auch noch jemand wie der im I. Weltkrieg gefallene Norbert von Hellingrath jene Holderlin-Ausgabe schafft, die diesen trotz aller verwandten Not so viel lichterem Vor-Gänger Nietzsches auf seine beispiellos ansteigende Bahn im ferneren XX. Jahrhundert befördern wird)?

Eines dürfte klar sein: Nietzsche selbst wird an dieser inflationären Identifikation mit ihm *unkennlicher*. Er selbst hat nie ein faschistisches oder auch nur faschistoides politisches Programm entworfen. Er hätte sich durch den als Übermenschen verkleideten „letzten Menschen“, der sich *nicht* selbst auswählte, sondern zur SA zusammengeschlossen wurde, unendlich beschmutzt gefühlt. „Verwechselt mich vor allem nicht!“ hatte er verzweifelt wiederholt.

Es ist kein Wunder, daß der neue Geist des Bruches mit den verheuchelten alten Werten erst mal mit unter die Räder kam wie so Vieles andere auch. Da gilt offensichtlich Thomas Manns Einsicht aus der Widerstandszeit, der Zeit der Arbeit an dem „Faustus“-Roman, es sei den Deutschen mit der Hitlerei „viel von ihrem Besten zum Bösesten ausgeschlagen“. Das bedeutet dann im Rückblick auch, daß uns die Tabuisierung so vielen mißbrauchten Kulturguts zusätzlich von wesentlichen Quellen der Regeneration abschneidet.

Nach meiner Überzeugung bedeutet '89 im Hinblick auf Nietzsche vor allem eines: Daß seine zum Klischee erhobene ewige „Unstrittenheit“ anachronistisch geworden ist. „Es ist, wie es ist!“ Und „er ist, wer er ist!“ Wir dürfen uns endlich die Zeit nehmen, diese Gestalt in ihrem So-Sein, ihrem So-Gewesen-Sein auf uns wirken zu lassen.

Er kann uns *jetzt* ein weit vorausgegangener Lehrer des Bruches mit dem ganzen Wertekanon sein, an dessen Dominanten und Widersprüchen die moderne Welt zu Bruch geht. Unser bisheriger Kommunismus gerade ist - wie ich in diesem Text unausgesetzt zu zeigen versuche - tief in die Komplizität mit diesem falschen Wertekanon verstrickt. Niemand, der besseres Scheidewasser bereithielte als dieser vor uns an den richtigen Stellen Verzweifelte!

Hier also einer seiner Texte. Ich kurze ihn doch ein wenig, und zwar nicht um der paar „anstößigen“ Stellen willen, die dabei mit unter den Tisch fallen, über „Entartung“ zum Beispiel - darüber können wir immer noch reden, es *ist* Zeit, diesmal -, sondern der Kernung der Aussage wegen...

### Von der Schenkenden Tugend

„Seine Jünger aber reichten ihm zum Abschiede einen Stab, an dessen goldnem Griffe sich eine Schlange um die Sonne ringelte. Zarathustra freute sich des Stabes und stützte sich darauf, dann sprach er zu seinen Jüngern:

Sagt mir doch: wie kam Gold zum höchsten Werte? Darum, daß es ungemein ist und unnützlich und leuchtend und mild im Glanze, es schenkt sich immer.

Nur als Abbild der höchsten Tugend kam Gold zum höchsten Werte. Goldgleich leuchtet der Blick dem Schenkenden...“

„Wahrlich, ich errate euch wohl, meine Jünger, ihr trachtet, gleich mir, nach der schenkenden Tugend. Was hättet ihr mit Katzen und Wölfen gemeinsam?“

Das ist euer Durst, selber zu Opfern und Geschenken zu werden und darum habt ihr den Durst, alle Reichtümer in eure Seele zu haufen.

Unersättlich trachtet eure Seele nach Schätzen und Kleinodien, weil eure Tugend unersättlich ist im Verschenkenwollen.

Ihr zwingt alle Dinge zu euch und in euch, daß sie aus eurem Borne zurückstromen sollen als die Gaben eurer Liebe.

Wahrlich, zum Rauber an allen Werten muß solche schenkende Liebe werden, aber heil und heilig heiße ich diese Selbstsucht.“

Und dagegen nun das soviel wahrscheinlichere Kontrastprogramm, das Marx „rohen Kommunismus“ genannt hatte, womit er freilich zugleich den Irrtum nahrte, der könnte sich je als leider unumgängliche Vorstufe zur allgemeinen Emanzipation des Menschen erweisen. Nietzsches Zarathustra jedenfalls fährt fort:

„Eine andere Selbstsucht gibt es, eine allzuarme, eine hungernde, die immer stehlen will.

Mit dem Auge des Diebes blickt sie auf alles Glänzende, mit der Gier des Hungers mißt sie den, der reich zu essen hat, und immer schleicht sie um den Tisch der Schenkenden... ein Grauen ist uns der entartende Sinn, welcher spricht: „Alles für mich.““

Und dann folgt im nächsten Abschnitt Nietzsches etwas, was ich wagen will, seine Lesart von der Idee eines kommunistischen Bundes zu nennen, eines Bundes, der das von Antonio Gramsci im sozialen Milieu natürlich ganz anders verortete („organische Intelligenz des Proletariats“), theoretisch aber doch nicht völlig unähnliche Modell von der Partei als dem Kollektiven Intellektuellen noch um einen wichtigen Grad verschärft. Zudem klingt sie auch gleich noch ökologisch.

Daran hat Nietzsche im heute landläufigen Sinne schwerlich gedacht, dafür jedoch allerhöchst wahrscheinlich um so mehr an jene wirkliche Ökonomie der Großen Natur - samt dem unabdingbaren (Wieder-)Eingegliedertsein des Menschen in sie - das alles gewöhnliche Ökogeschwätz und die ganze Praxis pseudoökologischer Modernisierung so ahnungslos verfehlt. Aber lesen wir:

„Bleibt mir der Erde treu!“

„Hier schwieg Zarathustra eine Weile und sah mit Liebe auf seine Jünger. Dann fuhr er also fort zu reden - und seine Stimme hatte sich verwandelt:

Bleibt mir der Erde treu, meine Brüder - Auf die Brüder - statt Schwestern und Brüder - hin will ich nur soviel kurz einwerfen, daß jedenfalls das „Verlassen der Erde“, diese große Treulosigkeit, verfluchte Mannersache ist, nur werden wir's alleine nicht zurückholen. Es geht nichts männerbundisch mehr. Davon abgesehen nun noch einmal

„Bleibt mir der Erde treu, meine Brüder, mit der Macht eurer Tugend! Eure schenkende Liebe und eure Erkenntnis diene dem Sinne der Erde! Also bitte und beschwore ich euch

Laßt sie nicht davonfliegen vom Irdischen und mit den Flügeln gegen ewige Wände schlagen! Ach, es gab immer so viel verflogene Tugend!

Führt, gleich mir, die verflogene Tugend zur Erde zurück - ja zurück zu Leib und Leben: daß sie der Erde ihren Sinn gebe, einen Menschen-Sinn!“

Er ist sich derart bewußt, wie unsere körperlichen Note mit unseren seelischen zusammenhängen.

„Hundertfältig verflög und vergriff sich bisher so Geist wie Tugend. Ach, in unserm Leibe wohnt jetzt noch all dieser Wahn und Fehlgriff. Leib und Wille ist er da geworden.

Hundertfältig versuchte und verirrte sich bisher so Geist wie Tugend. Ja, ein Versuch ist der Mensch. Ach, viel Unwissen und Irrtum ist an uns Leib geworden.

Nicht nur die Vernunft von Jahrtausenden - auch ihr Wahnsinn bricht an uns aus. Gefährlich ist es, Erbe zu sein.“

Und doch keimt eine Hoffnung, wenn sich die Leute der Schenkenden Tugend - Männer *und* Frauen, verbessere ich ihn mal gleich, und füge hinzu, daß noch mehr als ein paar Extraordinäre, die man mit der Laterne suchen müßte, diese Figur in sich haben: gäben wir der Sache nur immer nachträglich auch ein Minimum an institutioneller Stütze, fern aller neuesten Logensektiererei! - von der Lokalität bis zum planetarischen Horizont frei mit einander verbinden, wenn sie auf diese Weise, wie sich Hölderlin ausdrückt, „ein Gespräch sind“, wenn sie voneinander wissen lernen...

Den „Übermenschen“, wie Nietzsche diese Figur nannte, müssen *wir* sie ja nicht weiterhin nennen - nachdem wir, wie jedenfalls ich vorschlage, noch mal neu nachgesehen haben, was *er* damit gemeint hat: keinerlei Figur des „Dritten Reiches“ jedenfalls paßte nachher dazu... *Und* nachdem wir uns versichert haben, wir wollen auf das Wahre des Impulses nicht verzichten, indem wir das Wort ersetzen...

Hier in der DDR hatten wir - immer noch verfügbar, inzwischen auch im Westen aufgelegt - die wunderbare Dau-De-Dsching-Übersetzung und -Kommentierung



von Ernst Schwarz, die uns in vielem einen Weg weist, nun u.a. auch darin, wie wir Nietzsche von seinem Kothurn herunterbitten können unter uns unzulängliche, aber das einfache Lebenswahre suchende, unüberholte Menschen Gerade, was die Freue zur Erde und zu unserem Leibe angeht, ist da bei Lau-dse, dem alten Meister, ein Hafen, der schon immer auf Nietzsches Einkehr wartet.

„Es folgt der mensch der erde  
die erde folgt dem himmel  
der himmel folgt dem Dau  
das Dau folgt sich selbst“

Also sprach Zarathustra: „Arzt, hilf dir selber: so hilfst du auch deinem Kranken noch ... Tausend Pfade gibt es, die nie gegangen sind, tausend Gesundheiten und verborgene Eilande des Lebens. Unerschöpft und unentdeckt ist immer noch Mensch und Menschen-Erde.“

„Von der Zukunft her kommen Winde mit heimlichem Flügelschlagen, und an feine Ohren ergeht gute Botschaft. Ihr Einsamen von heute ...“ (und sind etwa, frage ich dazwischen, die schönlosen Orte meist erbarinlicher politischer Versammlung, die wir kennen, solche der Gemeinsamkeit? Mal mag ja momentan auch das vorkommen. Also noch einmal.)

„Ihr Einsamen von heute, ihr Ausscheidenden, ihr sollt einst ein Volk sein, aus euch, die ihr euch selber auswähltet, soll ein auserwähltes Volk erwachsen - und aus ihm der Übermensch.“ Ich ersetze hier also nicht durch Pünktchen, indem ich denke, nach der Erfahrung mit der Sache selbst, um die hier Nietzsche ringt, die wir inzwischen gemacht haben, sind wir nicht mehr so schreckhaft vor Worten, von denen man uns gesagt hat, wie sie ein für alle Male zu verstehen seien - so daß es dann immer eines ewig vorsorglichen Redens bedürfte, um doch bloß grade noch am Anathema vorbei zu kommen.) „Ein auserwähltes Volk - und aus ihm der Übermensch.“

Nietzsche schließt, und damit will auch ich dann diese Erinnerung beenden: „Wahrlich, eine Stätte der Genesung soll noch die Erde werden! Und schon liegt ein neuer Geruch um sie, ein Heil bringender - und eine neue Hoffnung!“

Der Geruch und die Hoffnung - die hängen, sagt zumindest er, an unserer Bereitschaft und Begabung, uns selbst auszuwählen zu „einem neuen Volke“, das die Erde zu leben weiß als eine Stätte der Genesung. Weißt Du eine bessere Arbeit als diese für unsere nächsten und für unsere letzten Jahre? Ich nicht.

## Von Oberhaus und Unterhaus

Die Entscheidung, die ich herauszuarbeiten suche, ist die zwischen Platznahme auf irgendwelchen Seiten- oder Hinterbanken in dem *Unterhaus* - diesem Tummelplatz der metropolitanen Besitzstände und Sonderinteressen, das ein westliches Parlament wie der Bundestag eben ist - und der zunächst gewiß nur ideellen Kandidatur für das ausstehende *Oberhaus*, das sich diese Gesellschaft in ihrer Verzweiflung über die Unlösbarkeit der Zivilisationswidersprüche auf der jahrhundertealten bisherigen Systemgrundlage eher früher als später geben wird.

Ich will nur den Einstieg in diesen Gedanken andeuten, da ich ihn in meiner „Logik der Rettung“ umfassender entwickelt habe, als ihn hier entfalten kann und da er inzwischen auch an anderen Stellen des politischen Diskurses, neulich z.B. in einem Spiegel-Interview mit Jens Reich, jedoch auch in viel konservativeren Kreisen, auftaucht. Er ist kein spezifisch linkes oder kommunistisches Konzept, sondern eine Konsequenz der Einsicht in die ökologische als die tatsächliche allgemeine Krise dieser Zivilisation, die im Vorfeld jeder spezifischeren politischen Option liegt.

Genauer gesagt ist er die Konsequenz der Tatsache, daß die westliche Zivilisation seit ihren Anfängen keine Instanz für ihr grundlegendes, für das sie tragende Naturverhältnis besitzt. Residuen, die es in den frühen stadtgriechischen und stadtrömischen Zeiten noch gab, sind schon während der Aufstiegszeit der Polis über Bord, genauer gesagt über die Stadtmauer gegangen. Gerade in dieser Hinsicht sind Holderlins Empedokles-Fragmente überaus aufschlußreich.

Sie erfassen die Atmosphäre des Absturzes und Umbruchs im 5. vorchristlichen Jahrhundert, die sich uns, vielleicht unmittelbar leichter verständlich, auch in den erst viel später von uns rezipierten naturabgewandten, rationalistisch gerasterten Stadtbauplänen in Anschluß an den milesischen Baumeister Hippodamus zeigt.

Seit die griechische Kolonialzeit begann, gut hundert Jahre vor Alexander schon, wurden in der Spannung zwischen der Entfaltung der Polisdemokratie und dem Druck des Perserreiches, vollends dann durch die innergriechischen Ausscheidungskämpfe, die in den peloponnesischen Krieg mündeten, immer häufiger ländliche Bevölkerungen zur Zusammenfassung hinter Stadtmauern gezwungen. Ich rede von diesen nicht gewachsenen Neustädten, die manchmal, wie der Athener Hafen Piräus, noch von der ihrerseits „chaotisch“ entstandenen Mutterstadt in Auftrag gegeben wurden.

Was die Natur betrifft, so interessierte nur ein Areal, das für Befestigungsbauten geeignet war. Die Tempel hatten sich, wie prominent auch immer, einzufügen. Im Zentrum der Rasterpläne lagen die beiden Märkte, der für den Warenaustausch, vor allem aber - damals noch - der für das Parlament der freien Männer, die Agora für den Austrag der innerstädtischen und überhaupt der politischen Meinungsverschiedenheiten. Die Energie der Bevölkerung war sichtlich gesellschafts-introvertiert ausgerichtet - und auf die näheren und ferneren städtischen Zentren ganz der gleichen Art projiziert, von denen man Schutz oder Zerstörung zu erwarten hatte.

Es war diese Konstellation, in der Sokrates auf den Gedanken kommen konnte, „Bäume können mich nichts lehren“. Wichtig war einzig, was Hinz und Kunz hinter ihren Stadtmauern miteinander auszutragen haben. Die Gesellschaft hatte schon, seit sie, noch hundert Jahre früher, begann, von der stammesmäßigen zur territorialen Organisation überzugehen, zunehmend aufgehört, sich als Allianzprojekt mit der Natur zu entwickeln.

Das nachmittelalterliche Europa ist dann, mit Anlauf schon im 12. Jahrhundert, spätestens in der Renaissance an denselben Punkt gelangt und weit über den schon von den Römern verhängnisvoll übertroffenen griechischen Standard naturentfremdeter Sozialverfassung hinausgegangen. Der heutige Politikaster weiß seine Lächerlichkeit nicht, wenn er in irgendeinem öffentlichen Glasbetonbau den Ausgleich zwischen den und jenen Klientelinteressen betreibt, um sich eine Stunde später mit wieder anderen oder vielleicht auch teils denselben Politikastern im „Umwelt“-Ausschuß zu treffen, wo er sich dann mit „Stadtökologie“ befaßt.

Unser Wahrnehmungshaushalt als Städter steht so grundsätzlich kopf, daß wir es nicht mehr bemerken. Aus dem diskursiv unüberschaubaren Horizont einschlägiger Botschaften, die uns in unserer grundlegenden Eigenschaft als Naturwesen angehen, nehmen wir nur wahr, was sich auf unsere gesellschaftlichen Interessen im engeren Sinne bezieht. Ganz davon abgesehen, daß bei dem Nullsummenspiel dieser Ausscheidungskämpfe auch die sozialen Energien zum Schornstein hinausgehen, wird so die Energie für die „Wiedereingliederung des Menschen in die Welt“ gleich von vornherein nicht mehr aktiviert.

Was dennoch hochkommt, bleibt der privaten „Entsorgung“ überlassen - ein Zustand, wie er sozialenergetisch nicht kontraproduktiver sein kann. Das approbierte institutionelle System arbeitet direkt dem Abbau von befreiter zu zweckrationaler und von zweckrationaler zu ichbefangener Energie in die Hände, und dies obwohl eklatant ist, daß zweckrational auf der begrenzten Erde je länger je mehr auf Exterminismus, auf Selbstausrottung hinausläuft - was nämlich die Auguren der konventionellen Interessen inzwischen fast ausnahmslos wissen.

In Wirklichkeit ist schon jetzt nichts klarer, als daß das Mensch-Natur-Verhältnis *Verfassungsvorrang* gegenüber allen Mensch-Mensch-, d. h. gegenüber allen spezifisch gesellschaftlichen Verhältnissen und Disparitäten haben muß, nein, nicht haben muß, sondern einfach *hat*. Es geht nicht länger an, die Naturfrage im Rahmen jenes Unterhauses regeln zu wollen, das offensichtlich primär der Kampfplatz der sozialen Besitzstände, der Treffpunkt der Interessenhaufen ist.

Für ihr Naturverhältnis braucht die moderne Gesellschaft - und wirklich dringlich - eine Präsidiainstanz mit genau derjenigen legalen Richtlinienkompetenz für die Grundproportionen, für den Begrenzungsrahmen des Sozialprojekts in der Natur, die dem Kanzleramt auch idealtypisch gesehen bisher nur formell zukommt, weil das Grundgesetz samt dem ganzen Bau der sozialen Gewohnheiten in der Logik der Expansion, also in der Logik der Selbstausrottung inauguriert ist.

Wie wir zu so einem Oberhaus kommen und auf welche Weise es zu konstituieren sei - das ist das große politische Thema der unmittelbaren Zukunft, und ich kann an dieser Stelle meine persönliche Option für dieses Wie zurückhalten - da wird sich das Notwendige über temporär Mögliches den Weg bahnen. Die Sache selbst ist unentrinnbar.

Ich will nur zweierlei hinzufügen: Zum einen, daß ich den politischen Prozeß in Deutschland für unterschwellig in dieser Richtung besonders offen halte, und zum andern, Spezialthema dieses Essays, daß gerade die PDS gute Chancen hatte, ihn signifikant zu fördern. Es kann hier auf ein paar Jahre mehr oder weniger ankommen, zumal manche anderen Länder ihre Zeit und ihre eigenen Erfahrungen brauchen werden, die Franzosen zum Beispiel offenbar einen „Supergau“ in ihrer wahnsinnigen Atomwirtschaft, um sich einer ökologischen Wende anzuschließen.

### Vom „Totalitarismus“ - oder von der Selbstbegrenzung der Schenkenden Tugend

Was sich in Deutschland am meisten entgegenstellt, das ist, unglücklicherweise, jetzt schon ein pseudodemokratischer Fundamentalismus der traditionalistischen Linken, einschließlich der extremen, die dazu übergeht, in geradezu panischer Weise den Bodensatz der amerikanischen und französischen Freiheiten vom Ende des XVIII. Jahrhunderts zu hüten, die die Tür zum imperialistischen Zeitalter aufstießen.

Denen sage ich offen: Wir brauchen eine *Restauration* in doppelter Hinsicht: Nämlich erstens die Wiederherstellung der inneren, der politischen Souveränität des Staates gegenüber den ökonomischen Supermächten, die die Welt kaputtmachen. Darum genau geht es bei der Konstituierung, ja *Konstituierung* eines Oberhauses. Es ist eine psychologische Katastrophe ersten Ranges, daß sich so viele linke Ideologen aus ihrem angstlichen Individualismus heraus de facto exakt vor die Interessen dieser außer Rand und Band geratenen Besitzstände postieren, um den Totalitarismuskritik von ihnen abzulenken auf das tatsächliche reformatorische Potential dieser von der Megamaschine fortgerissenen Gesellschaft.

Zweitens, und das ist die größere Aufgabe, auf die dieser ganze Versuch hier vielleicht einigermaßen unbeholfen hinzielt (ich komme eben aus meiner „ostverschobenen“ Herkunft; dabei nicht an dem diskriminierten PDS-Potential vorbei): Diese politische *Rekonstituierung* (wahrscheinlich besser als „Restauration“) wird steckenbleiben ohne *gleichzeitige Wiedergewinnung einer geistlichen Instanz von wirklicher gesamtgesellschaftlicher Autorität*.

Es hat sich keine andere als die (west-)europäische Zivilisation erlaubt, aus Anlaß des tatsächlichen Scheiterns von Kaisertum und Papsttum die beiden Integrations-ebenen des gesellschaftlichen Prozesses abzuschaffen bzw. de facto außer Kraft zu setzen, für die diese beiden Instanzen einstmals standen, und ohne die kein größeres menschliches Gemeinwesen kultiviert existieren kann. Und jetzt wird die Welt, die Menschheit an diesem unserem hausgemachten Manko zugrundegehen, es sei denn, uns fällt etwas anderes dazu ein als die Schürung der alten Ängste, aus denen wir uns schrittweise in aufgeklärten Absolutismus, bürgerliche Kriegsrepublik und Faschismus bis Golfkriegsimperialismus hinein „gerettet“ haben.

Es ist nicht wahr, daß eine „Unsichtbare Kirche“ von spürbarer gesellschaftlicher Autorität (bitte einen besseren Terminus, wenn er nicht gefällt) und ein konstituiertes Oberhaus totalitär funktionieren müßten. Das werden diese Instanzen am ehesten dann, wenn sie gegen zuviele „Furien des Privatinteresses“, die sich hinter dem erwähnten pseudodemokratischen Fundamentalismus verschanzen, durchgesetzt werden müssen, und zwar vor allem deshalb, weil die in solchem Antagonismus vertanen Kräfte für die erforderliche Re-Generation des überschüssigen Bewußtseins fehlen werden.

Denn es ist letztlich *mehr* als eine Frage *intraindividueller*, es ist eine Frage *interindividueller* Kräfteverhältnisse, wie sich der *Proport* zwischen ich-befangenen, normalem und befreitem Bewußtsein in der Gesellschaft gestalten wird. *Davon aber wird die Kultur des Übergangs abhängen*. Hat es etwa nicht mit den „verfassungspatriotisch“ verteidigten *jetzigen* Verhältnissen und mit ihrer weitläufigen



Vorgeschichte zu tun, wenn man einen Stadtteil wie Berlin-Marzahn - und es gibt durchaus ähnliche im Westen - gerade wieder zwei mal antrifft, einmal rechts und einmal links, und beide Male ohne Ausblick aus der Sackgasse?

Ja nicht zugeben, daß da etwas zu Ende, daß da mehr als der russische Kommunismus gescheitert ist, nämlich das ganze abendländische „Projekt der Moderne“, dem die Kupierung der höchsten gesellschaftlichen Instanzen wesenseigen ist? Denn es hat eben selbst in den reichsten Ländern *nicht* vollbracht - und verrät im Weltmaßstab schon gar keine Aussicht, dies nachzuholen - was es versprochen hatte, nämlich *im aufgeklärten Citoyen* das Königliche und das Meisterliche herauszubringen, indem es die entfremdeten Höfe und die entfremdete Klerisei überwand

Das „Projekt der Moderne“ zielte - in Ken Wilbers „Atman-Projekt“ konnte man nachlesen, wieso schon *als* Projekt, also ganz prinzipiell - zu kurz, vor allem, weil es zu bequem war, der eigenen Ich-Verhaftung, der Selbstbespiegelung des edelarchaischen „Einzig in seinem Eigenthume“ etwas zuzumuten. Seine Stärke lag von vornherein in der Negativität, so daß es auf die nihilistische Konsequenz hinauskommen mußte, die Nietzsche als erster am Grunde des Kelches gesehen hat.

Die große Arbeit der Ich-Überwindung, die dem Buddha angesichts der gleichen Problemstellung eingefallen war, kam keinen einzigen Augenblick ins Bild (ich meine nicht, daß wir jetzt hier den Buddha direkt nachäffen sollten, sondern daß es auf ein Äquivalent ankäme). Im Gegenteil, wir setzten auf das Ich in eben jener Weise, in der es auch mit noch so viel Psychoanalyse dem Pol seiner Selbstbefangenheit verhaftet bleiben muß.

Bei unserem eingefleischten Materialismus werden wir etwas unternehmen müssen, geistig zuerst, um uns selbst bei der Schenkenden Tugend die Grenzen bewußt zu halten. Und um den Stier bei den Hörnern zu packen: Wer eine Spur von Selbsteinsicht besitzt, wird wissen, daß dies nicht bei Abschaffung aller Verkehrs-polizei (diese im weitesten Sinne) zu haben sein wird, im Gegenteil.

Das charakteristische bürgerliche Individuum, der Citoyen à la Beethoven oder Stendhal, war immer der Meinung, daß etwa er in seiner Eigenschaft als wirklich produktiver Künstler ganz DDR-mäßig in die öffentliche Kasse mußte greifen dürfen - und dies vorausgesetzt dann ohnehin - so Beethoven: „Wenn erst der Wohlstand etwas besser sein wird in unserem Vaterlande, soll sich meine Kunst nur noch zum Besten der Armen zeigen.“ Man kann auch in die Kasse greifen, um generös weiterzuverteilen. Kurz, wir können uns da in nichts auf Anhieb aufeinander verlassen, auch „wir Kommunisten“ nicht, wie wir inzwischen gelernt haben dürften. In-

ternational gesehen ist der demokratische Habitus der beamteten Intellektuellen ohnehin nicht besonders glaubwürdig.

Übrigens ist es völlig vertraglich mit wohlverstandenen Demokratiebegriffen, Institutionen einzurichten, die auch in der Lage sind, Gesetze zu machen und durchzusetzen, die uns den Verbrauch und die Belastung von Natur nachhaltig rationieren. Ich kann hier nur noch einmal daran erinnern, daß ich die Festsetzung nicht von Mindesteinkommen, sondern eines Höchstehinkommens für diejenige Lösung halte, bei der wir mit der wenigsten Reglementierung auskommen werden.

Wenn wir es unter den jetzt erforderlichen Umständen wieder nicht bringen werden - wie im soeben verstorbenen „Realsozialismus“ - trotzdem bei einem Minimum von kultureller und Arbeitsdisziplin zu bleiben, so wird das *nicht* auf der Ebene der ökonomischen Overall-Regelung seine Ursache haben, sondern erneut in Ausfällen - um sie endlich in der richtigen Reihenfolge zu nennen - der meisterlichen und der politischen Instanzen in uns und außer uns.

Übrigens können wir ja - wenn wir nicht nur wieder eine Ausflucht damit suchen - eine Menge zweckrationaler Intelligenz investieren, um den zu befürchtenden Verfall in Grenzen zu halten, zumal ich überhaupt nicht denke, daß die Wiederherstellung der ausgefallenen höchsten Regelungsstufen solche Errungenschaften wie die Gewaltenteilung, den Rechtsstaat etc. auf den Ebenen darunter außer Kraft setzen muß. Im Gegenteil - und wo doch *jetzt* soviel davon bloß (noch?) fiktiv ist.

Worum es geht, das ist eine allerdings *umwälzende*, eine *fundamentale Ergänzung* der de facto herrschenden, im Grundgesetz nicht einmal wirklich widerspiegelten Realverfassung der Gesellschaft. Eine *Begrenzungsordnung* - nicht weniger und nicht mehr - *muß* bei dieser Ergänzung herauskommen, schon soweit wir unseren vernünftigen Egoismus walten lassen - so daß ich die Veränderung sogar für letztlich „machbar“, für „politisch durchsetzbar“ halte.

Das *Volk* ist in seiner Mehrheit huben wie drüben nicht so blöd, das jetzige Spiel seiner Politiker und sein eigenes jetziges Spiel mit den Politikern nicht zu durchschauen. Hier könnte schon mittelfristig die richtige Kandidatur, könnten die richtigen, überparteilich, d.h. probemangelegten Kandidaturen in zwei oder drei Anläufen neu die Weichen stellen - etwa so, wie ich es im Falle meiner hypothetischen Überlegung zu „Sachsen als Weg“ angedeutet habe. Es gibt ja bisher gar keinen institutionellen Rahmen für eine ökologische Wende. Wer den nicht schaffen will, sollte wenigstens aufhören, die Resignation zu verallgemeinern, die nur bei der jetzigen Unangemessenheit der Verfassung an die unabweisbare Herausforderung begründet ist.

## Eine Praxis der Gnade?

Und was ist nun in diesem Kontext Gnade? Als ich '79 in den Westen kam, hat mir der unerbittlich linke Theologe Helmut Gollwitzer, aus dem Widerstandsumfeld der Bekennenden Kirche, viel Zeit und Liebe gewidmet, ein damals schon weißhaariger Mann, der, wenn er noch gekonnt hätte, bestimmt unter denen gewesen wäre, die Heinrich Fink in seiner Auseinandersetzung um seine Rolle als christlicher Sozialist in der DDR kritisch zur Seite gestanden hatten, wie er mir zur Seite gestanden hatte '77 - '79 in meiner Auseinandersetzung mit der DDR-Politbürokratie

Ich entsinne mich eines langen sonnigen Nachmittags '80 in seinem Dahlemer Häuschen, an dem er mir, damals noch vergebens, nahezubringen suchte, warum für ihn, den unentwegten Aktivist, dennoch das „Veni creator spiritus!“, das „Komm, Heiliger Geist!“, die letzte Anrufung und Auskunft war.

Dabei war es schon damals nicht das spezifisch Christliche an der Formel, das mir Schwierigkeiten machte, sondern die Orientierung primär an Transzendenz statt Immanenz „Gottes“, dessen also, was bei Goethe „die Welt im Innersten zusammenhält“. Mit Nietzsches „Zarathustra“ ist mir der „alte“, letztlich moralistische Gott um diese Zeit schon tot gewesen. Inzwischen habe ich Gollwitzer, der vor zwei Jahren starb, doch auch noch verstanden.

Aber seine Weise bleibt nicht die einzige, „Gnade“ - nämlich als „von vorn“ entgegenkommend - zu verstehen. Bei Simone Weil, die ihrerseits wohl transzendent *und* immanent in einem empfand und dachte, ist *Gnade* vor allem das, *was in uns nach oben zieht*, nicht in einen von Engeln beflogenen Himmel, sondern in unser eigenes inneres Oben.

Ihr höchstes Prinzip ist gewesen, mit der großen persönlichen Not, aber auch mit ihrem persönlichen Erleuchtetsein so zu leben, daß sie den anderen um sich herum nicht das Leben damit verdunkelt noch durch zu blendendes Beispiel verleidet. Leben gegen den Zug der Schwerkraft, gegen das Überbesetztsein durch die elementaren, vitalen Interessen, die ja deshalb nicht um ihr Anrecht betrogen werden müssen, *das ist begnadetes Leben*.

Ich hatte kurz nach dem Krieg eine schon ziemlich bigotte, doch aber in ihrer geliebten christlichen Nächstenliebe überzeugende Nenntante in Westberlin. Die schenkte mir ein Bandchen frommer Gedichte von ihrem noch älteren theologischen Lehrer Heinrich Vogel, Gedichte, mit denen ich damals wirklich nichts an-

fangen konnte, und von denen ich heute nur noch den Titel weiß „Alles ist Gnade“.

Inzwischen kommt der mir manchmal unwillkürlich auf die Lippen, und erst daraufhin klappt das Bewußtsein nach und denkt, es ist eben einfach eine Frage der Hauptrichtung, die sich in einem Geltung zu verschaffen sucht: Bedürftigkeit, auch stellvertretend für mehr oder weniger arme Andere, oder Befreiung für den „Aufstieg zu Gott“ in uns, in allen und allem.

„Gnade“ ist die Erfahrung, daß das Freisein, vor allem von den zahllosen Ressentiments gegen Andere und Anderes, unterm Strich auch der kürzeste Weg zur Vereinigung mit den wahrhaft menschlichen Interessen aller derer ist, die ihre Not natürlich zunächst einmal in ihrer unmittelbaren Form ausdrücken, wenn wir so wollen, an uns „herantragen“.

Selbst noch die unverbesserlichsten Gestrigen, die es halt unter Realsozialisten psychologisch nicht viel seltener zu geben scheint als unter den inzwischen reichlicher ausgestorbenen Realnationalsozialisten - wenigstens für die Eine oder den Anderen davon konnte es sogar noch erlebbar als Gnade funktionieren, wenn sie jemand hinauskomplimentierte: mit einer absolut aufrichtigen Begründung. Wann hat das letzte Mal jemand mit ihnen darüber gesprochen, was sie denn mit ihrem Leben, und also in der idealiter trotz allem kommunistischen SED, gewollt haben? Wenn ihnen dazu nichts mehr einfällt, dann ist das eben ihre Holle.

Und ist einmal klar, weshalb ich so „ungnadig“ über den Bruch mit der ganz und gar nicht selbstlosen, routinemäßigen Interessenvertreterei gesprochen habe, bleibt ja ein quasi unendlicher sozialer Raum, in dem es so die Stühle zu rücken gilt, daß mehr Ermutigung und Entfaltung der guten alten „Marxschen“ menschlichen Wesenskräfte drin ist. *Schaffen* wir solchen Raum, solche sozialen Räume, und zwar, wenn vielleicht nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich außerhalb der Fabriken, Büros und Konferenzsäle *neu!* Nichts wird uns hindern, von dort aus unsere wahrscheinlich nach wie vor interessierenden Einfälle zu den gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zu verbreiten.

„Wiedereinwohnen eines Platzes“ auf dem Lande zum Beispiel wäre doch heute ein wirklicher Lebensgewinn für die meisten Städter. Dann würde, wenn auch in einem den einstigen Autor überraschenden Zusammenhang, wie von selbst auch wieder die Logik der Feuerbachthese wirken: „Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als *revolutionäre Praxis* gefaßt und rationell verstanden werden.“

Leitend müßte die Frage werden, worin denn heute ernstlich eine „Praxis der Gnade“ bestünde. *Die* Weissagung haben wir doch aus dem jungen Brecht: „Von ihren Städten wird bleiben,/ der durch sie hindurchging, der Wind.“ Und allein schon die viele, ohnehin nur in den reichen Ländern überhaupt noch zu bewältigende Arbeit, die Städte auch nur auf dem überaus teuren Funktionsniveau von heute zu halten, zieht jedenfalls die menschlichen Wesenskräfte nach unten, nicht nach oben.

Überhaupt ist die meiste Energie, die in die Reproduktion des Status quo gesteckt wird, von Euch ja noch mehr als von anderen, dem Leben verloren. An die erste Stelle also gehört demnach eigentlich die Selbstveränderung. Nach einer anderen der Feuerbachthesen liegt allem anderen voraus, daß der „Erzieher“ umerzogen wird, daß er sich also zu einer neuen eigenen Praxis umbequemen muß. Insofern ist es hoffentlich ein bißchen gefährlich, meinen Essay gelesen zu haben.